

Nachrichten

aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Nr. 70, Juli 2016



Aus dem Inhalt:

8. Tag der Archive in Amberg, Coburg, München und Würzburg (S. 5–10)

122. KLA tagt in München (S. 14)

Abschlussbericht der Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ (S. 23)

Überlieferung zur WAA Wackersdorf im Staatsarchiv Amberg (S. 50)

Gefangenenpersonalakt Hitler im Staatsarchiv München (S. 59)

Impressum

Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns

Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
80501 München • Postfach 22 11 52 • Tel. (089) 28638-2482 • Fax (089) 28638-2615
E-Mail: poststelle@gda.bayern.de

Redaktion: Dr. Christian Kruse unter Mitarbeit von Claudia Pollach

Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Titelbild und Rückseite: Karin Hagendorn (Umschlaggestaltung)

Vorderseite: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kloster St. Emmeram Regensburg Urkunden 558 (Ausschnitt) s.a. Artikel S. 32

Rückseite: Staatsarchiv Bamberg, A 240 T 200, s.a. Artikel S. 63

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sarah Awesu (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Christoph Bachmann M.A. (Staatsarchiv München). – Christina Bosch (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Daniel Burger M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Josefine Echensperger (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Helmut Demattio M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Thomas Engelke M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Prof. Dr. Peter Fleischmann (Staatsarchiv Nürnberg). – Gerhard Fürmetz M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Joachim Glasner (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Bernhard Grau M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Sarah Hadry M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Hildegard Hagen (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Johannes Haslauer M.A. (Staatsarchiv Coburg). – Dr. Hannah Hien M.A. (Staatsarchiv Bamberg). – Dr. Ulrike Hofmann M.A. (Staatsarchiv München). – Dr. Julian Holzapfl M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Birgit Hufnagel (Staatsarchiv Coburg). – Dr. Nicola Humphreys M.A. (Staatsarchiv Nürnberg). – Dr. Gerhard Immler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Andrea Jacoby M.A. (Stadtarchiv Augsburg). – Rainer Jedlitschka M.A. (Staatsarchiv Augsburg). – Sandra Karmann (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Christine Kofer M.A. (Staatsarchiv München). – Dr. Sylvia Krauß (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Christian Kruse (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Margit Ksoll-Marcon M.A. (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Jens Martin M.A. (Staatsarchiv Würzburg). – Andreas Nestl (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns). – Dr. Genoveva Rausch M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Alexandra Risse M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Jochen Rösel M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Dr. Maria Rita Sagstetter M.A. (Staatsarchiv Amberg). – Dr. Rainer Scharf M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Irene Schrott (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Till Strobel (Staatsarchiv Amberg). – Dr. Michael Unger M.A. (Staatsarchiv München). – Ferdinand Wagner M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Heinz-Jürgen Weber (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Elisabeth Weinberger M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv). – Dr. Susanne Wolf M.A. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Der Text dieses Heftes ist im Internet abrufbar: <http://www.gda.bayern.de>

ISSN 0721–9733

Druck: OrtmannTeam GmbH, Ainring

Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online und offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ohne zeitliche Begrenzung.

Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten. Es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Inhalt

<p>Impressum..... 2</p> <p>Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter..... 2</p> <p>Aktuelles</p> <p>8. Tag der Archive im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 5</p> <p>Kaiser Karl IV. als Thema – Der „Tag der Archive“ im Staatsarchiv Amberg 6</p> <p>Staatsarchiv Coburg bot zum „Tag der Archive“ thematische Führung an 7</p> <p>Staatsarchiv München geht beim „Tag der Archive“ 2016 neue Wege 8</p> <p>Staatsarchiv Würzburg nimmt am bundesweiten „Tag der Archive“ teil 9</p> <p>Großes Interesse am Staatsarchiv Nürnberg bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“ 10</p> <p>Eine Lobby gegen den Zerfall – Bundesweite Handlungsempfehlungen der KEK liegen vor 11</p> <p>Staatliche Archive Bayerns kooperieren im „Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern“ 12</p> <p>Archivarinnen und Archivare treten für den Verbleib des Staatsarchivs in Würzburg ein 13</p> <p>Ausgezeichnet: Das Archivportal-D gewinnt den „Heritage in Motion Award“ 2016 13</p> <p>Staatsarchiv Landshut: neue Adresse 13</p> <p>Tagungen</p> <p>Die 122. Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder tagt in München 14</p> <p>25. Jahrestagung des International Institute for Archival Science (IIAS) in Triest 15</p> <p>11. Bayerisch-Schwäbisches Archivtreffen 16</p> <p>Mitarbeiter am „Historischen Atlas von Bayern“ tagen im Staatsarchiv Nürnberg 17</p> <p>Veranstaltungen</p> <p>Jahresversammlung und Fortbildung des Gästeführervereins Augusta e.V. im Staatsarchiv Augsburg 18</p> <p>Buchvorstellung „Regesten Kaiser Ludwig der Bayer in Mittelfranken und Oberfranken“ im Staatsarchiv Nürnberg 18</p>	<p>Archivpflege</p> <p>Großes Interesse Oberpfälzer Archivpfleger an der Bewertung von kommunalen Unterlagen 20</p> <p>Tagung der Archivpfleger des Regierungsbezirks Schwaben im Staatsarchiv Augsburg 21</p> <p>Rückgabe von Unterlagen aus dem Gemeindedepot Warmisried an die Gemeinde Unteregg 22</p> <p>Schriftgutverwaltung</p> <p>Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ legt ihren Abschlussbericht vor 23</p> <p>Bund-Länder-Arbeitsgruppe der Archive und der Steuerverwaltung tagt in München 25</p> <p>Abschluss einer Vereinbarung über die Archivierung von Schülerunterlagen 25</p> <p>Schwäbische Registratorinnen und Registratoren zu Gast im Landratsamt Augsburg 28</p> <p>7. Registratorentreffen der oberbayerischen Landratsämter in Landsberg am Lech 29</p> <p>Bestände</p> <p><i>Bayerisches Hauptstaatsarchiv</i></p> <p>Grafschaft Sponheim Urkunden – Nacharbeiten sind abgeschlossen 31</p> <p>Hofratsprotokolle des Hochstifts Passau von 1536 bis 1611 nun im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 32</p> <p>Erschließung der Urkunden des Klosters St. Emmeram in Regensburg über ein EU-Projekt 32</p> <p>Kloster Frauenchiemsee Amtsbücher und Akten – Bestand formiert und erschlossen 34</p> <p>Formierung des Bestandes „Kloster Mallersdorf Amtsbücher und Akten“ abgeschlossen 35</p> <p>Amtsbücher und Akten des Klosters Weltenburg abschließend formiert 35</p> <p>„Schottenurkunden“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 36</p> <p>Weitere Findmittel zu neueren Beständen retrokonvertiert 38</p> <p>Archivalienankäufe des Wittelsbacher Ausgleichsfonds für das Geheime Hausarchiv 38</p> <p>Bayern im Luftbild: Überlieferung der Fliegerbeobachterschule Schleißheim verzeichnet 41</p>
--	--

Bibliothek von Prof. Hans Schmidt erschlossen.....	42
Nachlässe und Dokumente der Grafen von Spreti.....	43
Familienarchiv der Freiherren Gorup von Besánez.....	44
Teilnachlass des Bundesministers Werner Dollinger erworben	44
Nachlass des Münchner Polizeipräsidenten Dr. Manfred Schreiber	45
Nachlass Kurt Oberdorffer im Sudetendeutschen Archiv wirft neues Licht auf die Ostforschung.....	45
Neue Findbücher zum Verbandsschriftgut.....	47

Staatsarchiv Amberg

Zuwächse bei den Polizeibeständen.....	49
Oberpfälzer Atommüllfabrik für die Nachwelt dokumentiert: Umfangreiche Überlieferung zur WAA Wackersdorf	50

Staatsarchiv Bamberg

Akten des Landratsamts Wunsiedel zum Umweltskandal Chemische Fabrik Marktredwitz (CFM) erschlossen....	53
---	----

Staatsarchiv Coburg

Bestände der Patrimonialgerichte im Herzogtum Sachsen-Coburg rekonstruiert.....	55
--	----

Staatsarchiv München

Erschließung des Bestands „Oberfinanzdirektion München“ abgeschlossen.....	56
Von fleißigen und faulen Schülern – Unterlagen der Grundschule Wald an der Alz	58
Gefangenenpersonalakt Hitler aus Landsberg am Lech (1923/24) im Staatsarchiv München.....	59

Staatsarchiv Nürnberg

Über 13.000 Rechnungen des Archivs der Herrschaft Schwarzenberg neu erschlossen.....	60
---	----

Bestandserhaltung

Restaurierung des Plassenburg-Plans von 1562.....	63
Letzte Chance für zerfallendes Papier – Kölner Tagung zur Massensäuerung von Archivgut.....	65
XIII. Kongress der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren	67
Fortbildung zu „Schimmelpilzen auf mobilem Kunst- und Kulturgut“	67
Teilnahme am Buchbindewettbewerb des tschechischen Staatsarchivs Třeboň.....	69
Archivgut auf 35 mm – Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung	69

Notfallplanung

Vorbereitet für den Ernstfall – Augsburger Verbund erhält Notfallboxen	71
---	----

Archivbau

Fassade des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an der Ludwigstraße lobend erwähnt.....	72
Ausstellungsräume des Bayerischen Hauptstaatsarchivs neu gestaltet	72

Ausbildung

Zwei Ausbildungskurse legten Prüfung nach neuer Verordnung ab.....	73
Bayerische Archivschule besuchte die nordbayerischen Staatsarchive.....	74

Personalia

Dr. Gerhard Hetzer neuer Vorsitzender der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft.....	76
---	----

Neue Veröffentlichungen

Aktuelles

8. Tag der Archive im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv beteiligte sich zum achten Mal an der bundesweiten Aktion „Tag der Archive“, die der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) im Zweijahresrhythmus veranstaltet. Unter dem Motto „Erinnern und Entdecken“ hatten am ersten März-Wochenende insgesamt 24 Münchner Archive eine breite Palette von Ausstellungen, Führungen und Präsentationen vorbereitet. Eine Reihe davon richtete ihr Angebot an dem vom VdA vorgeschlagenen Leitthema „Mobilität im Wandel“ aus. Insgesamt nahmen in München mehr als 3500 Besucher das Angebot wahr, ein Archiv von innen zu erleben. 581 davon kamen in das Bayerische Hauptstaatsarchiv, das ein vielfältiges Programm präsentierte.

Die Schau herausragender Archivalien im Lesesaal orientierte sich weitgehend am Motto des VdA und zeigte einschlägige Quellen aus mehreren Abteilungen. Zu sehen waren Stücke zur Brautfahrt der Prinzessin Amelie von Leuchtenberg nach Brasilien aus den Jahren 1828 bis 1830, ausgewählte Luftbilder aus den osmanischen Provinzen Syrien, Palästina und Ägypten, die 1917/1918 von der bayerischen Fliegerabteilung 304 aufgenommen worden waren, sowie eines der ersten Selbstzeugnisse von Türken auf bayerischem, wenn nicht sogar deutschem Boden. Kurfürst Max Emanuel brachte 1683 nach der siegreichen Schlacht am Kahlenberg bei Wien drei türkische Kriegsgefangene nach München, deren persönliche Verhältnisse am 22. Januar 1684 in einem Verhörprotokoll schriftlich festgehalten wurden (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, B Feldzüge Bd. 8b, Nr. 44). Von besonderer Bedeutung ist auch der Vertrag von München von 1816, in dem heute noch

geltende Grenzen Bayerns zu Österreich und Hessen festgelegt worden waren. Im Repertorienzimmer hatten vier Archivarinnen und Archivare ebenfalls zum Thema „Mobilität im Wandel“ passende Quellenbeispiele ausgewählt, an Hand derer sie typische Fragestellungen aus den Bereichen Heimat- und Familienforschung erläuterten. Zusätzlich veranstalteten sie kleine Lesungen aus einschlägigen Mandaten, die sehr originell in historisch anmutendem Kostüm in Szene gesetzt waren.

Die kleine Ausstellung „Verschlüsselte Texte – Geheimschriften und Chiffren vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ griff mit gut 20 Exponaten aus der Abteilung I Ältere Bestände ein Thema auf, das zeigte, dass die Notwendigkeit, brisante Nachrichten vor unbefugtem Zugriff zu schützen, nicht erst im modernen digitalen Kommunikationszeitalter in der Entschlüsselung ein Problem darstellt.

Tätigkeitsbereiche aus dem Berufsalltag der Archivare zeigte die Station über Aktenaussonderung. Hier wurde der Weg vom Registraturgut der staatlichen Behörden und Gerichte zum abschließend verzeichneten und verpackten Archivale

nachvollzogen. An Hand einiger Abbildungen und umfangreichem Anschauungsmaterial aus allen Bearbeitungsstufen konnten sich die Besucher einen Eindruck von der Arbeit eines Archivars, einer Archivarin machen.

Einen besonderen Service, der vom Publikum wieder gut angenommen wurde, bot das Bayerische Hauptstaatsarchiv auch dieses Jahr mit der Lese- und Interpretationshilfe „Dachbodenfunde von Daheim“. Schwer zu entziffernde oder nicht einzuordnende Schriftstücke, die von Besucherinnen und Besuchern mitgebracht wurden, konnten sachkundig erläutert werden.



Sandra Scharmüller
(Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Sehr großen Anklang fanden die Führungen durch die Foto- und die Restaurierungswerkstätten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Spezialtechniken, wie das Anfäsem von beschädigten Papierstücken, und Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederinstandsetzung von Urkunden, Amtsbüchern und Akten standen in der Restaurierung im Mittelpunkt. Erstmals boten die Kolleginnen ein Sonderprogramm für Kinder, die selbst ein Blatt Papier mit eingelegten getrockneten Blüten herstellen konnten. Im Fotolabor wurde die Arbeit an einer Kamera vorgeführt und die Bedeutung der Sicherungsverfilmung erläutert.

Über den Tag verteilt waren mehr als 30 engagierte Kolleginnen und Kollegen im Einsatz und trugen, wie diejenigen, die bei der Vorbereitung tätig waren, zum Gelingen der Veranstaltung bei.

Als Gäste präsentierten sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv das Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und das Orff-Zentrum München, Staatsinstitut für Forschung und Dokumentation mit eigenen Programmen.

Elisabeth Weinberger

Kaiser Karl IV. als Thema – Der „Tag der Archive“ im Staatsarchiv Amberg

Das Staatsarchiv Amberg lud zum bundesweiten „Tag der Archive“ unter dem Motto „Kaiser Karl IV. und die Oberpfalz“ am Samstag, dem 5. März 2016, zu Vortragsveranstaltungen ein.

Das Interesse war groß, Vortragssaal und Gruppenführungen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Archivdirektorin Dr. Maria Rita Sagstetter, Leiterin des Staatsarchivs Amberg, begrüßte die rund 80 geladenen Gäste aus der gesamten Oberpfalz und stellte das Staatsarchiv als Behörde und Servicestelle für Staat und Bürgerinnen und Bürgern vor. Sie unterstrich, dass das Staatsarchiv nicht nur rückwärtsgewandt historische Unterlagen verwahrt, sondern sich auch aktiv, nach vorn in die Zukunft gerichtet, um die Übernahme von Schriftgut gegenwärtiger Behörden und Gerichte kümmert. Nur so ist gewährleistet, dass künftige Forscherinnen und Forscher auch über unsere Zeit einmal Material vorfinden.

In diesem Sinn beschäftigt sich das Staatsarchiv auch intensiv mit der Bestandserhaltung – die Schlagwörter Papierzerfall und die sichere Langzeitspeicherung digitaler Unterlagen machten die Spannweite der Aufgaben deutlich.

Im Rahmen des „Karlsjahres“ 2016 stand Kaiser Karl IV. (geboren 1316, regiert 1346 bis 1378) im Zentrum dreier Vorträge. Archivamtmann Jochen Rösel M.A. stellte Quellen aus dem Staatsarchiv Amberg zu dem römisch-deutschen König und Kaiser vor, der zugleich auch König von Böhmen war. In einer kleinen, nur für diesen Tag konzipierten Archivalienausstellung wurden dazu ausgewählte Originalstücke präsentiert, darunter das „Böhmische Salbüchlein“, in dem die Besitzungen Karls IV. in der heutigen Oberpfalz und in Mittelfranken genau dokumentiert sind. Es wird ab Mai als Leihgabe des Staatsarchivs Amberg in der großen Landesausstellung zu Karl IV. in Prag zu sehen sein. Frau Dr. Sagstetter referierte zum Leben Karls IV. und seinen politischen Ambitionen, speziell zum „neuböhmischen“ Gebiet mit dem Herrschafts- und Verwaltungsschwerpunkt Sulzbach bzw. Auerbach. Historiker Bernhard Fuchs M.A. beleuchtete die Stadt- und Marktpolitik Karls IV. in der Oberpfalz. Der Kaiser förderte Städte und Märkte durch besondere Rechtsvergünstigungen, etwa durch Stadtrechtsverleihungen, Marktrechte oder Bannmeilenprivilegien. Bis heute sind zahlreiche Urkunden Karls IV. nicht nur im Staatsarchiv Amberg, sondern auch in kommunalen Archiven der Oberpfalz erhalten. Archivoberrat Dr. Daniel Burger stellte abschließend das Internet-Portal „Porta Fontium“ vor (www.portafontium.eu), das als bayerisch-tschechisches Gemeinschaftsprojekt einen kostenlosen, umfassenden



„Tag der Archive“ 2016 im Staatsarchiv Amberg. V.l.n.r.: Dr. Daniel Burger, Dr. Maria Rita Sagstetter mit dem „Böhmischen Salbüchlein“, Jochen Rösel M.A., Bernhard Fuchs M.A. (Foto: Petra Hartl, Amberg).

Überblick zu Quellen über Bayern in tschechischen Archiven sowie zu böhmischen bzw. tschechischen Quellen in den bayerischen Staatsarchiven bietet (s. Nachrichten Nr. 69/2015, S. 5–7). Das Staatsarchiv Amberg ist hierbei sowohl mit dem vollständig digi-

talisierten Urkundenbestand des Klosters Waldsassen als auch unter der Rubrik „Archivführer“ mit Informationen über mehrere tausend Akten, Urkunden und Pläne hervorragend vertreten.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung – gestärkt durch Kaffee und Kuchen, die im restaurierten historischen Lesesaal von 1910 offeriert wurden – sowie weitere Interessierte erhielten außerdem mit drei Archivführungen die Gelegenheit, auch normalerweise nicht zugängliche Bereiche des



Birgit Hufnagel, Staatsarchiv Coburg, mit Besucherinnen und Besuchern
(Foto: Johannes Haslauer, Staatsarchiv Coburg).

Staatsarchivs zu betreten. Die Führungen erklärten insbesondere den praktischen Ablauf von dem ersten Kontakt über die Recherche in Findbüchern und EDV, die Bestellung und Einsicht im Lesesaal bis hin zu Fragen des Datenschutzes. Gerade letzteres stieß auf großes Interesse, was trotz des mittelalterlichen Hauptthemas der Veranstaltung die Relevanz zeitgeschichtlicher Forschung unterstreicht.

Daniel Burger

Staatsarchiv Coburg bot zum „Tag der Archive“ thematische Führung an

Rund 30 Besucherinnen und Besucher nutzten am 7. März 2016 die Gelegenheit, bei der im Rahmen des „Tags der Archive“ angebotenen Feierabendführung im Staatsarchiv Coburg einen Blick hinter die Kulissen werfen zu können. Aus seinen Beständen zeigte das Staatsarchiv ausgewählte Archivalien zum

Thema „Mobilität im Wandel“. Zugleich führten Archivleiter Johannes Haslauer und Stellvertreterin Birgit Hufnagel in die Aufgaben des Staatsarchivs und in die Möglichkeiten der Archivrecherche ein.

Am Beispiel des Coburger Landes spannte das Staatsarchiv einen weiten verkehrsgeschichtlichen Bogen. Die beeindruckende, kolorierte Geleitstraßenkarte aus der Mitte des 16. Jahrhunderts breitete gleich zu Beginn vor den Augen der Betrachter das frühneuzeitliche Verkehrswegesystem zwischen der sachsen-coburgischen Stadt Coburg und der Gegend des Obermains bis hin nach Kulmbach aus. Als Zeugnis baulicher Anlagen zur Überwachung von Straßen diente eine um die Wende zum 18. Jahrhundert entstandene Zeichnung des Wachhauses auf dem Sattelpass (heute Thüringen), wo das sachsen-coburgische Territorium auf Gebiet Sachsen-Saalfelds sowie des Markgraftums Brandenburg-Bayreuth stieß. Akten der sachsen-coburgischen Kammerverwaltung illustrierten die Ausstattung von Hof und Verwaltung mit Kutschen im 19. Jahrhundert. Ein

Fotoalbum vom Velociped-Rennen auf dem Anger in Coburg im Frühjahr 1887 ermöglichte Einblicke in die Zeit, als die großen Erfindungen auf dem Gebiet der Fortbewegung die Welt veränderten. Obendrein waren die Aktivitäten des „Radler-Vereins Coburg“ – und die darüber vorhandenen Archivalien des Staatsarchivs – Stoff für Uwe Timms 1984 veröffentlichten Roman „Der Mann auf dem Hochrad“. Staatsverträge und Akten zum Bau der Eisenbahn im Herzogtum Sachsen-Coburg sowie über die Planung des nicht verwirklichten Main-Werra-Kanals, der Coburg kurzzeitig ein Wasserstraßenvorarbeitenamt (1938–1942) bescherte, rundeten die Präsentation ab.

Anhand der originalen Quellen wurde deutlich, wie die im Archiv gespeicherten Informationen ein Schlüssel zum Verständnis der modernen, mobilen Welt sein können. Bei der Führung gelangten die Besucherinnen und Besucher außerdem ins Herz des Schatzhauses der Geschichte, in die Magazi-

ne. Dort bestand auch Gelegenheit, für Aspekte der Bestandserhaltung zu sensibilisieren. Hinweise zur Benützungspraxis brachten den Besucherinnen und Besuchern näher, wie man selbst im Staatsarchiv recherchieren kann. Dabei durfte auch eine kurze Vorführung der Findmitteldatenbank sowie der Digitalen Schriftkunde nicht fehlen.

Johannes Haslauer

Staatsarchiv München geht beim „Tag der Archive“ 2016 neue Wege

„Entdecken und Erinnern“. Diesem Motto fühlte sich das Staatsarchiv München dieses Jahr auf zwei verschiedene Weisen verpflichtet.

Das Staatsarchiv stellte zum einen im Rahmen der kleinen Ausstellung „Am Rand der Geschichte. Münchner Bürger erzählen“ die Geschichten und Erinnerungsstücke Münchner und oberbayerischer Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt. Die Ausstellung ist eine kleine Auswahl aus dem Projekt „Bürgergeschichten“, das das Staatsarchiv München im Frühjahr 2015 startete. Es zielt darauf ab, die vielen kleinen Ereignisse, die der unbekannte Einzelne in seinem Leben erfahren hat und ihm oder seinen



Winfried Frey liest aus den Akten zu Mordfällen des 20. Jahrhunderts (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Dr. Ulrike Hofmann in der Eingangshalle des Staatsarchivs München (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Nachfahren bis heute wichtig erscheinen, der Vergessenheit zu entreißen und Geschichte als Abbild individueller Lebensläufe begreifbar zu machen. Ergänzt wird die private Überlieferung durch Unterlagen aus den eigenen Beständen. Dabei zeigt sich, wie amtliche und private Überlieferung miteinander verzahnt sind. Die Sammlung der gesamten Projektbeiträge soll in einer gleichnamigen Publikation veröffentlicht werden.

Zum anderen wurden Kriminalfälle, deren Akten das Staatsarchiv München verwahrt, auf eine ungewöhnliche Art präsentiert. Der Schauspieler, Autor und Regisseur Winfried Frey las aus den Archivalien zu vier Kriminalfällen: dem Mord der Magd Cäcilia

Bauer an einem wesentlich älteren Fuhrknecht im Jahr 1940 (die mordende Magd), dem Mord des Filmkaufmanns Alfred von Diederich an seiner Geliebten aus „gebrochenem Herzen“ (Maiglöckchenmord) im Jahr 1950 sowie den bis heute offenen bzw. mit Fragen und Zweifeln behafteten

Fällen Hinterkaifeck aus dem Jahr 1922 und Vera Brühne aus dem Jahr 1960. Im Anschluss an die Lesungen zu Hinterkaifeck und Vera Brühne standen der ehemalige Journalist Peter Leuschner und Jasmin Kaptur, Betreiberin der größten Hinterkaifeck-Internetplattform, zwei Kenner für Fragen zu diesem Kriminalfall zur Verfügung. Die Journalistin und ehemaligen Gerichtsreporterin Petra Cichos beantwortete zahlreiche Fragen zum Fall Brühne.

Daneben wurde der altbewährte Blick hinter die Kulissen geboten. Eine allgemeine Magazinführung gab einen generellen Überblick. Daneben wurden thematische Magazinführungen zu Urkunden (Urkunden erkunden), zur Heimatforschung, zur NS-Zeit und

zu „Sex and Crime“ in Oberbayern angeboten. Beide ermöglichten den Besuchern Zugang zu sonst für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereichen und Unterlagen. Getränke und Kekse boten Stärkung für einen langen und spannenden Archivnachmittag.

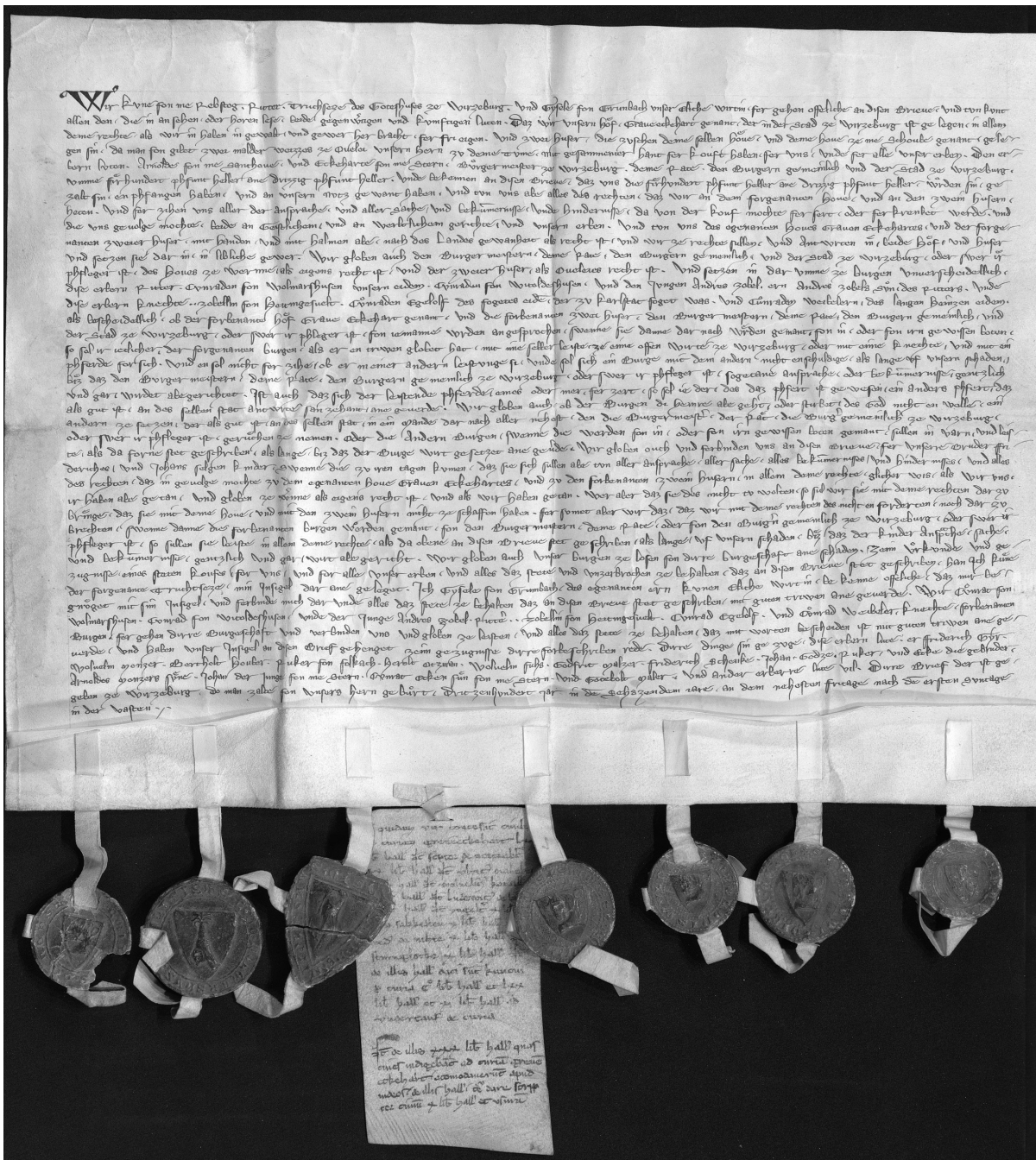
Für das Staatsarchiv München war dieses Programm, v.a. die Lesungen, ein Experiment. Mit Ablaufplänen konnte der Ansturm der Interessierten gut gemeistert werden. Für die Veranstaltungen des Staatsarchivs München interessierten sich über 600 Besucherinnen und Besucher.

Ulrike Hofmann

Staatsarchiv Würzburg nimmt am bundesweiten „Tag der Archive“ teil

Das Staatsarchiv Würzburg beteiligte sich am 5. März 2016 am bundesweiten „Tag der Archive“. In den vergangenen Jahren hatte es stattdessen an der „Langen Residenznacht“ teilgenommen, die bis 2014 jährlich im Herbst stattfand, in den Jahren 2015 und 2016 aber ausfällt.

Für den „Tag der Archive“ wurde eine recht umfangreiche Ausstellung zum Thema „Quellen zur Würzburger Stadtgeschichte im Staatsarchiv Würzburg“ vorbereitet, die auf reges Interesse stieß. Den



Kaufurkunde über den Hof Grafeneckart, das heutige Würzburger Rathaus, vom 9. April 1316 (Foto: Josef Hetzer, Staatsarchiv Würzburg).

Gästen wurden auch Einblicke in die Arbeit der Fotowerkstatt geboten. Außerdem konnten sie sich an einer weiteren Station über einschlägige Quellen zu Grundstücks- und Bauplananfragen und deren sachgerechte Auswertung informieren. Abgerundet wurde das Programm durch mehrere Hausführungen. Insgesamt nahmen knapp 100 Besucherinnen und Besucher dieses vielfältige Angebot wahr.

Ein besonderes und viel beachtetes Exponat in der Ausstellung bildete die Kaufurkunde über den Hof Grafeneckart, das heutige Würzburger Rathaus, aus dem Jahr 1316. Dieses wertvolle Dokument wurde ursprünglich im städtischen Archiv verwahrt, dann aber vermutlich unmittelbar nach dem Ende des Bauernkriegs, bei dem sich die Residenzstadt auf die Seite der Aufständischen stellte, zusammen mit weiteren wichtigen Urkunden von Fürstbischof Konrad von Thüngen eingezogen und in das hochstiftische Archiv verbracht. Dort blieb es bis zur Säkularisation. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Urkunde mit vielen anderen im Allgemeinen Reichsarchiv in München zentralisiert. Vor 25 Jahren wurde sie im Zuge des innerbayerischen Beständeausgleichs zurück nach Würzburg ins Staatsarchiv gegeben.

An diesem Beispiel konnten die engen inhaltlichen Verflechtungen zwischen den historischen Beständen des Würzburger Stadtarchivs und des Staatsarchivs

Würzburg augenfällig verdeutlicht werden. Die Besucherinnen und Besucher erhielten durch Ausstellung und Führung, Einblick in historisch und kulturell bedeutende Schätze, die im Staatsarchiv Würzburg verwahrt werden.

Jens Martin

Großes Interesse am Staatsarchiv Nürnberg bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“

Bei der „Langen Nacht der Wissenschaften 2015“ präsentieren sich über 300 Forschungseinrichtungen aus dem Großraum Nürnberg, Fürth und Erlangen. Wie schon 2013 hat sich das Staatsarchiv Nürnberg am 24. Oktober 2015 auch wieder daran beteiligt und der Öffentlichkeit Einblick in seine Funktion und Aufgaben gewährt. Besonders attraktiv ist der Zeitpunkt der Aktion, die stets samstags von 18 Uhr bis 1 Uhr nachts dauert.

Dieses Mal wurden im Staatsarchiv Nürnberg die Internationalen Kriegsverbrecherprozesse in den Mittelpunkt gerückt, denn vor 70 Jahren ist am 20. November 1945 der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg eröffnet worden. Diesem folgten von 1946 bis 1949 noch zwölf weitere große Prozesse gegen NS-Kriegsverbrecher, deren zentrale Überlieferung einschließlich weiterer Quellen im Staatsar-



(Foto: Klaus Drechsler, Staatsarchiv Nürnberg).

chiv Nürnberg verwahrt wird. Aus diesem Anlass ist im Vestibül des Archivs eine kleine Ausstellung mit einschlägigen Dokumenten gezeigt worden, darunter auch eine Unterschriftenliste der meisten, später hingerichteten Angeklagten aus dem Hauptkriegsverbrecherprozess.

Zwei jeweils halbstündige Vorträge flankierten die Abendveranstaltung. Archivamtsrat Gunther Friedrich sprach anhand einer Powerpoint-Präsentation über „Das Staatsarchiv Nürnberg und seine zentrale Überlieferung zu den Nürnberger Prozessen“. Besonders erfreulich war die Tatsache, dass mit Prof. Dr. Klaus Kastner ein ausgewiesener Experte zu dieser Thematik gewonnen werden konnte. Er referierte vor vollbesetztem Saal über „Die Nürnberger Prozesse“.

Dazu zeitlich versetzt wurden von 18.30 Uhr bis um 0.30 Uhr halbstündige Führungen durch das ansonsten nicht zugängliche Magazin und den Öffentlichkeitsbereich des Hauses angeboten. Mit insgesamt 430 Besuchern war der Zuspruch zu Ausstellung, Vorträgen und den Führungen ein sehr großer Erfolg.

Peter Fleischmann

Eine Lobby gegen den Zerfall – Bundesweite Handlungsempfehlungen der KEK liegen vor

Wer sich mit der schriftlichen Überlieferung aus Archiven und Bibliotheken beschäftigt, weiß, dass weite Teile davon akut gefährdet sind. Die Gefahr von Katastrophen wie Hochwassern, Bränden, Gebäudeeinstürzen oder Kriegszerstörung rückt prominent in das öffentliche Bewusstsein, sobald diese mit entsprechendem Medienecho eintreten. Die schleichende Zerstörung durch den Zerfall empfindlicher Materialien, durch nicht fachgerechte Lagerung, durch Schimmel oder durch Schädlinge bleibt dem stetigen Mahnen der Fachleute vorbehalten. Sie droht auf lange Sicht die viel gravierenderen Lücken in das schriftliche Gedächtnis zu reißen. Um dem Verlust entgegenzutreten, muss also nicht nur Wasser und Feuer, Pilze und Käfer bekämpft, sondern auch gegen Desinteresse und Unterfinanzierung angegangen werden.

Seit 2011 besteht die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie von der Kulturstiftung der Länder finanziert wird (Kontakt per e-mail: kek@sbb.spk-berlin.de). Ihre Aufgabe ist es, die Arbeit der archivarischen und bibliothekarischen Fachgremien zu unterstützen, fachliche Vernetzung und Innovation in

der Bestandserhaltung zu fördern, die Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträger zu sensibilisieren und nicht zuletzt, durch Bedarfserhebung und Priorisierung eine Planungsgrundlage für längerfristige Investitionen in Bestandserhaltung zu legen. Letztere hat die KEK mit den umfassenden Handlungsempfehlungen „Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland“ nunmehr vorgelegt.

Die „Handlungsempfehlungen“ wurden von Expertinnen und Experten des Bundes, der Länder und der Kommunen aus Archiven und Bibliotheken in den Jahren 2013 bis 2015 erarbeitet. Sie trafen sich dazu in unterschiedlicher Zusammensetzung, teils bundesweites Expertentreffen, teils engeres Fachgespräch, bisher fünfmal in Berlin und Potsdam. Die öffentlichen Archive in Bayern wurden bis zum Jahresende 2015 von Dr. Christian Kruse (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) vertreten, seitdem ist Dr. Julian Holzapfl (ebenfalls Generaldirektion) zuständig.

Das Zahlenwerk der Handlungsempfehlungen fußt auf einer Erhebung bei den staatlichen und kommunalen Archiven sowie den Universitäts- und Landtagsarchiven vom Herbst 2013. Den insgesamt 71 Archiven aus Bayern, die sich daran beteiligt haben, wird bei dieser Gelegenheit für ihre Kooperation ausdrücklich gedankt. Nur durch die Antworten aus den personell und finanziell sehr unterschiedlich ausgestatteten nichtstaatlichen Archiven war es möglich, die erhobenen Werte auf die gesamten öffentlichen Archive in Bayern hochzurechnen.

Vor allem drei wichtige Hilfestellungen gibt die gut 100 Seiten starke Broschüre zur nötigen Lobbyarbeit für bedrohtes Papier und Pergament:

Zum ersten die Darlegung der Gefährdungslage und des Handlungsbedarfs: Das Kernstück der „Handlungsempfehlungen“ ist das Zahlenwerk, mit dem der Umfang der gefährdeten Bestände und der Investitionsbedarf für Bundes-, Länder- und kommunale Einrichtungen belegt werden. So sind etwa in bayerischen Staats- und Kommunalarchiven bei einem Gesamtumfang von ca. 835.000 laufenden Metern 418.000 laufende Meter an Akten und Amtsbuchbeständen des 19. und 20. Jahrhunderts vom Papierzerfall innerhalb der nächsten Jahrzehnte bedroht.

Die Träger öffentlicher Archive und Bibliotheken werden in die Pflicht genommen, jährlich die Sicherung von ein Prozent des gefährdeten Bestands zu finanzieren. Aktuell entspricht das einem Investitionsvolumen von 62 Mio. € pro Jahr im Bund und in den Ländern, einem Vielfachen dessen, was die öffentlichen Haushalte bislang bereitstellen.

Zum zweiten leisten die „Handlungsempfehlungen“ eine fachliche Priorisierung der Maßnahmen und Techniken, die nach derzeitigem Expertenwissen am besten geeignet sind, bereits eintretenden Schäden Einhalt zu gebieten. Es sind dies (1) die Entsäuerung modernen zerfallsgefährdeten Papiers (ab ca. 1840) in Büchern und Archivalien, (2) die Schutzverpackung von empfindlichen Objekten zur Vorbeugung von Benutzungsschäden, (3) die konservatorische Bearbeitung von Beständen durch Reinigung von Schmutz und Schimmel und schließlich (4) die fachgerechte Restaurierung geschädigter Einzelstücke durch Fachleute und -werkstätten. Auf die grundlegende Bedeutung baulicher und klimatischer Voraussetzungen für Magazinräume, ohne die alle anderen Maßnahmen zu kurz greifen, wird ebenso eindringlich hingewiesen.

Zum dritten schließlich legen die „Handlungsempfehlungen“ eine Zeitplanung bis 2025 vor, innerhalb derer mit einer Kombination von objektbezogenen Maßnahmen und Infrastrukturaufbau die besonders vordringlichen Ziele der Bestandserhaltung erreicht werden können. Voraussetzung dafür, dieses fachlich gut untermauerte Programm anzugehen, ist die Bereitschaft öffentlicher Träger, die dringend nötigen Investitionen in unersetzliches Kulturgut zu leisten. Zeit also, über Geld zu sprechen.

Informationen und Unterlagen zur KEK und den jetzt schon bestehenden Fördermöglichkeiten für Modellprojekte unter <http://www.kek-spk.de/home/>.

Julian Holzapfl, Christian Kruse

Staatliche Archive Bayerns kooperieren im „Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern“

Der prominente „Fall Gurlitt“ („Schwabinger Kunstfund“) hat die Aktualität der sogenannten Provenienzforschung an deutschen und bayerischen Kultureinrichtungen bestätigt. Dabei geht es vor allem um die Ermittlung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, das – zum Teil erst nach 1945 – in die Sammlungsbestände öffentlicher Museen Eingang gefunden hat. Gemäß der „Gemeinsamen Erklärung des Bundes, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände“ zum Washingtoner Übereinkommen von 1998 hat sich auch der Freistaat Bayern dazu verpflichtet, geraubtes Kulturgut zu identifizieren und den rechtmäßigen Eigentümern zu restituieren.

Im Interesse einer systematischeren und umfassenden Überprüfung der staatlichen Bestände ist im Sommer 2015 auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst der „Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern“ ins Leben gerufen worden. Die Staatlichen Archive Bayerns kooperieren darin mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, der Bayerischen Staatsbibliothek sowie Sammlungen und Museen, allen voran dem Bayerischen Nationalmuseum und den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen.

Mit zahlreichen Beständen zur fiskalischen Ausplünderung Verfolgter während der NS-Zeit und zur Wiedergutmachung nach 1945 verfügen die Staatlichen Archive Bayerns über zentrale Quellen für die Provenienzforschung. Zu nennen sind insbesondere die Steuerakten rassisch Verfolgter aus der Überlieferung der Finanzämter, die Entziehungsakten der Oberfinanzpräsidenten, die Vermögenskontrollakten der Nachkriegszeit sowie die Rückerstattungsakten der Wiedergutmachungsbehörden. Im Interesse besserer Recherchemöglichkeiten hat das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst Sondermittel für ein Projekt zur Verfügung gestellt, das bis Ende 2016 die Retrokonversion (Digitalisierung) bisher nur analog – vor allem in Form von Karteien – vorliegender Findmittel sowie teilweise deren tiefere Erschließung zum Ziel hat. Bearbeitet werden so im Staatsarchiv Augsburg die Bestände „Wiedergutmachungsbehörde V für Schwaben“ (2881 Archivalien), „Steuerakten rassisch Verfolgter“ (1250 Archivalien), „Finanzmittelstelle Augsburg, Rückerstattungsakten“ (863 Archivalien).

Pflichtiger: Bayer, Nationalmuseum
München 22, Prinzregentenstr. 3

Erledigt

Az.: I 129782 - a 34355/2963

Vermögensobjekt: Rückerstattung von Kunstgegenständen
„Verkündigungsmaria-Rheiland - um 1470
u. Engel - Tirol um 1480
(Baumann Dr. Hans)

14. März 1951

Typische Karteikarte zu einem Rückerstattungsakt, hier der Wiedergutmachungsbehörde I im Staatsarchiv München.

en), „Bayerisches Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, Außenstellen“ (3496 Archivalien), im Staatsarchiv Bamberg der Bestand „Steuerakten rassisch Verfolgter“ (1368 Archivalien), im Staatsarchiv München die Bestände „Wiedergutmachungsbehörde I für Oberbayern“ (25.705 Archivalien), „Steuerakten rassisch Verfolgter“ (3181 Archivalien) und „Bezirksfinanzdirektion I“ (7087 Archivalien), im Staatsarchiv Nürnberg der Bestand „Wiedergutmachungsbehörde III für Mittelfranken“ (32.717 Archivalien) sowie im Staatsarchiv Würzburg der Bestand „Wiedergutmachungsbehörde IV für Unterfranken“ (15.221 Archivalien). Als adaptierte Findmittel vorarchivischen Ursprungs weisen insbesondere die Karteien zu den Rückerstattungsakten sowie zu den Steuerakten Besonderheiten wie fehlende Laufzeitangaben und, zum Teil zahlreiche, Verweiskarten für ein- und dasselbe Archivale auf, was die Nachbearbeitung entsprechend aufwändig gestaltet.

Michael Unger

Archivarinnen und Archivare treten für den Verbleib des Staatsarchivs in Würzburg ein

Am 9. Bayerischen Archivtag am 9. Mai 2015 in Schweinfurt, an dem rund 240 Archivarinnen und Archivare aus allen Archivsparten sowie Archivpflegerinnen und Archivpfleger teilnahmen, stellte Stadtdirektor Dr. Michael Stephan, Leiter des Stadtarchivs München, eine Resolution des Arbeitskreises Stadtarchive beim Bayerischen Städtetag für den Verbleib des Staatsarchivs für den Regierungsbezirk Unterfranken in Würzburg vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Archivtags stimmten der Resolution zu, die Dr. Stephan daraufhin allen Fraktionen des Landtags und Herrn Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst Dr. Ludwig Spaenle und Herrn Staatsminister der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat Dr. Markus Söder zuleitete.

Der VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. rief im November vergangenen Jahres die Mitglieder zur Unterzeichnung einer Online-Petition auf, um den Archivstandort Würzburg mit einem Stadt-, Universitäts- und Diözesanarchiv neben dem Staatsarchiv Würzburg, das auf eine 250jährige Geschichte an ein- und demselben Standort zurückblicken kann, zu erhalten. Bezug genommen wurde in dem Text der Petition auch auf die große Zahl an Registraturbildnern (Gerichte, Behörden und sonstige öffentliche Einrichtungen) am Sitz der Regierung von Unterfranken und auf das bestehende Netzwerk

mit den anderen Archiven, mit Bibliotheken und Museen sowie den Forschungseinrichtungen. In der Zeit vom 16. November 2015 bis 15. Februar 2016 24 Uhr unterzeichneten 2616 Personen, überwiegend Archivarinnen und Archivare aus dem Inland, aber auch aus dem Ausland die Petition. Vorausgegangen war, dass der Vorstand des VdA in einem offenen Brief an Staatsminister Dr. Spaenle für den Verbleib des Staatsarchivs in Würzburg appelliert hatte.

Allen, die sich für den Verbleib des Staatsarchivs in Würzburg ausgesprochen haben, spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus.

Margit Ksoll-Marcon

Ausgezeichnet: Das Archivportal-D gewinnt den „Heritage in Motion Award“ 2016

Die Auszeichnung „Heritage in Motion Award“ wird jährlich von der „European Museum Academy“ und dem europäischen Denkmalschutzverbund „Europa Nostra“ an innovative und kreative Multimedia-Projekte vergeben, die sich mit dem materiellen und immateriellen kulturellen Erbe Europas befassen.

Dieses Jahr konnte sich das Archivportal-D, das federführend vom Landesarchiv Baden-Württemberg betrieben wird, als einer unter vier Gewinnern gegen 32 Mitbewerber in der Kategorie „Websites and Online Content“ durchsetzen. Gelobt wurde von der Jury insbesondere die nachvollziehbare Struktur, in der sich Benutzerinnen und Benutzer leicht zurechtfinden und zügig zu den digitalisierten Objekten geleitet werden. Die Staatlichen Archive Bayerns sind mit derzeit über einer Million recherchierbarer Archivalien an dem Projekt beteiligt. Weitere Informationen hierzu unter www.archivportal-d.de.

Andreas Nestl

Staatsarchiv Landshut: neue Adresse

Das Staatsarchiv Landshut hat am 15. Juli 2016 seinen Neubau bezogen. Die Telefonnummern und die E-Mail-Adresse bleiben gleich. Die neuen Verbindungsdaten lauten:

Staatsarchiv Landshut, Schlachthofstraße 10, 84034 Landshut, Telefon (0871) 92328-0, E-Mail: poststelle@stala.bayern.de

Ein Bericht zur Eröffnung erscheint im nächsten Heft.

Christian Kruse

Tagungen

Die 122. Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder tagt in München

Am 7. und 8. März tagte die 122. Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Der Vorsitz der KLA war zum 1. Januar 2016 von der Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg auf die Generaldirektion in Bayern übergegangen. Durch das Fehlen Mecklenburg-Vorpommerns war die Runde der Archivleiterinnen und Archivleiter erstmals nicht voll-

systeme (Vorsitz: Hessen), Bestandserhaltung (Vorsitz: Brandenburg), Betriebswirtschaftliche Steuerung (Vorsitz: Hessen), Digitale Archive (Vorsitz: Baden-Württemberg), Fototechnischer Ausschuss (Vorsitz: Baden-Württemberg) und Records Management (Vorsitz: Bayern).

Als Beispiel für die breite Themenvielfalt der Ausschüsse sollen die wichtigsten Themen des Ausschusses Archive und Recht benannt werden: die Novellierung des Bundesarchivgesetzes, die EU-Datenschutzgrundverordnung und erste Folgerungen daraus für die Archivgesetzgebung, die Kulturgutschutzgesetzgebung, die Novellierung der Bundesnotarordnung



V.l.n.r.: Dr. Andreas Hedwig, Dr. Ludwig Linsmayer, Dr. Michael Hollmann, Prof. Dr. Uwe Schaper, Dr. Frank M. Bischoff, Dr. Bernhard Post, Prof. Dr. Ulrike Höroldt, Dr. Elsbeth Andre, Prof. Dr. Rainer Hering, Dr. Andrea Wettmann, Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Prof. Dr. Konrad Elmshäuser, Dr. Christine van den Heuvel, Dr. Udo Schäfer, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Prof. Dr. Klaus Neitmann (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

zählig. In Vertretung von Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle begrüßte Ministerialdirigent Toni Schmid die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Er hob die bedeutende Leistung der Archive und deren Stellung als Gedächtnis des Landes hervor und ging kurz auf die aktuellen Schwerpunktthemen Bestandserhaltung, digitale Archivierung, Baumaßnahmen in Bayern, Deutsche Digitale Bibliothek und Kulturgutschutzgesetz ein.

Die Frühjahrs-KLA befasst sich schwerpunktmäßig mit der Arbeit ihrer Ausschüsse Archive und Recht (Vorsitz: Hamburg), Archivische Fachinformati-

und das Beurkundungsgesetz. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war wie immer auch der Informationsaustausch über archivrelevante Rechts- und Verwaltungsvorschriften, über Maßnahmen der Verwaltungsreform und archivorganisatorische Fragen. Aber auch Fragen der Archivarsausbildung sowie internationale Aktivitäten wurden behandelt. Der Montag endete mit einem geselligen Beisammensein. Die nächste KLA findet in Verbindung mit dem Deutschen Archivtag im September in Koblenz statt.

Margit Ksoll-Marcon

25. Jahrestagung des International Institute for Archival Science (IIAS) in Triest

Das International Institute for Archival Science of Trieste and Maribor (IIAS) in Triest (Italien) lädt jährlich im Herbst Archivarinnen und Archivare aus zahlreichen europäischen und außereuropäischen Ländern zu einer Fachtagung ein. Auf der 25. Jahrestagung am 19. und 20. Oktober 2015 wurden zwei Themen behandelt: Management, Bewertung und Langzeitspeicherung elektronischer Akten sowie Archivbau und Notfallplanung.

Der Direktor des Instituts, Dr. Peter Pavel Klasinc, führte in die Tagungsthemen ein und betonte dabei, dass die Archive sich den Herausforderungen der technischen Entwicklung stellen müssen. Zdenka Semlič Rajh (Slowenien) erinnerte an die vergangenen 25 Jahre der Tagung, zuerst in Maribor, nun in Triest, sowie an die Zeit davor seit 1985.

Insgesamt 19 Vorträge widmeten sich dem ersten Tagungsthema, den digitalen Unterlagen und deren Langzeitspeicherung, wobei sowohl *born digitals* als auch Digitalaufnahmen analoger Archivalien behandelt wurden. Dr. Miroslav Novak (Slowenien) setzte sich mit zwei EU-Richtlinien zur Nutzung öffentlicher Informationen auseinander, ein italienischer Beitrag mit zwei ISO-Normen. Dr. Lajos Körmeny (Ungarn) behandelte ebenfalls zentrale Fragen des Themas, von der Form, dem Inhalt und der Struktur digitaler Daten über Metadaten bis zu Strategien zu deren Langzeitsicherung. Der weit überwiegende Teil der Beiträge schilderte den jeweiligen Stand in Bosnien und Herzegowina, Burkina Faso, Kanada, Kosovo, Kroatien, Montenegro, Rumänien, Russland, Serbien, Slowenien und Weißrussland. Gedruckt liegen auch Beiträge zu Griechenland und Österreich vor. Thematisiert wurden auch das Archiv der kroatischen Fotozeitschrift ARKzin (1991–1998), deren Sammlung bei der Documenta 2011 ausgestellt worden ist, sowie der archivarische Berufskodex des italienischen Archivverbandes.

Am zweiten Tagungstag folgten 18 Vorträge zum Thema Archivbau und archivische Notfallplanung. Die Beiträge zum Archivbau betrafen u.a. die aktuelle Archivbausituation in Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Oman, Serbien, Slowenien und Tschechien, wobei häufig auf die Regelungen der DIN ISO 11799 (Information und Dokumentation – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut) Bezug genommen wurde. Dr. Tibor Csaba Reisz (Ungarn) untersuchte die Baugeschichte des ungarischen Nationalarchivs in Budapest im 19. und frühen 20. Jahrhundert und dessen Vorbilder.

Fünf Vorträge beschäftigten sich schwerpunktmäßig mit der Notfallplanung in Archiven in Deutschland, England, Italien, der Schweiz und der Slowakischen Republik, einer mit der Barrierefreiheit in Slowenien.

Der Beitrag des deutschen Institutsmitglieds, Dr. Christian Kruse (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns), hat den Titel „Vorbereitung auf den Ernstfall: Bauliche und organisatorische Maßnahmen“. Da die baulichen Maßnahmen zur Notfallvorsorge in Archiven im Wesentlichen auf der bereits genannten DIN ISO 11799 fußen und somit auch international bekannt sind, konzentrierte sich der Vortrag darauf, den Stand der archivischen Notfallverbände

in Deutschland vorzustellen, zu denen seit 2015 auch Notfallverbände in Augsburg und München zählen. Außerdem wurden die notwendigen Arbeitsschritte auf dem Weg zu einem aktiv einsetzbaren Notfallverbund zusammengefasst.

Die Beiträge werden bereits zum Tagungsbeginn in der Zeitschrift „Atlanti. Review for modern archival theory and practice“ veröffentlicht, von der zurzeit Band 25 (2015) vorliegt. Weil die Druckfassung der



Dr. Christian Kruse
(Foto: Archivio di Stato di Trieste).

Zeitschrift nicht weit verbreitet ist – in Deutschland in der Bibliothek des Bayerischen Hauptstaatsarchivs –, werden die Bände auch im Internet veröffentlicht. Unter der Adresse www.iias-trieste-maribor.eu liegen die Jahressbände 15 (2005) bis 25 (2015) unter *activities/meetings* vor, die Bände 15 (2005) bis 17 (2007) auch unter *publications*. Zwei der Beiträge des Doppelbandes 25 (2015) liegen auf Deutsch vor, 19 Beiträge auf Englisch, zwei auf Französisch und drei auf Italienisch. Alle Beiträge sind in englischer, italienischer und slowenischer Sprache zusammengefasst.

Christian Kruse



Die Magazine des Stadtarchivs Augsburg vor und nach den Umbauarbeiten: Austausch der Bodenplatte und Einbau von Mikropfählen zur statischen Traglastsicherung in den Shed-Hallen (Foto: Stadtarchiv Augsburg).

11. Bayerisch-Schwäbisches Archivtreffen

Über 30 Archivarinnen und Archivare versammelten sich am 11. November 2015 im Stadtarchiv Augsburg, um sich im Rahmen des 11. Bayerisch-Schwäbischen Archivtreffens, einer regelmäßig vom Staatsarchiv Augsburg initiierten Fortbildungsveranstaltung, über Archivbau als Maßnahme der Bestandserhaltung auszutauschen.

Die drei aktuellen Archivbauprojekte Staatsarchiv, Diözesanarchiv und Stadtarchiv machen Augsburg zu einem „Hotspot“ des Archivbaus in Bayern und prädestinierten das Augsburger Stadtarchiv als Veranstaltungsort.

Unter dem Motto „Der Weg zum modernen Archivzweckbau“ zeigte Kerstin Lengger, stellvertretende Leiterin des Stadtarchivs Augsburg, neben Grundsätzen des Archivbaus vor allem Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Adaption eines ehemaligen Fabrikgebäudes als Archiv auf. Archivgebäude sind zweckgebundene Funktionsgebäude. Als solche müssen sie bestimmten Anforderungen bei Lage, Gebäudesicherheit, Aufteilung, Nutzung und Gestaltung der Räumlichkeiten, Raumklima sowie Brand- und Katastrophenschutz erfüllen. Dies steht jedoch in einem Spannungsfeld zu Finanzierung, Personaleinsatz, Zeitplan der Umzugsmaßnahmen, parallel laufenden Ordnungs- und Erschließungsarbeiten an den Beständen und Benutzerverkehr. Durch aussagekräftiges Bildmaterial veranschaulichte Frau

Lengger, wie dem Stadtarchiv ein Ausgleich zwischen den Interessen gelang.

Auch das Staatsarchiv Augsburg nutzte dieses Forum, um seinen Magazinerverweiterungsbau vorzustellen, der im Juni 2016 eröffnet wird. Ausgehend von der Darstellung der prekären Platzsituation von nur noch einem Kilometer freier Magazinfläche im bisherigen Magazin, beschrieb Dr. Claudia Kalesse die besonderen Herausforderungen, die die Anbindung des Erweiterungsbaus an das seit 1989 bestehende Hauptgebäude des Augsburger Staatsarchivs mit sich brachte. Nicht nur die optische Anpassung an den vorhandenen Baubestand, sondern auch die Integration des 20 m hohen, kubusförmigen Magazinbaus mit geschlossener Außenfassade in das Gesamtbild des umliegenden Stadtviertels und die sich aus der Bauform ergebenden Anforderungen an Statik, Haus- und Klimatechnik wurden in diesem Vortrag augenfällig.

Eine Führung durch die Verwaltungs-, Funktions- und Magazinräume des Stadtarchivs Augsburg am Nachmittag machte die Theorie des Archivbaus greifbar und leitete in eine Diskussionsrunde über. Die Teilnehmer betonten den hohen Stellenwert von Bestandserhaltungsmaßnahmen in der archivischen Tätigkeit. Dieses Themenfeld soll daher im kommenden Jahr intensiv behandelt und durch praktische Fachfortbildungen ergänzt werden.

Andrea Jacoby



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 11. Bayerisch-Schwäbischen Archivtreffens an gleicher Stelle wie Abbildung S. 16 im neuen, vollausgestatteten Magazin (Foto: Stadtarchiv Augsburg).

Mitarbeiter am „Historischen Atlas von Bayern“ tagen im Staatsarchiv Nürnberg

Im Gegensatz zu einem Geschichtsatlas im klassischen Sinne handelt es sich bei dem „Historischen Atlas von Bayern“ (HAB) um ein Forschungsprojekt der Kommission für bayerische Landesgeschichte, an dem seit 1948 gearbeitet wird. Ziel ist eine historisch-topographische Landesbeschreibung Bayerns, bei der man sich in Altbayern an der alten Einteilung nach Landgerichten und in Franken und Schwaben an den bis 1972 existierenden Landkreisen orientiert. Innerhalb dieser Sprengel werden die Besitz-, Herrschafts- und Verwaltungsstruktur vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert analysiert sowie statistisch und kartographisch dargestellt. Entsprechend dem Fortgang der Forschung und den gestiegenen wissenschaftlichen Standards haben die seit 1950 in Einzelbänden vorgelegten Arbeiten an Umfang und damit auch an Erschließungstiefe erheblich zugenommen. Aus Altbayern liegen mittlerweile 67 Bände (es fehlen noch 5), aus Franken 33 Bände (es fehlen noch 18) und aus Schwaben 18 vor (es fehlen nur noch 4). Neu in das Projekt aufgenommen wurde die Bearbeitung des bis 1779 bayerischen Innviertels, aus dem seit 2014 ein erster von vier geplanten Bänden über das Landgericht Schärding vorliegt.

Auf Einladung der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften treffen sich die Mitarbeiter am Historischen Atlas regelmäßig zu Tagungen und zum Erfahrungsaustausch. Am 13. November 2015 fand das Arbeitstreffen wieder im Staatsarchiv Nürnberg statt, nachdem sich ein dreijähriger Wechsel zwischen den beiden großen fränkischen Staatsarchiven eingeschoben hatte. Neben zahlreichen Fachgesprächen am Rande standen fünf Vorträge im Vordergrund: Prof. Dr. Diethard Schmid (Regensburg) referierte über „Der Historische Atlas von Bayern und sein Verhältnis zur Orts- und Heimatforschung“, PD Dr. Christof Paulus (Seehausen am Staffelsee) über „Der Atlas auf dem Prüfstand: Eine Auswertung jüngerer Rezensionen zum Historischen Atlas von Bayern“, Prof. Dr. Peter Fleischmann (Nürnberg) anhand einiger Beispiele zum Thema „Historische Karten aus den Beständen des Staatsarchivs Nürnberg“, Dr. Gerhart Marckhgott und Dr. Cornelia Sulzbacher vom Oberösterreichischen Landesarchiv (Linz) über „Gedanken zu Historischen Atlanten in Österreich“ und Dr. Andreas Flurschütz da Cruz (Bamberg) über „Gerichtsbarkeit(en) in den Territorien des Heiligen Römischen Reichs“.

Peter Fleischmann

Veranstaltungen

Jahresversammlung und Fortbildung des Gästeführervereins Augusta e.V. im Staatsarchiv Augsburg

Am Donnerstag, dem 18. Februar 2016 hielt der Gästeführerverein Augusta e.V. seine Jahreshauptversammlung im Staatsarchiv Augsburg ab. Der 2014



V.l.n.r.: Ludwlg Wiedemann, 1. Vorsitzender des Gästeführervereins Augusta e.V., und Dr. Thomas Engelke, Staatsarchiv Augsburg (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

gegründete Verein, seit 2015 Mitglied im Bundesverband der Gästeführer in Deutschland e.V. (BVGd e.V.), hat es sich zum Ziel gemacht, in Zusammenarbeit mit örtlichen und regionalen Partnern in der Touristikwirtschaft sowie den entsprechenden Kulturträgern in der Region, den Besuchern Augsburgs „ein umfassendes Bild über die Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten der drittgrößten Stadt Bayerns zu vermitteln“. Eine wesentliche Aufgabe ist es hierbei, über Fortbildungsveranstaltungen und Workshops die „Grundlage für eine professionelle und zielstrebige Arbeit zum Wohle [der] Gäste“ zu leisten. Der Kontakt des Gästeführervereins zum Staatsarchiv Augsburg kam zustande, da deren erster Vorsitzender Ludwlg Wiedemann gleichzeitig Mitglied des Freundeskreises des Schwäbischen Staatsarchivs ist und in dieser Doppelfunktion vorschlug, die nächste Jahreshauptversammlung des Vereins mit einer vor Ort stattfindenden Fortbildungsveranstaltung zu verknüpfen, die seinen Gästeführern die Arbeit des Staatsarchivs nahebringen sollte. Denn das Staatsar-

chiv Augsburg ist als das „Gedächtnis Schwabens“ nicht nur ein bedeutender Kulturträger in der Stadt und der Region, sondern bietet mit seinem derzeit in der Fertigstellung befindlichen Anbau und dessen architektonisch ansprechender bunter Fassade mit großem Schriftzug diesem Gedächtnis auch eine Heimstatt, die für das Universitätsviertel Augsburgs prägend werden kann.

Der Abend begann nach einer kurzen Einführung durch den ersten Vorsitzenden des Gästeführervereins, Ludwlg Wiedemann, mit einem Vortrag des Amtsleiters des Staatsarchivs, Dr. Thomas Engelke, zu „Rolle und Bedeutung des Staatsarchivs Augsburg“, gefolgt von einer umfassenden Führung durch die Räume des Archivs. Beides fand so großen Anklang bei den Teilnehmern, dass auf der anschließenden Jahreshauptversammlung des Vereins beschlossen wurde, baldmöglichst eine weitere Fortbildung im Staatsarchiv Augsburg zu veranstalten. Mit dem Bereich der Bestandserhaltung wurde hierfür ein Thema gewählt, zu dem das Staatsarchiv Augsburg genügend Anschauungsmaterial zu bieten hat.

Thomas Engelke

Buchvorstellung „Regesten Kaiser Ludwlg der Bayer in Mittelfranken und Oberfranken“ im Staatsarchiv Nürnberg

Seit dem 19. Jahrhundert wird mit den Regesta Imperii das Ziel verfolgt, alle Urkunden der mittelalterlichen deutschen Könige und Kaiser in Form kurzer inhaltlicher Zusammenfassungen zu erschließen. Diese sogenannten Regesten umfassen formale Angaben über die Urkunde (Größe des Pergaments, Schreiber, Sprache, Siegel, Befestigung usw.) und vor allem den nach Paragraphen gegliederten rechtsrelevanten Inhalt. Alleine für die Regentschaft Kaiser Ludwlg des Bayern von 1314 bis 1347 geht man von etwa 7000 Urkunden aus. Deshalb ist die Erschließung dieser sehr umfangreichen Überlieferung nur auf Regionen und nicht auf Empfänger bezogen praktikabel. Seit 1991 sind insgesamt neun Bände erschienen, darunter aus Bayern über die Kloster- und Stiftsarchive im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und der Bayerischen Staatsbibliothek (1996), aus den Archiven und Bibliotheken in Schwaben (1998), Ober- und Niederbayern (2003), der Oberpfalz und Tschechien (2012).

Nach langjähriger Forschungsarbeit hat Mirjam Eiszimmer M.A. vor kurzem den zehnten Band vorgelegt, der alle Urkunden Kaiser Ludwlg des Bayern

aus den Archiven und Bibliotheken Mittelfranken und Oberfranken enthält. Dieses für die Geschichtswissenschaft sehr erfreuliche Ereignis hat das Staatsarchiv Nürnberg zum Anlass genommen, um für den 21. Januar 2016 zu einer Buchvorstellung einzuladen, zu der über 60 Gäste gekommen sind. Band 10 der Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern enthält 469 Urkunden aus 18 verschiedenen Archiven und Bibliotheken in Mittel- und Oberfranken. Allerdings wird der größte Teil der Überlieferung (50 Prozent) im Staatsarchiv Nürnberg verwahrt, was auf die Bestän-

Imperii. Anschließend erläuterte Frau Eisenzimmer auf sehr anschauliche Weise ihr methodisches Vorgehen vom Original zum Regest. Dabei bezog sie sich auf einige sehr prominente Urkunden, die an diesem Tag in einigen Vitrinen präsentiert wurden: eine mit goldener Bulle besiegelte Privilegienbestätigung für die Stadt Nürnberg, die Stiftungsbestätigung des Heilig-Geist-Spitals, illustriert von Ludwigs berühmtestem Schreiber Leonhard von München, der berühmte Fränkische Landfriede von 1340 und eine Urkunde



Die Autorin Mirjam Eisenzimmer M.A. zwischen Prof. Dr. Peter Fleischmann und Prof. Dr. Michael Menzel (rechts)
(Foto: Dr. Johannes Staudenmaier, Staatsarchiv Nürnberg).

de des Hochstifts Eichstätt, des Deutschen Ordens und zu zwei Dritteln auf die Reichsstadt Nürnberg zurückzuführen ist. Die Urkunden einschließlich verloren gegangener Originale, sogenannter Deperdita, wurden zu 73 Prozent in deutscher und zu 27 Prozent in lateinischer Sprache von 39 verschiedenen, namentlich bekannten Schreibern verfasst.

Anlässlich der Buchvorstellung gab Prof. Dr. Michael Menzel, der Leiter der Arbeitsstelle der Monumenta Germaniae Historica bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, einen einleitenden Überblick zur Geschichte der Regesta

zum Schutz des Nürnberger Reichswaldes für die Familie Waldstromer. In der Zusammenschau wurde deutlich, dass Franken und im Besonderen Nürnberg eine herausgehobene Rolle in der Politik Ludwigs spielten und vom Kaiser entschieden gefördert wurden. Im Gegenzug haben sie dem Wittelsbacher aber immer die Treue gehalten. Anders als bei seinen Vorgängern und Nachfolgern stammten Ludwigs Berater und engste Mitarbeiter fast ausnahmslos aus Franken.

Peter Fleischmann

Archivpflege

Großes Interesse Oberpfälzer Archivpfleger an der Bewertung von kommunalen Unterlagen

Die Aussonderung von Registraturgut, das nicht mehr für den laufenden Geschäftsgang benötigt wird, sowie die Entscheidung über die Archivwürdigkeit von Unterlagen bilden zwei zentrale Problemfelder, die von Gemeindearchivaren in Beratungsgesprächen mit Kreisarchivpflegern oder Mitarbeitern der Staatsarchive regelmäßig thematisiert werden. Kommt es auf diesen Gebieten zu Versäumnissen oder falschen Entscheidungen, hat dies unmittelbare Auswirkungen auf die lokale Überlieferungsbildung. Um dieser verantwortungsvollen archivischen Kernaufgabe konsequent gerecht zu werden und die Überlieferung fortlaufend – auch im Sinne der Dokumentation der Gegenwart – ergänzen zu können, sind die ehrenamtlichen Gemeindearchivbetreuer von der Initiative und Kooperationsbereitschaft der Verwaltung abhängig. Durch Mangel an Aussonderungstätigkeiten entsteht ein Rückstau in den Registraturen, der die vorhandenen Aktenmengen immer unübersichtlicher werden lässt und früher oder später zu der Gefahr führt, dass aus Platzgründen kurzerhand Unterlagen vernichtet werden, die eigentlich archivwürdig und insbesondere auch für eigene Zwecke der Verwaltung von bleibendem Interesse gewesen wären. Unterlagen werden auf diese Weise über Aufbewahrungs- und Schutzfristen hinaus unnötig lang der Forschung vorenthalten oder gehen ihr schlimmstenfalls ganz verloren. Findet nach längerer Zeit endlich wieder ein Aussonderungs- und Anbieterverfahren statt, fällt es den Archivbetreuern oft schwer zu entscheiden, welche Unterlagen archivwürdig und daher in das Archiv zu übernehmen sind und welche vernichtet werden können.

Aus dieser Erfahrung heraus wurde mehrfach an das Staatsarchiv Amberg der Wunsch herangetragen, diese Problematik zum Gegenstand einer Fortbildungsveranstaltung zu machen. Gelegenheit zur Umsetzung dieser Anregung bot die Oberpfälzer Archivpflegertagung am 22. Oktober 2015, die sich mit dem Thema „Bewertung von kommunalen Unterlagen“ befasste. Dank der Vermittlung durch Robert Schön, Stadtarchivar von Kemnath und zugleich für den Sprengel des ehemaligen Landkreises Kemnath zuständiger Kreisarchivpfleger, stellte die Stadt Kemnath einen Saal in der Mehrzweckhalle für die Durchführung der Tagung zur Verfügung, der sich mit über 70 Teilnehmern, Kreisarchivpflegern, ehren-, neben- und hauptamtlichen Kommunalarchivarinne(n) und

-archivaren aus der gesamten Oberpfalz, bis auf den letzten Platz füllte.

Als Referentin konnte Kirsten Stahmann M.A. gewonnen werden, die das Gemeindearchiv Haar betreut und in einem Arbeitskreis mitwirkt, der im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der bayerischen Kommunalarchive einen Bewertungskatalog zum Einheitsaktenplan für die bayerischen Gemeinden und Landratsämter (EAPI) erstellt hat. Frau Stahmann vermittelte den Tagungsteilnehmern einen profunden wie umfassenden Einblick in die Grundlagen, Methoden und Kriterien der Bewertung von amtlichen Unterlagen im Kontext der lokalen Überlieferungsbildung. Einleitend stellte sie der Notwendigkeit und den Anforderungen von fachlich fundierten und nachvollziehbaren Bewertungsentscheidungen praktische Probleme gegenüber, die sich bei der Umsetzung im Arbeitsalltag stellen, wie das Fehlen archivischer Bewertungshilfsmittel, Unverständnis und Missachtung von Dienstanweisungen und Registraturordnungen seitens der Ämter. Als wesentliche Grundlagenarbeit, die vonseiten des Archivs im Interesse einer erfolgreichen Überlieferungsbildung zu leisten ist, nannte sie eine systematische Vorfelddarstellung in Form von persönlichen und fachlichen Kontakten und Informationsgesprächen, die Klärung von Aufgaben und Struktur der Verwaltung sowie die Analyse der in den Registraturen vorhandenen Aktenüberlieferung.

Bei den gängigen Bewertungsverfahren ging Frau Stahmann insbesondere auf die Listenbewertung, die Einzelbewertung mit Aktenautopsie vor Ort und die Entscheidung nach Bewertungsmodellen ein. Des Weiteren erläuterte sie Bewertungskriterien wie die Rechtssicherung im Interesse der Kommune und ihrer Bürger, das Abbilden des öffentlichen Lebens und die Dokumentation des Verwaltungshandelns und eröffnete exemplarisch Einblicke in bereits vorliegende Ergebnisse des Arbeitskreises Bewertung, die von den Tagungsteilnehmern mit großer Neugier erwartet worden waren. Entsprechend rege gestalteten sich die Fragestellungen aus dem Publikum und die anschließende Diskussion, die durch Dr. Maria Rita Sagstetter, Leiterin des Staatsarchivs Amberg, moderiert wurde.

Stahmann und Sagstetter versuchten dabei den Archivpflegern zu vermitteln, dass der Bewertungskatalog zum EAPI zwar nützliche Empfehlungen für Bewertungsentscheidungen bietet, aber nicht als Anleitung zur Anwendung nach Schema F oder mit Verzicht auf Aktenanalyse missverstanden werden darf.

Im konkreten Einzelfall sei vielmehr eine kritische Anwendung unter Berücksichtigung der jeweiligen tatsächlichen Überlieferungslage sowie der individuellen Merkmale einer Kommune vonnöten. In manchen Bereichen könne sogar der Kontakt zum jeweiligen Staatsarchiv wegen einer Abstimmung mit dessen Bestände- und Sammlungsprofil sinnvoll sein. Dankbar angenommen wurden die Hinweise der Referentin auf Handreichungen und praktische Leitfäden, die in der Literatur oder im Internet abrufbar sind, Muster für Aussonderungs- und Abgabelisten, Dienstanweisungen oder Merkblätter für Ämter mit Informationen über Aussonderung und Anbietepflicht.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurden am Nachmittag das Stadtarchiv Kemnath und das Heimat- und Handwaffenmuseum in der ehemaligen landrichterlichen Fronfeste sowie das Musikeum, eine private Sammlung historischer Musikautomaten, besichtigt.

Maria Rita Sagstetter

Tagung der Archivpfleger des Regierungsbezirks Schwaben im Staatsarchiv Augsburg

Die jährliche Arbeitstagung der Archivpflegerinnen und Archivpfleger der Landkreise des Regierungsbezirks Schwaben fand am 9. Oktober 2015 im Staatsarchiv Augsburg statt. Als Ergänzung zur letztjährigen Fortbildung über Archivbau folgte in diesem Jahr eine

intensive Besichtigung des annähernd fertiggestellten Anbaus des Staatsarchivs Augsburg. Insbesondere die moderne Regalanlage, deren Aufbau zum Zeitpunkt der Besichtigung schon weit fortgeschritten war, und die umfassende Haustechnik, die gleichmäßige Raumklimabedingungen in allen acht Stockwerken schaffen soll, fanden bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern großes Interesse. Die Besichtigung nahm daher den ganzen Vormittag in Anspruch.

Der Nachmittag diente dem informellen Informationsaustausch. Die Archivierungsvereinbarung der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns mit dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst zu den Schulunterlagen bei den staatlichen Schulen, die kurz vor dem Abschluss steht, und deren Folgen für kommunale Archive wurden ausführlicher diskutiert. Die Zusammenfassung der Arbeitsberichte der Archivpfleger zeigte erneut, dass sich die Archivpflege im Regierungsbezirk Schwaben auf einem guten Weg befindet. Bei einem Drittel der kommunalen Archive im Sprengel sind inzwischen vertretbar bis gute Bedingungen für die Unterbringung des Archivguts geschaffen, und sie sind weitgehend geordnet und verzeichnet. Bei einem weiteren Drittel sind entsprechende Arbeiten zumindest auf den Weg gebracht. Insbesondere im Landkreis Unterallgäu, der im vergangenen Jahr zwei neue Archivpfleger bestellt hat (vgl. Nachrichten Nr. 69/2015, S. 11), beide ehema-



Thomas Steck und Dr. Thomas Engelke (4. und 5. v.l.), beide Staatsarchiv Augsburg, mit der Archivpflegerin und den Archivpflögern des Regierungsbezirks Schwaben bei der Besichtigung des Anbaus des Staatsarchivs (Foto: Paul John, Staatsarchiv Augsburg).

lige Bürgermeister, die einen „guten Draht“ zu ihren ehemaligen Kollegen haben, lassen sich Fortschritte beobachten. Derzeit sind nicht alle Sprengel besetzt, zur Jahresmitte 2016 wird jeder schwäbische Landkreis zumindest über einen Archivpfleger verfügen.

Thomas Engelke

Rückgabe von Unterlagen aus dem Gemeindepot Warmisried an die Gemeinde Unteregg

Bereits vor rund zehn Jahren hatte das Staatsarchiv Augsburg das Archiv des Gemeindeteils Warmisried der Gemeinde Unteregg (Lkr. Unterallgäu) nach Warmisried zurückgegeben. Im Staatsarchiv war danach ein Stülpedeckelkarton mit 34 Lehenbriefen aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert über Beutellehen ermittelt worden, die aus dem Gemeindearchiv Warmisried stammen und die nun als Nachtrag zurückgegeben wurden. Beutellehen sind in der Regel ehemalige Ritterlehen, die, zum Teil gestückelt, an Bauern ausgegeben wurden. Es handelt sich um echte Lehen, die sich faktisch aber der Gütervergabe nach Leihrecht annäherten, weil anders als bei Ritterlehen nicht nur Gefolgschaft, sondern auch Abgaben zu leisten waren, die in den Beutel des Lehensherrn flossen.

Das Gemeindearchiv wird von Josef Lederle betreut, der das Archiv geordnet und eine umfassende Ortschronik geführt hat. Es ist bisher im Feuerwehrhaus untergebracht.

Zur Rückgabe fand ein Pressetermin in Warmisried statt, an dem neben Herrn Lederle die Bürgermeisterin von Unteregg, Marlene Preißinger, und mehrere Mitglieder des Gemeinderats teilnahmen. Dies zeigt, dass in dieser Gemeinde die Verantwortung für das kulturelle Erbe des Ortes stark ausgeprägt ist. Ebenfalls anwesend war der Archivpfleger für den Landkreis Unterallgäu (östlicher Teil), Silverius Bihler,

der sich über ein weiteres positives Beispiel für ein gut betreutes kleineres kommunales Archiv in seinem Landkreis freute.

Beim Pressetermin wurde bekannt, dass die Archive der einzelnen Gemeindeteile Untereggs künftig in einem neuen Gemeindearchiv zusammengeführt werden sollen. Bereits vor einiger Zeit hat die Gemeinde Unteregg vom Bistum Augsburg den ehemaligen Pfarrhof aus dem 18. Jahrhundert erworben, der nun restauriert werden soll. Nach Fertigstellung wird dort auch ein zentrales Gemeindearchiv für alle Ortsteile der Gemeinde Unteregg einziehen.

Thomas Engelke

Kommunalarchivare der Landkreise Mühldorf am Inn und Traunstein im Staatsarchiv München

Am 29. September 2015 trafen sich im Staatsarchiv München auf Anregung des Archivpflegers des Landkreises Mühldorf a. Inn, Meinrad Schroll, die Kommunalarchivarinnen und -archivare der Landkreise Mühldorf am Inn und Traunstein im Staatsarchiv München zu einem regen Informations- und Gedankenaustausch. Als Tagungsort wurde diesmal ganz bewusst das Staatsarchiv gewählt, um den Kolleginnen und Kollegen aus den Kommunen neben der theoretischen Erörterung der zahlreichen drängenden Probleme auch die praktische Umsetzung in einem großen Archiv demonstrieren zu können. Wie wichtig den Kommunalarchivarinnen und -archivaren diese Veranstaltung war, zeigte neben der stattlichen Teilnehmerzahl von 26 Personen vor allem die umfangreiche Tagesordnung und die sich daraus entwickelnde Diskussionsrunde.

Auf der Agenda standen Personenschutzfristen, die Digitalisierung von Archivgut, die Aussonderung von Schriftgut aus den Registraturen, der Befall von



Kommunalarchivare der Landkreise Mühldorf am Inn und Traunstein mit Dr. Christoph Bachmann (in der Mitte)
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Archivalien mit Schimmel, die elektronische Archivierung und die Erschließung von Archivgut. Dabei wurde deutlich, dass es in etlichen Städten einen Abstimmungsbedarf zwischen Archiv und Registratur gibt. Kommunale Registraturen sollten regelmäßig zu ihrer Entlastung nicht mehr benötigte Akten dem Stadtarchiv zur Bewertung des archivwürdigen Schriftguts anbieten. Ebenso kritisch äußerten sich die Teilnehmenden über die Zeitkontingente, die diesen zur Betreuung der Archive zugestanden würden, die ihnen kaum die Luft für die notwendigsten Arbeiten gäben. Reges Interesse und lebhaftere Nachfragen brachte die Vorstellung der theoretischen Grundlagen des „Digitalen Archivs“. Breites Interesse fanden auch die Erörterungen über die Erschließung und Strukturierung von Archivgut, wobei vor allem die praktischen Beispiele überzeugen konnten. Die Abhaltung eines „Erschließungsseminars“ im Staats-

archiv München wurde angeregt und soll realisiert werden. Eine Führung durch die Magazinräume des Staatsarchivs schloss die Veranstaltung ab.

Es bestand unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Einverständnis, derartige Veranstaltungen in einem gewissen Turnus abzuhalten und dies auch den anderen Kommunalarchivarinnen und -archivaren des Regierungsbezirkes Oberbayern ans Herz zu legen. Das Staatsarchiv München möchte deshalb seine Archivpflegerinnen und Archivpfleger animieren, ähnliche Veranstaltungen für die jeweiligen Kommunalarchivarinnen und -archivare des Landkreises abzuhalten. Das Staatsarchiv wird diese sowohl vor Ort aber auch im eigenen Haus nach allen Kräften unterstützen.

Christoph Bachmann

Schriftgutverwaltung

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ legt ihren Abschlussbericht vor

Die Archivierung von Geobasisdaten beschäftigt die Staatlichen Archive Bayerns schon seit vielen Jahren. Besonderes Augenmerk galt dabei der Übernahme und Archivierung der Digitalen Flurkarte (DFK), deren Ablösung durch das bundeseinheitliche Fachverfahren ALKIS (Allgemeines Liegenschaftskatasterinformationssystem) schon seit längerem absehbar war. Mit dem Bayerischen Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung wurde deshalb vereinbart, die Flurkartenblätter im hergebrachten Blattschnitt auszugeben, ins Format PDF-A 1 b zu wandeln und in dieser Form an die Archivverwaltung zu übermitteln. Auf dieser Basis wurde die DFK inzwischen in vier Zeitschnitten (2003, 2006, 2009 und 2012) übernommen. Die Übernahme einer weiteren Serie, die den Schlussstand der DFK dokumentieren soll, ist derzeit im Gange. Damit wird sichergestellt, dass die DFK für Forschungen künftig in derselben Qualität zur Verfügung gestellt werden kann wie die analogen Flurkartenwerke aus der Zeit davor. Die Aussagekraft der digitalen Überlieferung ist sogar etwas höher einzuschätzen, da die archivierten Zeitschnitte in kürzeren Abschnitten aufeinander folgen und einen bayernweit einheitlichen Zeitpunkt dokumentieren.

Gleichwohl waren sich Archive und Vermessungsverwaltung immer der Tatsache bewusst, dass die Forschung in Zukunft weitergehende Anforderungen an die archivierten elektronischen Kartenwerke stellen

wird. Deshalb muss es das Bestreben sein, Geodaten so weit wie möglich auch in einem erhaltensfähigen Vektorformat zu archivieren und Rasterdaten in georeferenzierter Form zu übernehmen. Um hier zu bundeseinheitlichen Lösungen zu gelangen, haben die Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen der Länder der Bundesrepublik Deutschland (AdV) und die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) 2013 eine gemeinsame Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ eingesetzt, der sowohl Vertreter der Vermessungs- als auch solche der Archivverwaltungen angehörten. Bayern war in der Arbeitsgruppe durch einen Archivar vertreten. Ein Mitarbeiter des Bayerischen Landesamts für Digitalisierung, Breitband und Vermessung war bei zwei Sitzungen gastweise anwesend.

Die Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ hatte den Auftrag, die sogenannten AdV-Produkte in den Blick zu nehmen, also diejenigen Geoinformationen, die in allen Bundesländern nach einheitlichen Standards produziert und angeboten werden, und dafür eine Archivierungsstrategie zu erarbeiten. Diesem Auftrag kam sie nach, indem sie im September 2015 einen umfangreichen Abschlussbericht vorlegte, der in mehrfacher Hinsicht einen beträchtlichen Fortschritt auf dem Weg zur Archivierung von elektronischen Geodaten bedeutet. Zum einen legt der Abschlussbericht die erhaltensfähigen Formate fest, die sich für die Archivierung der einzelnen AdV-Produkte eignen, und benennt die Metadaten, die für die künftige Benützung, aber auch den Langzeiterhalt



Übergabe der unterzeichneten Abschlussdokumente in Gegenwart der Mitglieder der Arbeitsgruppe „Archivierung von Geobasisdaten“ (zweiter von rechts: AdV-Vorsitzender Andreas Schleyer, Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg; fünfter von rechts: KLA-Vorsitzender Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Landesarchiv Baden-Württemberg)
(Foto: Corinna Jockel, Staatsarchiv Hamburg).

der Geodaten benötigt werden. Gleichzeitig bietet der Abschlussbericht aber auch Vorschläge für die archivarische Bewertung der Geobasisdaten. In Verbindung damit werden außerdem die Zeitabstände definiert, in denen diese archiviert werden sollten. Ziel ist es dabei, sicherzustellen, dass bundesweit einheitlich verfügbare Geodaten von der Forschung auch in Zukunft nach einheitlichen Standards und für einheitliche Zeitstände benutzt werden können. Hinweise zum Aussonderungs- und Übergabeprozess sowie zu Rechtsfragen der Übernahme und der Benutzung im Archiv runden den Bericht ab. Die von der Arbeitsgruppe vorgelegten Ergebnisse lassen sich grundsätzlich auch auf weitere Geodatensätze aus dem Bereich der Landesvermessung und bis zu einem gewissen Grad auch auf Geofachdaten anderer Fachverwaltungen übertragen und können daher paradigmatischen Wert beanspruchen.

Die Arbeitsgruppe hat ihren Abschlussbericht am 4. und 5. November 2015 in Hamburg unter dem Motto „Alle Orte, alle Zeiten“ auf einer gemeinsamen Tagung der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Bei dieser Veranstaltung waren über 100 Teilnehmer vorwiegend aus dem deutschen Sprachraum, aber auch aus Norwegen zugegen. Im Anschluss an die

Vorträge des ersten Tages unterzeichneten die beiden Vorsitzenden Andreas Schleyer (AdV) und Prof. Dr. Robert Kretzschmar (KLA) jeweils ein Protokoll zum Abschlussbericht und tauschten diese untereinander aus. Mit diesem symbolischen Akt sollte nochmals auf die Bedeutung der Arbeit hingewiesen werden. Kretzschmar bezeichnete dabei das beschlossene gemeinsame Vorgehen als einen „Meilenstein“ in der Zusammenarbeit von Archiv- und Vermessungsverwaltungen.

Zwar besitzen die Ergebnisse der Arbeitsgruppe nur Vorschlagscharakter, doch haben AdV und KLA übereinstimmend beschlossen, eine einheitliche Umsetzung mit Nachdruck zu unterstützen. Der Abschlussbericht und eine Dokumentation der Abschlussveranstaltung wurden sowohl auf der Internetseite der AdV (<http://www.adv-online.de/Veroeffentlichungen/Broschueren-und-Faltblaetter/Informationen-der-AdV/>) als auch auf der der KLA (<https://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/kla/index.html.de>) frei zugänglich veröffentlicht.

Bernhard Grau

Bund-Länder-Arbeitsgruppe der Archive und der Steuerverwaltung tagt in München

Die Führung hybrider Steuerakten durch die Finanzämter bereitet den Archiven der Länder schon seit Jahren Kopfzerbrechen. Von ihnen liegen Teile auf Papier, Teile in der eAkte und Teile in einer Datenbank vor.

gen Gremien zur Beschlussfassung vorgelegt werden kann. In einem weiteren Schritt wird es dann darum gehen müssen, das Verfahren zur Übergabe der elektronischen Steuerunterlagen bzw. ganzer Steuerakten selbst zu spezifizieren.

Bernhard Grau



Im Rahmen der Arbeitsgruppe „Elektronische Systeme in Justiz und Verwaltung“ haben die Landesarchive daher ein Konzept für die Anbiertung und Übernahme von Steuerunterlagen erarbeitet, das auch schon mit dem KONSENS-Verbund abgestimmt wurde, der für die Erstellung und Weiterentwicklung einer bundeseinheitlichen Software-Lösung für die Finanzämter zuständig ist. Der Ausschuss Records Management der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) setzt diese Initiative fort. In einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern der „KONSENS-Fachgruppe Gesamtfalladministration / VGP-Controller“ (VGP = Verfahrenübergreifende Geschäftsprozesse) wird derzeit in einem ersten Schritt ein Lastenheft für den sogenannten „Archivmerker“ erstellt. Dieser soll es ermöglichen, archiv- bzw. anbietwürdige Steuerfälle in KONSENS zu kennzeichnen, um so zu gewährleisten, dass die zugehörigen Daten vor der Löschung dem zuständigen Archiv zuverlässig angeboten und im Falle der Archivwürdigkeit übergeben werden können. Ihre jüngste Sitzung hielt die Arbeitsgruppe in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ab. Dabei konnten wesentliche Aspekte des Lastenhefts abgestimmt werden, so dass davon auszugehen ist, dass der Aufgabenkatalog noch in diesem Jahr abschließend bearbeitet und den zuständi-

Mitglieder der KONSENS-Fachgruppe GeCo-Archive (v.l.n.r.): Anke Stösser (Hessisches Hauptstaatsarchiv), Ralf Lusiardi (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns), Stephanie Haberer (Niedersächsisches Landesarchiv), Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg), Torsten Klasvogt (Oberfinanzdirektion Karlsruhe), Waltraud Lederer, Simone Karrer (beide: Bayerisches Landesamt für Steuern), Sibylle Busser (Rechenzentrum der Finanzverwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen), Jürgen Wedel (Bayerisches Landesamt für Steuern)
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

Abschluss einer Vereinbarung über die Archivierung von Schülerunterlagen

Das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst und die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns haben im April dieses Jahres eine Archivierungsvereinbarung abgeschlossen, die die Anbiertung und Übernahme von Schülerunterlagen der staatlichen Schulen in Bayern regelt. Die Archivierungsvereinbarung steht in engem Zusammenhang mit den neuen Rechtsvorschriften zur Aufbewahrung und Aussonderung von Schülerunterlagen, die in der zweiten Jahreshälfte des Vorjahres veröffentlicht wurden (Gesetz zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen vom 23. Juni 2015, Schülerunterlagenverordnung vom 11. September 2015, Durchfüh-



Ltd. Archivdirektor Dr. Bernhard Grau
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

runghinweise zum Umgang mit Schülerunterlagen vom 13. Oktober 2015). Sie brachten einige für die Aussonderung und Archivierung von Schülerunterlagen wichtige Neuerungen, so eine eindeutige Definition der Schülerunterlagen, eine einheitliche Regelung in Bezug auf ihre Verwendung, ihre Weitergabe bei einem Schulwechsel und ihre Einsichtnahme, die Festlegung eindeutiger Aufbewahrungsfristen für alle Arten von Schülerunterlagen sowie Bestimmungen zum Verbleib der Schülerunterlagen bei Auflösung der Schule oder bei Schulzusammenlegungen.

Mit aller Deutlichkeit wird in der Schülerunterlagenverordnung nunmehr festgestellt, dass die Aufbewahrung der Schülerunterlagen nur so lange zulässig ist, als dies zur Erfüllung der den Schulen übertragenen Aufgaben erforderlich ist. Damit ist ausgesagt, dass die Einrichtung von Schularchiven unzulässig ist, Schülerunterlagen also nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen auszusondern sind.

Der Zeitpunkt hierfür wird durch präzise vorgegebene Aufbewahrungsfristen geregelt. So sind besonders wichtige Dokumente zur Laufbahn des einzelnen Schülers (Schülerstammblatt; Abschlusszeugnis; weitere Zeugnisse, die schulische Berechtigungen verleihen; Urkunden, die zur Führung einer Berufsbezeichnung berechtigen) 50 Jahre aufzubewahren. Alle übrigen Bestandteile der Schülerakte können hingegen im Regelfall schon ein Jahr nach Ausscheiden des Schülers aus der Schule ausgesondert werden. Bei den Leistungsnachweisen, die außerhalb der Schülerakte geführt werden, ist dies sogar schon zwei Jahre nach Anfertigung der Fall. Eine längere Aufbewahrung ist im Einzelfall zulässig, wenn dies zur Aufgabenerfüllung oder zum Zwecke der vollständigen Übergabe von Schülerakten an das zuständige Staatsarchiv unerlässlich ist.

Damit wird unmissverständlich festgestellt, dass die staatlichen Schulen schon aus datenschutzrechtlichen Gründen ihre Schülerunterlagen in regelmäßigen Abständen aussondern, das heißt, dem zuständigen Staatsarchiv zur Übernahme anbieten und im Falle der Archivwürdigkeit übergeben müssen. Unterlagen, die als nicht archivwürdig eingestuft wurden, sind im Anschluss zu vernichten. Dies bedeutet nicht nur für die Schulen selbst eine Herausforderung, sondern mindestens im selben Maße für die staatlichen Archive, bedenkt man, dass die Bildungsstatistik für die Jahre 2014/15 knapp 4000 staatliche Schulen ausweist. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Schülerakten um massenhaft gleichförmige Unterlagen mit einem – aufs Ganze gesehen – gewaltigen Umfang handelt. Somit war klar, dass eine voll-



V.l.n.r.: Dr. Margit Ksoll-Marcon, Dr. Bernhard Grau, Dr. Klaus Rupprecht, Dr. Michael Stephan (Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

ständige Archivierung der Schülerunterlagen weder praktisch möglich noch archivfachlich sinnvoll wäre. Dies gab Anlass, von der im Archivgesetz verankerten Möglichkeit Gebrauch zu machen, den Umfang der von den staatlichen Schulen anzubietenden Schülerunterlagen in Form einer Vereinbarung im Einzelnen festzulegen, auch um die damit verbundenen Verwaltungsaufwände in einem vertretbaren Maße zu halten.

In enger Abstimmung mit den Staatsarchiven wurde daher ein Auswahlmodell entwickelt, das – wenn auch ohne Anspruch auf Repräsentativität – der Forschung eine möglichst breite und vielfältige Überlieferung zur Untersuchung einzelner „Schülerkarrieren“ bieten soll. Da eine stichprobenartigen Auswahlarchivierung bei allen Schulen wegen des damit verbundenen Aufwandes von vorneherein ausschied, entschieden sich die staatlichen Archive für ein Auswahlmodell, das auf die möglichst vollständige Übernahme der Schülerakten bei einigen wenigen Schulen setzt. Alle anderen Schulen bieten dem zuständigen Staatsarchiv nur die Schülerunterlagen aus der Zeit vor 1950 vor der Vernichtung vollständig zur möglichen Übernahme an, ab diesem Zeitpunkt nur noch einzelne Schülerakten, die aus Sicht der Schule mit Blick auf die Persönlichkeit des einzelnen Schülers von besonderer Bedeutung sind.

Die Auswahl der Schulen, die ihre Unterlagen künftig vollständig anzubieten haben, war Sache der Staatsarchive. So sollte nicht zuletzt sichergestellt werden, dass die im Auswahlmodell berücksichtigten Schulen tatsächlich über eine möglichst weit zurückreichende und möglichst ungeschmälerete Überlieferung ihrer Schülerakten verfügen. Neben der Berücksichtigung der unterschiedlichen Schularten sollte zugleich Wert auf eine breite regionale Streuung gelegt werden. Dabei sollten nicht nur städtische Zentren, sondern auch ländliche Schulen Berücksichtigung finden. Neben den besonders angesehenen Traditionsschulen sollten auch Schulen jüngeren Datums in die Auswahl aufgenommen werden. Unter diesen Prämissen wurden insgesamt gut 150 staatliche Schulen in ganz Bayern identifiziert und in das Auswahlmodell aufgenommen. Um darüber hinaus den Erhalt weiterer Schularchive zu ermöglichen, die unter lokalen oder regionalen Gesichtspunkten Archivwürdigkeit besitzen, wurde mit dem Staatsministerium ergänzend vereinbart, dass Schulen, die in dem Auswahlmodell der Staatsarchive keine Berücksichtigung gefunden haben, ihre Schülerunterlagen – mit Einverständnis des Sachaufwandsträgers und unter Eigentumsvorbehalt des Freistaats Bayern



Ministerialrätin Doris Dobmeier und Oberregierungsrat Christian Richter, beide Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
(Foto: Doris Wörner, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

– auch in einem anderen öffentlichen Archiv hinterlegen können.

Wegen der großen Reichweite der neuen rechtlichen Bestimmungen und der daran geknüpften Archivierungsvereinbarung hat die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft „Stadtarchive“ beim Bayerischen Städtetag am Dienstag, dem 19. April 2016, zu einem Arbeitsgespräch in das Bayerische Hauptstaatsarchiv eingeladen. Die Veranstaltung wandte sich insbesondere an die kommunalen Archivpfleger sowie an die Kommunalarchivare, da Stadt-, Markt- und Gemeindearchive von den vorstehend referierten Regelungen am stärksten betroffen sein dürften und auch am ehesten Interesse daran haben dürften, Schülerunterlagen staatlicher Schulen ersatzweise zu archivieren. Bei der Veranstaltung konnten gut 100 Teilnehmer – vorwiegend Kommunalarchivare und Archivpfleger, aber auch Vertreter anderer Archivsparten sowie einige Schulvertreter – begrüßt werden. Das dicht gefüllte Tagungsprogramm machte sie nicht nur mit den rechtlichen Neuerungen und dem Auswahlmodell der staatlichen Archive vertraut. Weitere Sitzungsblöcke beschäftigten sich vielmehr auch mit alternativen Bewertungsmodellen für die bei den Schulen erwachsenden schriftlichen Unterlagen sowie mit der in Kommunal- und Staatsarchiven bereits archivierten schulgeschichtlichen Überlieferung. In einem abschließenden Vortrag wurden die Teilnehmer schließlich noch mit neuen rechtlichen Entwicklungen in anderen Rechtsbereichen (EU-Datenschutzgrundverordnung, Bundesarchivgesetz) vertraut gemacht, die die Arbeit der Archive in Zukunft beeinflussen werden.

Bernhard Grau



Die Tagungsteilnehmer im Treppenhaus des Landratsamtes Augsburg
(Foto: Josef Schlech, Landratsamt Augsburg).

Schwäbische Registratorinnen und Registratoren zu Gast im Landratsamt Augsburg

Die Tradition der vergangenen Jahre fortführend trafen sich auch in diesem Herbst die Registratorinnen und Registratoren der zehn schwäbischen Landratsämter unter der Leitung von Archivoberrat Rainer Jedlitschka M.A. vom Staatsarchiv Augsburg zum Erfahrungsaustausch. Das Landratsamt in Augsburg hatte für den 13. Oktober 2015 eingeladen, stellte einen modern ausgestatteten Tagungsraum zur Verfügung und sorgte großzügig für Verköstigung und Getränke.

In Vertretung des Landrats sprach Thomas Huber, der Leiter des Geschäftsbereichs „Zentrale Verwaltung“, ein Grußwort. In Augsburg überlagere aktu-

ell, wie in vielen Landkreisen, die Asylproblematik alle anderen Themen. Daher sei die Einführung eines Dokumentenmanagementsystems (DMS) auch noch nicht übergreifend angegangen worden. Ein Fachprogramm sei derzeit in der Führerschein- und Zulassungsstelle eingeführt. Die Registratur im Landratsamt sei personell und räumlich gut ausgestattet, die Zusammenarbeit mit den Sachgebieten laufe reibungslos.

Nach dieser Einführung folgte die traditionelle Berichtsrunde der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Situation in ihren Häusern. Die Aktenführung scheint bei manchen Sachbearbeitern noch optimierbar (chronologische Ablage, saubere Heftung, Beachtung des Aktenplans). Es gibt aber auch sehr positive

Beispiele. Der Einheitsaktenplan findet in fast allen Ämtern routinierte Verwendung. Leider bleibt einigen Tagungsteilnehmern weniger Zeit für die Betreuung der Registratur, weil sie weitere Aufgaben wie Materialausgabe, Vorbereitung des Sitzungsdienstes oder Kopiertätigkeit übernehmen mussten. Um einer unkontrollierten Entnahme und Rückstellung von Akten in der Registratur zu begegnen, wurde seitens des Staatsarchivs die Bedeutung einer Registraturordnung, die auch den Zugang zur Registratur regelt, unterstrichen.

Die Teilnehmenden äußerten sich sehr positiv über den von der Archivverwaltung neu eingeführten Empfangsschein bei Aktenausleihen an Behörden. Dieser habe zu einer Bewusstseinsänderung geführt, so dass v.a. die Bauakten geordnet und zeitnah zurückgegeben würden. Bei dieser Gelegenheit wurde nochmals erläutert, dass nach Rücksprache mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns Baugenehmigungsakten ab dem Jahrgang 1963 nachkassiert werden können, sofern es sich um nach heutiger Rechtslage genehmigungsfreie Bauten handelt. Als Orientierungshilfe könne die vom Staatsarchiv Bamberg erarbeitete Handreichung dienen, die erneut ausgeteilt wurde.

Die Einführung eines DMS ist am Landratsamt Günzburg bereits am weitesten fortgeschritten. Der Tagungsleiter betonte, dass bei einer solchen Maßnahme die Registratur in jedem Fall miteinbezogen werden müsse und hob gerade in diesem Zusammenhang die Bedeutung eines durch den Registrator gepflegten Aktenplans hervor.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Kantine des Landratsamtes Augsburg besichtigten alle Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer unter der sachkundigen Führung von Frau Holzmann und Frau Zemsch zunächst die moderne Hausdruckerei und anschließend die zahlreichen, sehr gut ausgestatteten Registraturräume des Landratsamtes in den beiden Kellergeschossen. Dabei gab es wie bei den letzten Besichtigungen vor Ort wiederum vielerlei Anhaltspunkte für Diskussionen und gegenseitigen Austausch. Sehr positiv fiel die akribische Beschriftung der Regale auf. Mit rund elf Kilometern Schriftgut dürfte Augsburg die größte Landratsamtsregistratur in Schwaben besitzen. Nach der Präsentation eines kurzen Imagefilms über den Landkreis Augsburg folgte eine sehr interessante Führung der Teilnehmer durch die Luftschutzanlagen des Landratsamtsgebäudes. Diese waren 1939 von der Reichsbahndirektion Südbayern bereits im Hinblick auf den bevorstehenden Krieg gebaut worden. Beeindruckt zeigte sich die Gruppe von der ehemaligen Heizzentrale mit den rie-

sigen Koksöfen, von den fluoreszierenden Wegweisern an Decken und Wänden sowie der bedrückenden Enge der gesamten Bunkeranlage.

Die Kolleginnen und Kollegen freuten sich, durch das Treffen ein weiteres schwäbisches Landratsamt kennengelernt zu haben. Es wurde einmal mehr deutlich, wie effizient durch diese Tagungen der im Bayerischen Archivgesetz verankerte Beratungsauftrag des Staatsarchivs erfüllt werden kann. Auf der Grundlage der Informationen, die in diesem Kreis gewonnen werden, lassen sich einzelne Besuche vor Ort gezielt planen, wenn es z.B. darum geht, bei den Verantwortlichen die Bedeutung einer geordneten Schriftgutverwaltung zu unterstreichen.

Rainer Jedlitschka

7. Registratorentreffen der oberbayerischen Landratsämter in Landsberg am Lech

Am 14. Oktober 2015 fand das 7. Registratorentreffen der oberbayerischen Landratsämter in Landsberg am Lech statt, an dem Vertreterinnen und Vertreter fast aller Landratsämter des Regierungsbezirks Oberbayern teilnahmen. Im technisch perfekt ausgestatteten Sitzungssaal des Landratsamtes Landsberg ging es darum, untereinander Erfahrungen auszutauschen und Neuigkeiten rund um die Aussonderung zu besprechen.

Archivrätin Christine Kofer M.A. vom Staatsarchiv München präsentierte aktuelle Themen der Aussonderungspraxis. Hierzu zählte die *Liste der nicht anbieterpflichtigen Unterlagen*, der im Jahr 2014 neu überarbeitete Negativkatalog derjenigen Aktengruppen, die dem Staatsarchiv nicht angeboten werden müssen. Im Folgenden ging sie auf die Verwendung von elektronischen Aussonderungs- bzw. Abgabeverzeichnissen ein, die das Erfassen im Archivdatenbanksystem erleichtern sollen, sowie auf die Problematik bei der Aussonderung von Bauplänen und Einbürgerungsakten, die Übernahme von Schulunterlagen in die Archive und die effektive Gestaltung der Aussonderungsvorgänge. Der Leiter des Staatsarchivs München, Ltd. Archivdirektor Dr. Christoph Bachmann berichtete über die bisher gemachten Erfahrungen mit der Einführung der elektronischen Vorgangsbearbeitung in Behörden und der Aussonderung von digitalen Unterlagen. Fragen der Teilnehmer bezogen sich vor allem auf die behördliche Schriftgutverwaltung, auf elektronische Dokumentenmanagement- und Registratursysteme, auf die Ablage von Unterlagen nach dem Einheitsaktenplan und die Bildung möglicher Ableitungen, auf die Aufbewahrungsfristen verschie-



Die Teilnehmer des Registratorentreffens vor der Landsberger Stadtpfarrkirche (Foto: Ulla Kurz).

dener Unterlagen und auf die Aussonderung von Baugenehmigungen.

Anschließend führte Hermann Söll, Registrator des Landratsamts Landsberg am Lech, die Teilnehmer durch die Zentralregistratur, wo sie das dort praktizierte Ablagesystem kennenlernten und einen Einblick in das verwendete Registraturprogramm der Firma Optimal Systems erhielten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Altstadt folgte ein Stadtrundgang mit der stellvertretenden Landrätin Ulla Kurz, bei dem das Neue Rathaus aus dem 18. Jahrhundert mit der Stuckfassade von Dominikus Zimmermann, die gotische Stadtpfarrkirche und der in seinen Ursprüngen mittelalterliche Salzstadel erkundet wurden. Im Anschluss daran nahmen die Registratorinnen und Registratoren gerne die Gelegenheit wahr, im Landratsamt bei Kaffee und Kuchen

über die angesprochenen Themen weiter zu diskutieren. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde ein informativer Tag in Landsberg geboten, von dem beide Seiten, sowohl die Registratoren der Landratsämter als auch das Staatsarchiv München profitierten.

Christine Kofer

Bestände

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

Grafschaft Sponheim Urkunden – Nacharbeiten sind abgeschlossen

Die reichsunmittelbare Grafschaft Sponheim entstand bald nach 1100 als „neue“ Grafschaft, zusammengefügt vor allem aus ererbtem und erheiratetem Eigen- und Lehenbesitz. Dieser zeittypischen Herrschaftsbildung war der Zusammenbruch der „alten“, noch auf karolingische Strukturen zurückgehenden Komitatsverfassung auch links des Rheins vorausgegangen. Das burgenreiche, unzusammenhängende sponheimische Territorium lag verstreut auf dem Hunsrück, also im Gebiet zwischen Nahe und Mosel (heute Rheinland-Pfalz).

Die weitere Herrschaftsgeschichte ist komplex. Seit einer Erbteilung des frühen 13. Jahrhunderts unterschied man die Vordere und die Hintere Grafschaft, wobei die Hintere Grafschaft weiter im Westen, zur Mosel hin, lag. Das 13. bis 15. Jahrhundert prägten Konflikte konkurrierender sponheimischer Teil- und Unterlinien. 1417 fiel ein Fünftel der Vorderen Grafschaft Sponheim an die Kurpfalz. Nach dem Tode des letzten Sponheimers 1437 gelangte der Rest der Grafschaft an die Markgrafen von Baden und die Grafen von Veldenz. Letztere wurden nacheinander von Pfalz-Simmern und Pfalz-Zweibrücken bzw. deren Nebenlinien beerbt. Bis ins 18. Jahrhundert wurde die Grafschaft jedoch niemals real geteilt, sondern gemeinschaftlich durch die Kurpfalz, Baden und die Grafen von Veldenz und deren Nachfolger verwaltet.

Die praktische Umsetzung dieses Kondominiums, das durch Pfandschaften, Hypotheken, Witwenabsicherungen und andere Transaktionen noch weiter verkompliziert wurde, musste immer wieder neu verhandelt werden. Weil die Grafschaft Sponheim ein „Territorium non clausum“ war, galt es für ihre Inhaber zudem, sich mit den anderen in der Region vertretenen Herrschaftsinhabern über die Aufteilung von Rechten und Einkünften zu einigen. Hinzu kam, dass die Bestandteile der Grafschaft seit 1557 teils reformiert, teils lutherisch waren, was zu evangelischen Inseln in der ansonsten katholischen, von Kurtrier bestimmten Moselregion führte. Wie organisationsintensiv die Gemeinschaftsherrschaft war, spiegelt sich in den Quellen wider.

Der Überlieferungsweg der Archivalien der Grafschaft Sponheim korrespondiert mit der Territorialge-

schichte. 1707 hatten Kurpfalz und Baden die Vordere Grafschaft real geteilt. 1776 folgte die Realteilung der Hinteren Grafschaft Sponheim zwischen Baden und Pfalz-Zweibrücken. Dabei wurde auch das Kondominatsarchiv in Trarbach per Losverfahren aufgeteilt. Die Partei, die nicht das Original erhielt, durfte jeweils eine Abschrift nehmen, die in der Regel beglaubigt wurde. Der Zweibrücker Teil der Archivalien gelangte im Jahr 1800 mit den übrigen Teilen des Zweibrücker Archivs nach München und bildete dort den Bestand „Sponheimer Urkunden“. Der badische Teil gelangte 1804/08 zu etwa zwei Dritteln nach Straßburg, von wo aus 1868 das meiste an das Allgemeine Reichsarchiv in München abgegeben wurde. Dort reihte man die Urkunden in den Mischbestand „Rheinpfälzer Urkunden“ ein.

Die Urkundenüberlieferung der Grafschaft Sponheim wird heute überwiegend im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt. Dort wurden 1991 bis 1995 die Urkunden entsprechend ihrer Provenienz in ihren historischen Zusammenhang zurückgeführt. Grundlage der Ordnungsarbeiten war ein Regestenwerk zur Urkundenüberlieferung der Grafen von Sponheim bis 1437, das zwischen 1987 und 1991 durch Dr. Johannes Mötsch im Landeshauptarchiv Koblenz erarbeitet worden ist. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurde das Regestenwerk handschriftlich als Repertorium adaptiert. Der neu gebildete Bestand „Grafschaft Sponheim Urkunden“ umfasst rund 1.350 Urkunden.

Einige originär pfalz-zweibrückische Urkunden wurden in den Bestand Pfalz-Zweibrücken Urkunden eingefügt, einige originär badische Urkunden an das Landesarchiv Baden-Württemberg abgegeben. Aus den Urkunden des Sponheimer Lehenhofs wurde der Bestand „Grafschaft Sponheim Lehenhof“ gebildet.

Soweit sich die gedruckten Regesten auf den Bestand „Grafschaft Sponheim Urkunden“ beziehen, wurden sie 2010 in die archivische Datenbank eingespielt. Im Rahmen eines DFG-Projekts digitalisierte man anschließend den Urkundenbestand. Zur Vervollständigung der Bestandserschließung wurden nunmehr auch jene knapp 70 Urkunden des Bestandes aus der Zeit von 1438 bis 1575 regestiert, die im Koblenzer Regestenwerk nicht mit berücksichtigt worden waren, da sie aus der Zeit nach dem Aussterben der Grafen von Sponheim stammten.

Sarah Hadry

Hofratsprotokolle des Hochstifts Passau von 1536 bis 1611 nun im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Die Säkularisation des Hochstifts Passau im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses wies einige Besonderheiten auf: Lediglich die Stadt Passau und die westlich derselben zwischen Donau und Inn gelegenen Bestandteile des Hochstifts gingen unmittelbar an Bayern über. Der größere Teil des bisherigen fürstbischöflichen Territoriums, das „Land der Abtei“ zwischen Donau und Ilz und dem Kamm des Böhmerwaldes fiel zunächst an das für Erzherzog Ferdinand von Österreich-Toskana neu gebildete Kurfürstentum Salzburg und wurde erst im Gefolge des Friedens von Preßburg (1805) an Bayern abgetreten.

Die zentrale Amtsbuchserie für die innere Verwaltung des Hochstifts, die Hofratsprotokolle, verblieb zunächst in Passau, und zwar schon deshalb, weil sie für die Verwaltung zweier, vorübergehend getrennte Wege gehender Teilgebiete relevant war. Als das Königreich Bayern 1808 in Passau das Generalkommissariat des Unterdonaukreises eingerichtet hatte, wurden die Hofratsprotokolle in die Registratur dieser Mittelbehörde eingegliedert. Bei der Verlegung der nun als Regierung von Niederbayern bezeichneten Behörde nach Landshut im Jahr 1837 wurden die für die laufenden Geschäfte offenbar entbehrlich gewordenen Protokolle des 16. und frühen 17. Jahrhunderts nicht mitgenommen. Diese älteren Bände blieben in Passau zurück, wo die Staatliche Bibliothek Passau sich ihrer annahm. Der jüngere Teil der Serie kam auf dem Wege regulärer Aktenaussonderung in das damalige Kreisarchiv Landshut, Vorgängerbehörde des Staatsarchivs Landshut, und schließlich im Zuge der Provenienzbereinigung in das Bayerische Hauptstaatsarchiv.

Damit war eine zusammengehörige Reihe von Amtsbüchern auf zwei Orte und zwei Zweige der staatlichen Verwaltung aufgeteilt. Das Staatsarchiv Landshut versuchte schon 1954, diesen unbefriedigenden Zustand zu beseitigen. Es konnte aber lediglich erreicht werden, dass das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Protokolle seinerzeit in einer Entschließung grundsätzlich als archivisches Schriftgut anerkannte und dieses „in die Verwaltung des Staatsarchivs Landshut“ überwies, wobei die Bände freilich „bis auf weiteres widerruflich in der Staatlichen Bibliothek belassen“ werden sollten. Faktisch dauerte der unbefriedigende Zustand der Trennung der Serie in zwei Teile also an. Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns als Adressatin der erwähnten Ministerialentschließung hat 2014 von ihrem Widerrufsrecht Gebrauch gemacht, wobei in Abstimmung mit dem Generaldirektor der Staatli-

chen Bibliotheken vereinbart wurde, der Staatlichen Bibliothek Passau einzuräumen, zuvor die bei ihr verwahrten Bände zu digitalisieren. Nach Abschluss dieser Aktion überbrachte deren Direktor am 10. Dezember 2015 persönlich insgesamt 80 Bände in das Bayerische Hauptstaatsarchiv.

In der Regel umfasst ein Band die Protokolleinträge eines Kalenderjahres, wobei der älteste Band aus dem Jahr 1536, der jüngste von 1611 stammt. Der Jahrgang 1562 fehlt und vom Jahr 1601 ist nur noch der Deckel vorhanden. Leider weisen die folgenden Jahrgänge (bis 1803), die zunächst nach Landshut gelangt waren, aufgrund des Brandes auf der Burg Trausnitz im Jahre 1961 weit größere Lücken auf. Davor ist der ältere Teil der Serie durch sein etwas eigenartiges Schicksal also zum Glück verschont geblieben. Es ist beabsichtigt, beide Teile zu einer einzigen Serie zu vereinigen, die künftig das Rückgrat eines neu aufzubauenden Bestandes „Hochstift Passau Hofrat, Amtsbücher und Akten“ bilden wird.

Gerhard Immler

Erschließung der Urkunden des Klosters St. Emmeram in Regensburg über ein EU-Projekt

Im Rahmen des EU-Projekts „CO:OP – Community as opportunity. The creative archives’ and users’ network“ werden derzeit Kurzregesten zu insgesamt 4650 Urkunden des Klosters St. Emmeram erarbeitet. Ziel ist es, nach der inhaltlichen Erschließung den Urkundenbestand „Kloster St. Emmeram Regensburg Urkunden“ zu digitalisieren und online einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Urkundenüberlieferung des historisch und kulturell bedeutenden Benediktinerklosters und Reichstifts, das Grablege der ostfränkischen Karolinger und der frühen bayerischen Herzöge war, reicht vom Jahr 794 bis zum Jahr 1800. Das Diplom Karls des Großen vom 22. Februar 794, mit dem er dem Kloster 266 Joch Land schenkt, ist die drittälteste Urkunde, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt wird. Bisher waren aus dem Gesamtbestand nur die Urkunden bis 1400 durch eine Aussteller- und Sieglerliste näher beschrieben. Und nur die Kenner der Geschichte der Regensburger Archive und Bibliotheken wussten, dass der Emmeramer Bibliothekar Pater Roman Zirngibl (1740–1816) nicht nur die Bibliothek des Klosters in einer neuen Systematik erfasst und inventarisiert, sondern von 1804 an in offiziellem Auftrag von Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg auch dem Klosterarchiv große Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Von Zirngibl stammen summarische Verzeichnungen der St. Emmeramer Archivalien und insbesonde-

re Abschriften und Regesten des Urkundenbestandes (Signatur: BayHStA, KL Regensburg St. Emmeram 4), die dem Forscher bisher als Hilfsmittel für eine Suche in dem umfänglichen Urkundenbestand zur Verfügung standen.

den, die durch die Äbte des Klosters selbst ausgestellt wurden und nach Erledigung des Rechtsgeschäfts oder Tod des Empfängers wieder dorthin zurückkehrten. Bei einem Vergleich des heutigen Urkundenbestandes mit der in den St. Emmeramer Kopialbüchern



Ein Ablass für die Pfarrkirche von Dechbetten und für St. Rupert, die Pfarrkirche von St. Emmeram aus dem Jahr 1362 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kloster St. Emmeram Regensburg Urkunden 558).

Seit April 2015 ermöglicht das EU-Projekt CO:OP die Beschäftigung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters für die Regestierung. Dazu leisteten in ihren Ausbildungspraktika die Anwärtinnen und Anwärt der 3. Qualifikationsebene (QE) Anfang des Jahres 2015 und zum Jahreswechsel 2015/16 die Referendarinnen und Referendare der 4. QE einen Beitrag mit über 450 Regesten, so dass zum jetzigen Zeitpunkt 2450 Urkunden mit Kurzregesten in der archivischen Datenbank erfasst sind.

Untersucht man die Urkundenüberlieferung des Klosters genauer, so ist festzustellen, dass ein nicht unerheblicher Teil des Bestandes zur St. Emmeramer Absenderüberlieferung gehört. Es sind also Urkun-

des 14. und 15. Jahrhunderts bezeugten pragmatischen Schriftlichkeit wird deutlich, dass am Gesamtbestand über die Jahrhunderte hinweg erhebliche Verluste eingetreten sind.

Inhaltlich überwiegen Urkunden, die sich mit der Verwaltung des weitverstreuten Emmeramer Grundbesitzes (von Böhmischnbruck in der nördlichen Oberpfalz bis Vogtareuth bei Rosenheim) befassen; sehr häufig sind Urkunden, in denen Güter, wie z.B. Weinberge, Höfe, Häuser, Hofstätten, Huben, Mühlen etc. vom Kloster als Leibgeding auf Lebenszeit vergeben werden. Erst seit den 1460er Jahren ist eine Umstellung auf überwiegend erbrechtliche Leihen festzustellen. Daneben geben die Urkunden Einblick

in die rechtlichen, politischen, kirchlichen und seelsorglichen Verhältnisse. So sind seit dem Jahr 1251 Ablassurkunden für das Kloster oder dessen Pfarreien erhalten, die häufig als Sammelablässe von mehreren Kardinälen oder Kurienbischöfen ausgestellt wurden. Die Urkunde aus dem Jahr 1362 – ein Ablass für die Pfarrkirche von Dechbetten und für St. Rupert, die Pfarrkirche von St. Emmeram – ist darunter eine Besonderheit: nicht nur wegen der aufwändigen künstlerischen Gestaltung der Initiale, die die Jungfrau Maria mit dem Kind und darunter den Hl. Emmeram darstellt (s. Umschlag vorne), und die hohe Zahl von 24 ausstellenden und siegelnden Bischöfen, sondern auch durch die noch vollständig erhaltene, am oberen Rand angebrachte Vorrichtung für den öffentlichen Aushang der Urkunde in der Kirche. Sehr instruktiv für die Klostersgeschichte sind Urkunden, die im Zusammenhang mit Wechseln in der Klosterleitung entstanden. Dazu gehören Nachrichten über die Wahl des neuen Abts durch die Mönche des Klosters mit der Bitte um Bestätigung durch den Papst, Mitteilungen des Ortsbischofs über die Weihe und gegebenenfalls Bestätigung des Elekten sowie die Entgegennahme des Gehorsamseids und die jeweiligen päpstlichen Verfügungen im Zusammenhang mit der Bestätigung oder Ablehnung der Wahl. In der Urkunde zur Abtswahl vom 19. Januar 1459 (Signatur: Kloster St. Emmeram Regensburg Urkunden 1459 Januar 19) teilen 17 namentlich genannte Emmeramer Mönche Papst Pius II. unter ausführlicher Beschreibung des Wahlablaufs die Wahl ihres bisherigen Mitbruders Konrad Pebenhauser zum neuen Abt des Klosters mit. Solche Wahlanzeigen, die in der Regel als Notariatsinstrument ausgestellt wurden und für St. Emmeram seit 1385 erhalten sind, nehmen als prosopographische Quelle für die Zusammensetzung des Konvents unter den Urkunden eine herausragende Stellung ein, da sämtliche anwesenden Konventualen des Klosters per eigenhändiger Subskription (*Ego frater ...*) unterzeichneten. Derartige Urkunden liefern wertvolle Aufschlüsse über interne Verhältnisse im Kloster, etwa welcher Mönch für welchen Kandidaten gestimmt hat, und können darüber hinaus als Quelle zur Bestimmung des Personalstandes des Klosters und möglicher Schreiberhände dienen.

Rainer Scharf, Susanne Wolf

Kloster Frauenchiemsee Amtsbücher und Akten – Bestand formiert und erschlossen

Im Frühjahr 2015 stand die Formierung eines Akten- und Amtsbuchbestandes am Beispiel des Klosters Frauenchiemsee auf dem Praktikumsplan für die

Anwärterinnen und Anwärter der 3. QE. Die weit fortgeschrittenen Erschließungsarbeiten wurden zum Jahreswechsel 2015/16 von zwei Absolventen des Kurses weitergeführt und mit der Erstellung des Findbuches abgeschlossen.

Die Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth im Chiemsee, wahrscheinlich eine Gründung des Bayernherzogs Tassilo III., blickt auf eine mehr als 1200jährige Geschichte zurück. Zunächst von den Agilolfingern, nach deren Entmachtung von Königen bzw. Kaisern gefördert, erwarb sich das Stift weit über dem Chiemgau hinausreichende Rechts- und Besitztitel. Über die Vogtei gelangten diese Rechte Frauenchiemsees seit dem 13. Jahrhundert unter die Landeshoheit der Wittelsbacher und der Grafen von Tirol.

Der in Ämtern organisierte Besitz reichte von Niederbayern bis nach Südtirol und umfasste neben weitgestreuten Urbargütern auch eine Reihe von Hofmarken und inkorporierten Pfarreien. Entsprechend bildet die grund-, lehens- und gerichtsherrliche Verwaltung den Schwerpunkt der Amtsbuchüberlieferung. Kopial-, Urbar-, Stift- und Lehenbücher reichen nur fragmentarisch bis ins 15. Jahrhundert zurück. Eine naheliegende Erklärung für das Fehlen von mittelalterlichen Amtsbüchern bietet die schwere Brandkatastrophe des Jahres 1491, der neben der Kirche auch die Bibliothek zum Opfer fiel.

Unter den Briefprotokollen nehmen die „Verfachtbücher“ für den Urbarbesitz im Leukental eine Sonderstellung ein, dokumentieren sie doch die in Tirol den Inhabern der Grundherrschaft eingeräumte freiwillige Gerichtsbarkeit. Eine größere Zahl dieser Amtsbuchserien der Ämter des Klosters Frauenchiemsee befindet sich in den Beständen des Tiroler Landesarchivs in Innsbruck. Als chronikalische Quellen bieten einige Geschichts- oder Tagebücher des 16. und 17. Jahrhunderts ein interessantes Zeugnis der klösterlichen Selbstwahrnehmung. Sie ergänzen das in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrte und bereits edierte Tagebuch der Äbtissin Maria Magdalena Haidenbacher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Cgm 1767). Die im 19. Jahrhundert nach Sachbetreffen zersplitterten Akten der Äbtissinnenwahlen des späten 17. und 18. Jahrhunderts wurden wiederhergestellt. Eine unter den zahlreichen Hofmarken des Klosters ungewöhnlich dichte Überlieferung findet sich für Buch am Erlbach in Niederbayern. Ansonsten fällt freilich der geringe Anteil des noch vorhandenen Aktenmaterials auf. Dieses entstammt auch den Verwaltungen in Tirol und im seit 1779 österreichischen Innviertel.

Der Umfang der bei Säkularisierung und Abwicklung des Klosterbesitzes seit 1803 entstandenen Überlieferungslücken lässt sich nicht mehr abschätzen. Der überwiegende Teil des damals bei den staatlichen Behörden vor Ort verbliebenen Materials dürfte die zuständigen Archive in der Folgezeit nie erreicht haben. Unter den wiederhergestellten Fonds dominieren die einstigen Signaturen des Allgemeinen Reichsarchivs (eines Vorläufers des Bayerischen Hauptstaatsarchiv). Einige Stücke des über 130 Nummern umfassenden Kernbestandes *KL Frauenchiemsee* waren zwischenzeitlich in Briefprotokollserien des Staatsarchivs München eingereiht gewesen. Im Mischbestand *KL Faszikel* fanden sich nur in wenigen Fällen Frauenchiemseeische Provenienzen. Die für die Hofmark Buch am Erlbach einschlägigen Akten und Rechnungsbände sind als Abgaben des Staatsarchivs Landshut in das Bayerische Hauptstaatsarchiv gelangt.

Der nun abschließend formierte Akten- und Amtsbuchbestand bietet trotz der genannten Archivalienverluste in bestimmten Fällen ein durchaus detailliertes Abbild der Strukturen und Aufgaben einer insgesamt großen Klosterverwaltung. Er ergänzt die bereits digitalisierte Überlieferung von über 1500 Urkunden der Abtei Frauenchiemsee, die über das Internetportal www.monasterium.net online abgerufen werden kann.

Ferdinand Wagner

Formierung des Bestandes „Kloster Mallersdorf Amtsbücher und Akten“ abgeschlossen

Der Urkundenbestand des Klosters Mallersdorf steht seit 2015 über ein Online-Findbuch zur Verfügung. Nun konnte von einer Praktikumsgruppe des Vorbereitungsdienstes 2014/16 für die 4. QE auch der Amtsbücher- und Aktenbestand dieses Klosters provenienzzrein aufgebaut werden.

Das Anfang des 12. Jahrhunderts durch Ministerialen des Reichsstiftes Niedermünster in Regensburg gegründete Kloster Mallersdorf wurde um 1130 ein Eigenkloster im Besitz des Bamberger Bischofs Otto. Mit der Übernahme der Klostersvogtei durch die bayerischen Herzöge zu Anfang des 13. Jahrhunderts war die Entwicklung Mallersdorfs hin zu einem landständischen Kloster faktisch besiegelt.

Die Besitzungen des Klosters bildeten im Wesentlichen drei Güterkomplexe. Spätestens im 14. Jahrhundert entstand aus den um das Kloster gelegenen Besitzungen die geschlossene Klosterhofmark. Im Jahr 1660 vermachte der Landshuter Regierungskanzler Bittelmayer seine offene Hofmark Inkofen dem Klos-

ter. Als dritten Güterkomplex konnte Mallersdorf die ebenfalls offene Hofmark Mühlhausen etappenweise in seinen Besitz bringen. Vermutlich um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erwarb das Kloster zunächst einen Drittel-Anteil dieser damals unter Gemeinschaftsverwaltung stehenden Hofmark. Erst 1767 brachte Mallersdorf auch die restlichen zwei Drittel an sich. Daneben hatte das Kloster auch außerhalb der drei Hofmarken Grunduntertanen und Zehntholden, zum Beispiel im Rottal. Dieser Streubesitz wurde von den Hofmarken aus mitverwaltet.

Zur Bildung des genannten Bestandes wurden die Akten und Amtsbücher mit der Provenienz „Benediktinerkloster Mallersdorf“ den Mischbeständen *KL Mallersdorf* und *KL Faszikel* entnommen. Hinzu kamen Archivalien aus verschiedenen Abgaben des Staatsarchivs Landshut aus den Jahren 1979 bis 2004. Einbezogen wurde zudem die nur wenige Nummern umfassende Provenienz „Klosteradministration Mallersdorf“, die in den Jahren 1803/04 mit der Auflösung des Klosters betraut war. Obgleich es sich dabei um eine kurfürstlich bayerische Verwaltungsstelle handelt, werden diese nur kurzlebigen Behörden üblicherweise an den eigentlichen Klosterbestand angegliedert, zumal in der Regel die ehemaligen Klosterrichter diese Aufgabe wahrgenommen haben.

Zeitlich reicht der Bestand, der knapp 160 Archivalien umfasst, vom 14. Jahrhundert bis 1804. Inhaltlich ist der Großteil dem Bereich der Grund- und Gerichtsherrschaft zuzuordnen. Aber auch das geistliche Leben des Klosters wird ersichtlich, so in Nekrologien und Kalendaren. Zudem sind die Abtswahlen seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert aktenmäßig gut dokumentiert. Die Strukturierung erfolgte nach modernen, hauptsächlich organisatorisch und sachthematisch orientierten Gesichtspunkten.

Genoveva Rausch

Amtsbücher und Akten des Klosters Weltenburg abschließend formiert

Nach den Weltenburger Urkunden, die bereits in digitalisierter Form im Internet einsehbar sind, konnte nun im Rahmen eines Vorbereitungspraktikums für die 4. QE auch die Amtsbuch- und Aktenüberlieferung dieses Klosters zu einem provenienzzreinen Bestand formiert werden.

Nach seiner Gründungslegende wurde Kloster Weltenburg von den beiden Mönchen und Kolumban-Schülern Eustasius und Agilus aus dem Kloster Luxeuil um 617 als iroschottisches Kloster errichtet, das der Missionierung Bayerns dienen sollte. Tatsächlich ist Weltenburg aber erstmals 889 quellenmäßig sicher

in einem Kopialbuch der Regensburger Bischofskirche fassbar.

Im ausgehenden 11. Jahrhundert erfuhr der Besitzstand des Klosters durch zahlreiche Schenkungen eine Vermehrung. Trotzdem konnte Weltenburg keine umfangreiche Grundherrschaft aufbauen. Es blieb vielmehr auf sein unmittelbares Umland konzentriert. Den Kern bildete die Hofmark Weltenburg, die im 18. Jahrhundert die Orte Holzharlanden, Weltenburg und Hardt sowie einige einschichtige Güter in Arnhofen, Baiern, Buchhofen, Hienheim, Kleingiersdorf, Oberschambach, Oberteuering, Poikam, Reichenstetten, Reißing, Sallingberg, Scheuern und Stausacker umfasste. 1726 erwarb das Kloster zudem noch die Hofmark Affecking, deren Zugehörungen sich aber auf das Dorf Affecking beschränkten.

Der Amtsbücher- und Aktenbestand des Klosters Weltenburg ist mit nicht ganz 160 Nummern recht überschaubar. Dies mag auch der geographischen Lage des Klosters direkt an der Donau geschuldet sein. So war das Kloster wiederholt Überschwemmungen ausgesetzt, allein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vier Mal. Dabei standen die Klostergebäude zum Teil bis zum ersten Stock unter Wasser. Wasserschäden an zahlreichen Akten und Amtsbüchern zeugen noch heute davon.

Einen Teil der Überlieferung übernahm Archivar Franz Joseph von Samet bei der Säkularisation des Klosters direkt für das Geheime Landesarchiv. Der Großteil der Akten und Amtsbücher hingegen ging nach 1803 zunächst an das Landgericht Kelheim über und gelangte schließlich an das Staatsarchiv Landshut. Beim Brand der Burg Trausnitz 1961 wurden auch die Briefprotokollserien der Hofmarken Weltenburg und Affecking in Mitleidenschaft gezogen. Drei Bände davon sind vollständig verbrannt, die meisten anderen mussten zur Stabilisierung laminiert werden. Vom Staatsarchiv Landshut wurden die weltenburgischen Archivalien im Rahmen der Beständeberingung in den Jahren 1979 und 1982 an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben.

Während bei der Amtsbuchüberlieferung der Schwerpunkt eindeutig im Bereich der Güterverwaltung und Gerichtsherrschaft liegt, kommen bei den Akten auch Themenbereiche wie die Klosterorganisation oder die geistlichen Angelegenheiten zum Tragen.

Zeitlich setzt die Überlieferung im 11. Jahrhundert ein und endet 1811, da neben der Hauptprovenienz „Benediktinerkloster Weltenburg“ auch die nur wenige Nummern umfassende Provenienz „Klosteradministration Weltenburg“ in die Bestandsbildung einbezogen wurde. Es handelt sich dabei um eine kurfürst-

lich bayerische Einrichtung, der seit der Aufhebung des Klosters 1803 die Verwaltung der Klostergüter vor Ort übertragen war. In Weltenburg übernahm in dieser Zeit ein „Provisorisches Hofmarksgericht Weltenburg“ die gerichtsherrschaftlichen Angelegenheiten.

Da eine zeitgenössische Registraturordnung nicht zu rekonstruieren war, wurden die Archivalien auf der ersten Ebene nach Archivalientypen strukturiert und auf der zweiten nach Verwaltungsbereichen wie Gerichtsherrschaft, Lehensherrschaft usw.

Genoveva Rausch

„Schottenurkunden“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Drei unlängst zur „Urkundensammlung“ der Abt. I Ältere Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs als Nr. 319–321 hinzugefügte Verbriefungen entpuppten sich als interessante Zeugnisse bayerisch-schottischer Beziehungen.

Am Ostersonntag 1543 ließ sich George („Georgius“) Donaldson vom Priester der Kirche Mariä Himmelfahrt in Taufkirchen (Gde. Falkenberg, Lkr. Rottal-Inn) eine Bescheinigung ausstellen. Donaldson wird darin als Pilger auf dem Rückweg von Santiago de Compostela bezeichnet. Der niederbayerische Priester bestätigte, dass Donaldson der reinen Lehre anhing („verus orth(od)oxa[!] fidei cultor“) und dementsprechend zu Ostern gebeichtet und die Eucharistie empfangen habe.

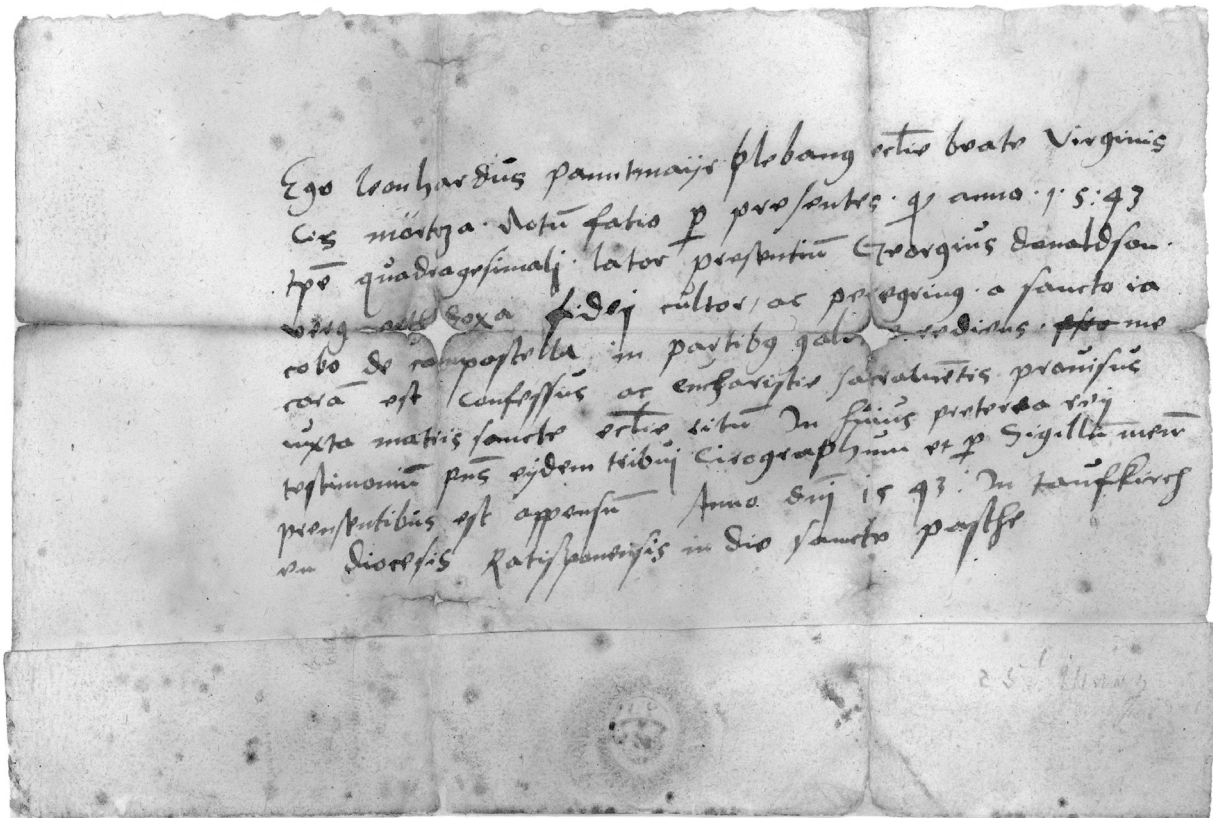
Ein Vierteljahr später stellte ein Landsmann, Andrew Hunter, dem weitgereisten Pilger eine inhaltlich ähnliche Urkunde aus. Hunter war Priestermonch im Regensburger Schottenkloster St. Jakob. Als Konventuale führte Hunter kein eigenes Siegel, weshalb er auf das Siegel eines Abtes Hieronimus zurückgriff, bei dem es sich um Hieronymus Scott, Prior des Regensburger Klosters St. Peter gehandelt haben dürfte. Diese Benediktinerniederlassung, im späten 11. Jahrhundert durch einen irischen Mönch außerhalb der Stadtmauer gegründet, brannte 1552, nur neun Jahre nach der Besiegelung, kriegsbedingt ab und wurde nicht wiederbegründet.

Donaldson hatte die Sakramente in der Regensburger Nikolauskirche empfangen. Diese lag damals nur etwa 17 Meter von der Kirche des Schottenklosters St. Jakob entfernt, ebenfalls außerhalb der Stadtmauer. Auch dieses Gotteshaus überdauerte den Zeitpunkt der Urkundenausstellung nicht lange, denn es wurde 1560 abgerissen.

Das Kloster St. Jakob selbst war bereits im späten 13. Jahrhundert einmal niedergebrannt. Die Äbte

dieser Regensburger irischen Mönchsgemeinschaft standen zeitweise einem Verband von acht deutschen und einer ukrainischen Tochtergründung vor, letzterer in Kiew. Dennoch löste sich die Gemeinschaft am Ende des Mittelalters auf. 1515 zogen dann schottische Benediktiner ins verwaiste Kloster ein. Der Wiederbesiedelung vorausgegangen war die Bildung einer Regensburger schottischen Kaufmannsbruder-

Zeit, als Siegel bei den Privaturkunden noch nicht allgemein üblich waren. Solche auch durch ihre Eigenhändigkeit beglaubigten Ausfertigungen waren besonders in Nordwesteuropa und Großbritannien stark verbreitet. Denkbar ist daher, dass in diesen Regionen der Begriff „Chirograph“ zu einer Art Synonym für „einfache“ Beurkundungen wurde, und dass sich Donaldson deshalb diese Formulierung wünschte.



Der Jakobspilger Georgius Donaldson läßt sich am 25.3.1543 die Erfüllung seiner österlichen Pflichten bestätigen (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Urkundensammlung 319).

schaft, die bei St. Jakob einen Altar zu Ehren ihres Nationalheiligen St. Andreas gestiftet hatte. George Donaldson traf in Regensburg also auf etliche Landsleute. Die zweimalige Bestätigung seiner tadellosen katholischen Religionsausübung erklärt sich durch die Reformation auf den Britischen Inseln wie in der Stadt Regensburg und geplanten weiteren Reisen Donaldsons.

Interessant ist, dass beide Papierurkunden sich selbst in der Corroboratio als Chirograph bezeichnen. Dennoch weisen sie nicht die typische Erscheinungsform solcher Spaltzettel auf (gezackte oder gewellte Ränder bzw. ein längs zerschnittenes Wort). Zudem gibt es keinen ersichtlichen Grund, warum die Aussteller sich Zweitexemplare dieser Bestätigungen hätten anfertigen sollen. Die Technik, die Echtheit von Urkunden durch ein späteres Aneinanderfügen zerschnittener Teile zu beweisen, entstand in einer

Noch ein drittes Dokument erwähnt George Donaldson: 1552, also neun Jahre später, erhielt er vom damaligen Abt des Regensburger Schottenklosters St. Jakob ein Empfehlungsschreiben. Nun wird Donaldson ausdrücklich als Schotte („natione scotus“) bezeichnet, nicht mehr als Pilger. Außerdem heißt es, er wäre all seines Besitzes beraubt worden. Ob sich Donaldson die ganze Zeit auf dem Kontinent und somit fernab der Heimat aufgehalten hatte, wird nicht klar. Da sich die besagten drei Urkunden im Bestand „Kloster Regensburg St. Jakob“ befanden, kann es gut sein, dass Donaldson die Dokumente einst selbst dort zur sicheren Verwahrung deponierte.

Alle drei Urkunden wurden 1967 im genauen Wortlaut im Band 18 der Zeitschrift „The Innes Review“ veröffentlicht, die sich der katholischen Kirchengeschichte Schottlands widmet.

Sarah Hadry

Weitere Findmittel zu neueren Beständen retrokonvertiert

Nach Abschluss des letzten großen, DFG-geförderten Retrokonversionsprojekts „München II“ im Jahre 2015 (siehe Nachrichten Nr. 68/2015, S. 32–36) konnten bis Frühjahr 2016 weitere zwölf Findmittel der Abteilung II Neuere Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit insgesamt rund 30.000 Archivalien in Zusammenarbeit mit einem bewährten Dienstleistungsunternehmen elektronisch erfasst und recherchierbar gemacht werden. Bei diesem neuen Projekt, das aus Haushaltsmitteln finanziert werden konnte, lag der Schwerpunkt auf acht älteren handschriftlichen Repertorien des Bestandes *Innenministerium*. Daneben konnten zwei ebenfalls handschriftliche Findbücher zu Akten des Finanzministeriums – Sach- und Personalakten zum Zollwesen, vornehmlich des 19. Jahrhunderts (MF 14, 17) – sowie zwei maschinengeschriebene Repertorien neueren Datums mit Akten aus den ersten Jahrzehnten nach 1945 retrokonvertiert werden – darunter ein Band zu Forstpersonalakten (MELF 9) und ein Band zu außer Kraft getretenen Landesgesetzen und Verordnungen (StK GuV 1).

Bereits im letzten DFG-Projekt hatte sich die Abteilung II auf besonders schwierig zu erfassende Findmittel zu Akten des Innenministeriums konzentriert und dabei wertvolle praktische Erfahrungen gesammelt. Diesmal ging es nicht primär um Repertorien zu provenienzreinen, abschließend formierten Teilbeständen, sondern hauptsächlich um handschriftliche Abgabeverzeichnisse, die einstmals zu Findmitteln adaptiert worden waren. Ihre Benützung war nicht nur durch mangelhafte Strukturierung, schwer entzifferbare Ein- und Nachträge, kryptische Abkürzungen und fehlende Vorworte stark erschwert, sondern auch wegen des durchwegs prekären konservatorischen Zustandes der Repertorienbände selbst. Hinzu kam ein grundsätzliches Problem: Fast alle acht Findmittel enthalten mehr oder weniger zahlreiche Akten, die nicht der Provenienz *Innenministerium* zuzuordnen sind. Deshalb waren diese Repertorien bei den DFG-geförderten Retrokonversionsmaßnahmen der letzten Jahre unberücksichtigt geblieben.

Dabei handelte es sich vorwiegend um Akten zu Sachthemen, die nicht mehr zu den Kernaufgaben des heutigen Innenministeriums zählen, im (frühen) 19. Jahrhundert aber in dessen Kompetenz fielen: Unterlagen zur Stiftungs- und Kirchenadministration (MInn 1a, 2a, 2b, 3), zu Bauangelegenheiten an Kultusgebäuden (MInn 1b) und zur gutsherrlichen Gerichtsbarkeit (MInn 9), aber auch Akten der Liquidationskommission für Forderungen an Frankreich während

und nach den Napoleonischen Kriegen (MInn 8). Lediglich in einem Repertorium geht es hauptsächlich um „klassische“ Belange der inneren Verwaltung und der „Staatsicherheit“, etwa im Zusammenhang mit politischen Unruhen und der Pressezensur im Vormärz oder mit Auswanderungen (MInn 7).

Ziel der Retrokonversion war bei diesen acht Findmitteln mit rund 18.000 Datensätzen nicht die sofortige Online-Stellung, sondern zunächst ein spürbar verbesserter Zugriff beim Recherchieren in der Archivdatenbank, bei gleichzeitiger Schonung der Originalrepertorien. So wurden im Zuge der externen Erfassung beispielsweise systematisch Abkürzungen aufgelöst und neue bzw. angepasste Gliederungen eingefügt, nach entsprechenden Vorarbeiten durch Archivare des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Ausgesprochen aufwändig waren die Korrekturen der Erfassungsanweisungen für den Dienstleister, erwiesen sich die meisten dieser älteren Findmittel doch als höchst individuell gestaltet und selten im Einklang mit modernen Erschließungsstandards. Umso erfreulicher ist es, dass nun Fremd- und Vorprovenienzen leichter ermittelt werden können. Nach der anstehenden Beständebereinigung mit der Abteilung I Ältere Bestände und innerhalb der Ministerialaktenfonds der Abteilung II sollen die verbleibenden Datensätze reorganisiert und, sofern nötig – etwa bei fehlenden Laufzeiten – nachgebessert werden, z.B. unter Rückgriff auf die Originalarchivalien.

Bei näherer Beschäftigung erwiesen sich auch die beiden retrokonvertierten älteren Findbücher des Bestandes *Finanzministerium* (MF 14, 17) sowie das Findbuch zu den Forstpersonalakten (MELF 9, bislang ML 3) als revisions- bzw. bereinigungsbedürftig. Die Akten zum Forstpersonal wurden im Anschluss sofort umtektiert. Erneut hat dieses Projekt somit gezeigt, dass der eigentliche Retrokonversionsvorgang lediglich Teil eines komplexeren Nach- bzw. Neuerschließungsprozesses ist. Im konkreten Fall wurden durch die Retrokonversion sogar dringend notwendige Provenienzbereinigungen angestoßen.

Gerhard Fürmetz

Archivalienankäufe des Wittelsbacher Ausgleichsfonds für das Geheime Hausarchiv

Aufgrund des 1923 geschlossenen Übereinkommens über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Freistaat Bayern und dem Haus Wittelsbach sind die damals zum Geheimen Hausarchiv gehörigen Archivalien dem Wittelsbacher Ausgleichsfonds (WAF) eigentumsrechtlich zugeteilt worden, stehen jedoch als Abteilung III des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

unter der Verwaltung der Staatlichen Archive Bayerns. Zuwächse, die das Archiv nach 1923 erhalten hat, erfolgten meist aufgrund des den Angehörigen des Hauses Wittelsbach garantierten Rechts, weiterhin Archivalien im Geheimen Hausarchiv hinterlegen zu können. Diese Nachlässe, um die es sich in der Regel handelt, sind Privateigentum, sofern nicht in einzelnen Fällen eine Schenkung an den WAF erfolgt ist. Schenkungen an den Fonds sind auch der Grund, weshalb sich einige Nachlässe von Personen, die nicht dem Haus Wittelsbach angehörten, in der Abteilung III und nicht in der ansonsten für diese Quellengattung zuständigen Abteilung V befinden. Eine weitere Erwerbungsart, die in den letzten etwa 15 Jahren eine zunehmende Rolle gespielt hat, sind Ankäufe von Archivalien durch den WAF. Darüber erschien zuletzt 2005 in Heft 49 dieser Nachrichten ein Beitrag, nachdem in Paris Teile des Familienarchivs der Grafen von Grosberg-Bavière erworben werden konnten.

Bedeutende Erwerbungen, die kürzlich gelangen, bieten Anlass, zusammenfassend über die seitdem kontinuierlich fortgesetzte Erwerbungsaktivität des WAF zugunsten des Hausarchivs zu berichten: Es befinden sich darunter zwei wichtige Briefe König Ludwigs II. von Bayern. Der eine, den der Ausgleichsfonds durch Tausch mit einem Angehörigen des Hauses Wittelsbach aus Privat- in Stiftungseigentum überführen konnte, ist der bisher der Öffentlichkeit nur unvollständig bekannte, vermutlich letzte eigenhändige Brief des Königs, am 10. Juni 1886 aus Schloss Neuschwanstein an seinen Vetter Prinz Ludwig Ferdinand gerichtet. Der König wusste zu diesem Zeitpunkt schon von der Ankunft der Staatskommission, die ihm seine Entmündigung bekanntgeben sollte, und ersuchte den Prinzen nun flehentlich, sich nach dem Stand der Dinge in München zu erkundigen. Der Brief belegt, dass der König geistig klar genug war, die ihm drohende Gefahr zu erkennen; er fand aber anschließend nicht die Willenskraft, entsprechend zu handeln.

Der zweite, aus dem Autographenhandel neu erworbene Brief hat Ludwigs Hofsekretär Lorenz von Düfflipp zum Adressaten. Er stammt vom März 1871 (undatiert, aber mit Präsentationsvermerk vom 8.3.1871) und enthält die Weisungen, einen Vortrag über einen langen Brief Richard Wagners (vom 1. März 1871) zu halten, den der König offenbar aus Verärgerung nicht selbst lesen wollte, und sich als Vermittler für eine „Siegfried“-Uraufführung in München einzusetzen. Der der Wagnerforschung aus der 1924 erschienenen Ludwig-Biographie Gottfried von Böhms zwar dem wesentlichen Inhalt nach bekannte, bisher

aber nicht im Wortlaut publizierte Brief markiert den Höhepunkt der Entfremdung zwischen dem Komponisten und seinem Mäzen aufgrund der von Ludwig gegen den Willen Wagners erzwungenen Münchner Uraufführungen der fertigen Teile des noch unvollendeten „Rings“. Das knappe, aber wie alle vollständig eigenhändigen Autographen Ludwigs II. zu einem sehr hohen Preis gehandelte Schreiben zeigt, wie viel dem sehr leicht gekränkten König trotz der Verstimmung über dessen Schöpfer an Wagners Werk gelegen war.

Einen weiteren schönen Zuwachs erhielt das Geheime Hausarchiv für seinen Bestand Nachlass Prinz Karl, für den zu Beginn dieses Jahres aus privater Hand ein prachtvoll in rotes Leder gebundenes und mit Goldschnitt versehenes Mobilieninventar des Prinz-Carl-Palais (damals als „Palais Royal“ bezeichnet) aus der Zeit um 1830 erworben werden konnte. Für das heute zu Repräsentationszwecken des Ministerpräsidenten dienende Palais ist damit ein vollständiger Nachweis der originalen klassizistischen Ausstattung aus der Zeit unmittelbar nach dessen Umbau als Wohnsitz des jüngeren Bruders König Ludwigs I. vorhanden, was für die Kunstgeschichte einen ausgesprochenen Glücksfall darstellt.

Zahlreiche weitere kleinere, in der Summe aber ebenfalls nicht unbedeutende Erwerbungen, die der WAF bei Auktionshäusern und Autographenhändlern, in der letzten Zeit auch im Internet, tätigen konnte, betreffen Sammlungsgut, vor allem Fotos, sowie Einzelstücke zur Ergänzung von Nachlässen verstorbener Angehöriger des Hauses Wittelsbach. Leider kam es gerade im 20. Jahrhundert häufig vor, dass durch Entfremdung insbesondere im Zweiten Weltkrieg, durch ungetreue Bedienstete oder Nachlassverwalter und nicht zuletzt durch den freundlich gemeinten, aber für die historische Wissenschaft schädlichen Brauch, langjährigen Dienern „Erinnerungsstücke“ an ihre verstorbenen Herrschaften nach deren Tod zu überlassen, Nachlasssplitter letztlich in den Handel gelangt sind. Auch die bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mitunter anzutreffende Praxis, gesammelte Briefe beim Tod des Empfängers dem Absender zurückzugeben, hat dazu beigetragen. Bei einzelnen massiv von solchen Erscheinungen betroffenen Nachlässen können solche Rückerwerbungen durchaus einen nicht ganz unbedeutenden Anteil des Gesamtbestandes ausmachen. Aufgrund des oben beschriebenen Brauchs der Rückgabe von Briefen nach Todesfällen und des nicht an Provenienzen orientierten Geschäftsmodells der Auktionshäuser und Autographenhändler müssen dabei mitunter Fremdkörper miterworben werden. So befinden sich seit

kurzem auch zahlreiche Briefe der Prinzessin Maria de La Paz von Bayern (1862–1946) an ihre Mutter Königin Isabella II. von Spanien, die man eigentlich im Königlichen Palastarchiv in Madrid erwarten würde, im Geheimen Hausarchiv.

Gerhard Immler

Bayern im Luftbild: Überlieferung der Fliegerbeobachterschule Schleißheim verzeichnet

Die Fliegerbeobachterschule Schleißheim (Fl. Beob. Sch.) war eine Ausbildungseinheit, die zunächst Bestandteil der allgemeinen Fliegerausbildung der bayerischen Armee war, ehe die Kurse im Mai 1916 organisatorisch abgetrennt und als eigene Beobachterschule der Flieger-Ersatz-Abteilung 1 (FEA 1) in Oberschleißheim unterstellt wurden. Diese war auf dem Flugplatz südlich des Schlosses Schleißheim ansässig, wo auf dem Gelände des militärischen Remontedepots schon im Jahr 1912 das bayerische Fliegerzentrum entstanden war. Die Fliegerbeobachterschule Schleißheim bildete von Frühjahr 1914 bis Herbst 1918 in 34, gewöhnlich dreimonatigen Kursen mit zum Teil jeweils mehr als 40 Teilnehmern Flugzeugbeobachter aus.

Die Übungsflüge beschränkten sich weitgehend auf München und das erweiterte Münchner Umland zwischen Wolfratshausen und Freising sowie Landshut und Augsburg. Vereinzelt fanden auch Flüge in andere Gebiete Bayerns sowie in den Osten des heutigen Baden-Württemberg statt, wobei die Beobachterschüler Auftragsaufnahmen verschiedener Orte und Städte an den Routen angefertigten. Ziele der Fernflüge waren zum Beispiel Teile der Alpen, Städte am Verlauf der Donau zwischen Ulm und Passau und zahlreiche weitere Städte wie Amberg, Cham, Hammelburg a.d. Saale, Kulmbach, Nürnberg, Taufkirchen a.d. Vils, Trostberg sowie die Gegend um Würzburg.

Die Überlieferung der Fliegerbeobachterschule Schleißheim gliedert sich in verschiedene Archivliedertypen, die 1989/90 in 44 Einheiten als Bestand „Fliegerbeobachterschule Schleißheim, Bildmappen“ geordnet worden waren. Darunter befinden sich Fototafeln, Bände mit Tätigkeitsberichten, Unterrichtsmaterialien und Bildmeldebögen.

Die Signaturen „Fliegerbeobachterschule Schleißheim, Bildmappen 1–13“ bestehen aus 13 Mappen der Beobachterkurse I (1914) bis XIII (1916) mit losen Tafeln und aufgeklebten Bildserien einzelner Beobachterschüler, die bei der seinerzeitigen Bear-



Botanischer Garten in München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fliegerbeobachterschule Schleißheim Nr. 6344).

beitung des Bestandes aufgrund der unvollständigen Überlieferung und oft fehlender Bildnummern neu durchgezählt worden waren. Bei den Nummern 14 bis 27 handelt es sich um Bildmeldungen der Kurse XV–XVIII aus den Jahren 1916/17, die in die hand- und maschinenschriftlichen Bände der Tätigkeitsberichte eingebunden sind. Daran schließen sich unter den Nummern 28 bis 39 tausende einzelner Bildmeldungen an, die in Sammelkartons verwahrt werden und ab Nummer 36 aus Bündeln bestehen, die nach Beobachtern geordnet wurden. Die Nummern 40 bis 44 bestehen aus einem Fotoalbum mit Lösungen von fotografischen Aufträgen (40), Unterrichts- und Prüfungsmaterialien mit einzelnen Heimatluftaufnahmen (41), einer Originalmappe des Artilleriebeobachterkurses vom April 1914 (42), Bildtafeln des Kurses II A 14 vom März 1914 (43) sowie Versuchsaufnahmen des Leutnants Rudel aus dem Jahr 1915 (44).

Nachdem im Frühjahr 2015 im Zuge der Retrokonversion festgestellt worden war, dass ein Großteil der Bildmeldebögen der Schule noch unverzeichnet war, wurden diese nun erschlossen und unter Beibehaltung der Reihenfolge fortlaufend nummeriert. Der Bestand der „Fliegerbeobachterschule Schleißheim“ enthält 8397 Fotos und Bildmeldungen, darunter zahlreiche Reihenbilder und Mehrfachaufnahmen verschiedener Motive.

Die Masse der Aufnahmen der Fliegerbeobachterschüler betrifft Weiler, Dörfer, Märkte und Städte sowie Waldstücke, Flüsse und Seen. Motive waren neben militärisch wichtigen Objekten, wie Flugplätzen, Häfen, Bahnhöfen und Kreuzungen, Kasernen, Festungen, Gefangenenlager oder Truppenübungsplätzen (Übungswerken), auch Fabriken (z.B. Bayer. Flugzeugwerke bei Milbertshofen), Elektrizitäts- und Gaswerke. Des Weiteren wurden Manöverübungen und Artilleriestandorte, Flugzeuge und Ballone fotografiert. Hinzu kamen als Motive Schlösser und Burgen, Klöster, Heilanstalten, dann Mühlen, Torf-, Sand- und Kiesgruben, Parkanlagen in München (u.a. Englischer Garten, Botanischer Garten, Tierpark), Denkmäler (u.a. Walhalla bei Regensburg, Bismarckturm bei Augsburg) und archäologische Stätten (Keltenschanze, Römerkastell bei Eining). Als außergewöhnlich kann auch eine Aufnahme des Leichenzuges für den Unteroffizier Trentling im Moosacher Friedhof angesehen werden.

Alexandra Risse

Bibliothek von Prof. Hans Schmidt erschlossen

Im Jahre 1998 erwarb das Bayerische Hauptstaatsarchiv die Bibliothek des renommierten Frühneuzeitforschers und Militärgeschichtlers der Ludwig-Maximilians-Universität München, Prof. Dr. Hans Schmidt (1930–1998). Die mehrere Tausend Bände umfassende Bibliothek besteht aus einem geschichtswissenschaftlichen Teil mit einem großen Bereich zur Militärgeschichte und aus einem kunstgeschichtlichen Teil, der allerdings noch nicht an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben wurde. Der allgemeingeschichtliche und militärhistorische Teil der Bibliothek wird im Magazin der Abt. IV des Bayerischen Hauptstaatsarchivs gelagert. Wegen des militärgeschichtlichen Schwerpunkts der Publikationen erschien es sinnvoll, den Bücherbestand auch nach der Verzeichnung dort zu belassen.

Mit der Katalogisierung des Büchernachlasses wurde im Mai 2013 begonnen. Die Medien wurden in die Datenbank des Bibliotheksverbundes Bayern und in die Zeitschriftendatenbank aufgenommen. Soweit für Monografien bereits fertige Beschreibungen in der Verbunddatenbank vorlagen, war eine zügige Bearbeitung möglich. In einigen Fällen befindet sich das Bayerische Hauptstaatsarchiv allerdings bayernweit im Alleinbesitz, so dass hier eigene Beschreibungen, vormals sogenannte Katalogisate, anzulegen waren. Nach der Katalogisierung im Verbund wurde für die Monografien die Aufnahme in die Datenbank *Sisis-Erwerbungsclient* durchgeführt. Anschließend wurden die Medien zusätzlich in der archivischen Datenbank erfasst. Jedes Objekt erhielt zur besseren Identifizierung des Bestandes den Hinweis „Nachlass Hans Schmidt (IV NL-S ...)“.

Auf eine Überprüfung zur Vermeidung von Mehrfachexemplaren wurde hier verzichtet, da der Bestand vollständig übernommen werden sollte. Soweit Sonderdrucke aus Publikationen stammten, die sich bereits in der Amtsbibliothek befinden, wurden die Einzelbeiträge verzeichnet. Viele dieser Aufsätze befanden sich bereits in der Datenbank des Bibliotheksverbundes Bayern und sind über die Internetseite der Bayerischen Bibliographie direkt recherchierbar. Für zahlreiche weitere Beiträge mussten allerdings neue Beschreibungen angelegt werden. Auch die Aufsätze wurden zusätzlich in der archivischen Datenbank verzeichnet und durch einen Hinweis „Ursprünglich Sonderdruck in Nachlass Schmidt“ ausgewiesen. Die Sonderdrucke, deren Quellenwerke nicht vorhanden waren, wurden als eigenständiges Medium aufgenommen und wie Monografien verzeichnet.

Das Tektieren der Bücher und Zeitschriften wurde durch die Mitarbeiter der Amtsbibliothek durch-

geführt. Bei einigen Büchern waren kleinere Einbandarbeiten notwendig. Werke des 17., 18. und 19. Jahrhunderts erhielten bei der Verzeichnung in der Datenbank Hinweise auf vorhandene Volltexte im Internet. Entsprechende Links finden sich nun bei 77 Objekten.

Zum Jahresende 2015 waren die Arbeiten vorerst abgeschlossen. Damit stehen den Benutzerinnen und Benutzern des Bayerischen Hauptstaatsarchivs nun nahezu 3500 Monographien, 25 Zeitschriftentitel und 350 Aufsätze als geschlossener Bestand zu Themenbereichen der neueren Geschichte, der Wissenschaftsgeschichte und vor allem der Militärgeschichte zur Verfügung.

Sarah Awesu

Nachlässe und Dokumente der Grafen von Spreti

Die Karl-Graf-Spreti-Stiftung hat dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv den Nachlass von Karl Graf von Spreti als Depositum übergeben. Dieser war seit 2011 im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität in München aufbewahrt worden.

Karl Graf von Spreti (21.5.1907–5.4.1970) entstammte dem italienisch-bayerischen Adelsgeschlecht der Grafen Spreti auf Kapfing. Er hatte Architektur studiert und war während der NS-Zeit sowie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg als freier Architekt im In- und Ausland tätig, u.a. von 1935 bis 1938 in Bombay. Nach Kriegsdienst und Rückkehr aus der Gefangenschaft ließ er sich in Lindau am Bodensee nieder. Er beteiligte sich 1945 an der Gründung der Christlich Demokratischen Partei CDP, deren Kreisvorsitzender er 1947 wurde. Die CDP ging 1956 in der CSU auf, nachdem Stadt und Kreis Lindau wieder in den Freistaat Bayern eingegliedert wurden. Spreti hatte von 1948 bis 1956 ein Stadtratsmandat inne.

Als Abgeordneter der CSU zog Spreti 1949 in den ersten Deutschen Bundestag ein. Parallel dazu war er von 1953 bis 1956 Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Anschließend wurde er Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, zunächst in Luxemburg von 1956 bis 1959, in Kuba von 1959 bis 1962, in Jordanien von 1963 bis 1965, in der Dominikanischen Republik von 1966 bis 1968 und zuletzt ab 1969 in Guatemala. Dort wurde er am 31. März 1970 von linksextremistischen Guerillas entführt und wenige Tage später, am 5. April 1970, ermordet.

Seine Tochter Maria-Gaetana, die mit einem Sohn von Henri Matisse verheiratet war, verfügte testamentarisch zu seinem Andenken die Errichtung der Karl-Graf-Spreti-Stiftung mit Sitz in München.

Der Nachlass umfasst Terminkalender, Studienunterlagen und private Familienkorrespondenzen sowie Fotos, darüber hinaus berufliche Unterlagen und Niederschriften Spretis als Bundestagsabgeordneter, Dokumente aus seiner diplomatischen Tätigkeit sowie umfangreiches Material über seine Entführung und Ermordung, sein Staatsbegräbnis und die posthume Würdigungen. Der Nachlass enthält auch umfangreiches Film- und Tonmaterial, Unterlagen zur Karl-Graf-Spreti-Stiftung und Material zur Familiengeschichte.

Von den Familienmitgliedern kommen besonders seine Ehefrau Helena Sabina geb. Riedl von Riedenstein (1915–1995), seine Tochter Maria-Gaetana Matisse (1943–2001) und seine Brüder Maximilian (1910–1945) und Franz (1914–1990) in Briefwechseln zu Wort.

Der Nachlass Karl von Spretis hat einen Umfang von 3,30 laufenden Metern. Er wurde von Matthias Nicklaus geordnet und verzeichnet.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv besitzt neben dem Karl-Graf-Spreti-Nachlass noch weitere bedeutende Dokumente dieser Familie.

Bereits 2009 übergab Heinrich Graf von Spreti (Präsident von Sotheby's Deutschland) den 0,50 laufende Meter umfassenden Nachlass seines Großonkels **Heinrich von Spreti** (1868–1944). 1897 begann der Jurist seine Karriere als Bezirksamtsassessor in Tirschenreuth und ab 1901 in Traunstein. 1903 wurde er ins Staatsministerium des Innern berufen, und von 1906 bis 1909 war er Bezirksamtmann von Berchtesgaden. Von November 1917 bis 8. November 1918 war er der letzte Kabinettschef König Ludwigs III. von Bayern. Bis 1923 war er noch einmal im Staatsministerium des Innern tätig, bevor er am Schluss seiner Laufbahn das Amt des Regierungspräsidenten von Schwaben bekleidete (vgl. Nachrichten Nr. 59/2010, S. 16 f.).

2012 übereignete Heinrich Graf Spreti dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv historisch bedeutende Unterlagen seines Vorfahren **Friedrich Graf von Spreti** (1797–1869). Dieser war nach seiner Ausbildung im bayerischen Kadetten-Korps und nach dem Einstieg in die militärische Laufbahn 1827 Erzieher des zweiten Herzogs von Leuchtenberg, August (1810–1835), geworden. In dieser Eigenschaft begleitete er den jungen Herzog und dessen Schwester Amélie de Beauharnais, Prinzessin von Leuchtenberg (1812–1873), 1829 auf deren Reise nach Rio de Janeiro zur Hochzeit mit Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien (1798–1834). Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Brasilien kehrte er nach Bayern und 1832 zu seinem alten Regiment zurück und machte eine steile Militärkarriere.

1851/52 trat er ins bayerische Kriegsministerium ein. 1865 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Bei diesen Nachlass-Unterlagen handelt es sich um das originale handschriftliche Reisetagebuch Friedrichs von der Brautfahrt Amélie nach Brasilien 1829/30. Da Friedrich Graf von Spreti auf der Reise das Wirtschaftsbuch und die Reisekasse führte, befinden sich bei seinen Unterlagen auch das Rechnungsbuch der Reise, Listen mit Währungsrechnungen und Lebensmittelpreisen in Brasilien, ein mehrsprachiges Adressverzeichnis von Rio de Janeiro (engl., franz., port.) sowie das Verleihungsdiplom Dom Pedros I. für den Orden „Ordem Imperial do Cruzeiro“.

2015 wurde von Heinrich Graf von Spreti das Kriegstagebuch des Vaters von Friedrich, des bayerischen Artilleriemajors **Cajetan Graf von Spreti** (1770–1807) erworben, der im Krieg gegen Preußen 1806/07 bayerische Truppen unter dem Oberkommando von Napoleons Bruder Jérôme befehligt hatte. Er fiel am 6. Februar 1807 bei der Beschießung der preußischen Festung Cosel in Schlesien. Das Tagebuch enthält handschriftliche, persönliche Aufzeichnungen über den Kriegsalltag und das Kampfgeschehen im schlesischen Kriegsgebiet sowie am Schluss ergänzende Einträge von Friedrich Spreti.

Sylvia Krauß

Familienarchiv der Freiherren Gorup von Besáñez

Anfang 2016 übergab Monika Ebert, eine Verwandte der Familie Dessauer, das kleine Familienarchiv der Freiherren Gorup von Besáñez an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Familiäre Bande zwischen beiden Familien waren durch die Heirat von Wilhelm Waldemar Freiherr Gorup von Besáñez mit Anna Rosa Toska Dessauer im Jahre 1879 geknüpft worden. Die Familie stammte ursprünglich aus Kroatien. Eugen Franz Seraphin Freiherr Gorup von Besáñez begründete die bayerische Linie, die 2015 mit Andreas Freiherr Gorup von Besáñez im männlichen Stamm ausstarb. In Italien dagegen blüht diese Familie und ist weit verzweigt.

Unter anderem zu folgenden Familienangehörigen sind Unterlagen vorhanden: Adam Gorup von Besáñez, Rittmeister in französischen Diensten (1714–1771), Franz Johann Matthias Gorup von Besáñez, kaiserlicher Feldmarschallleutnant (1749–1835), Gustav Gorup von Besáñez, bayerischer Premier-Leutnant (1810–1866), Eugen Franz Seraphin Gorup von Besáñez, Professor für Chemie an der Universität Erlangen (1817–1878), Wilhelm Waldemar

Gorup von Besáñez, bayerischer Premier-Leutnant (1854–1890), Josef Kurt Waldemar Freiherr Gorup von Besáñez, Major (1883–1966), Ernestine Maria Fuchs (Erna Morena), bekannte deutsche Schauspieler, Filmproduzentin und Drehbuchautorin der 1920er bis 1940er Jahre (1885–1962) sowie Dr. jur. Gustav Friedrich Gorup von Besáñez, Gründer und Vorstandsvorsitzender der Radium-Chemie AG in Frankfurt a. Main (1887–1974).

Der sehr heterogene Bestand enthält Familienunterlagen einschließlich zahlreicher Ahnennachweise (beglaubigte Auszüge aus den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern) aus der NS-Zeit, Stammbäume sowie zahlreiche Fotografien. Hervorzuheben sind ein von Kaiser Franz I. für Franz Johann Matthias Freiherr Gorup von Besáñez ausgestelltes Freiherrndiplom aus dem Jahr 1816, zwei Fotoalben über die Zeit von Josef Kurt Waldemar Freiherr Gorup von Besáñez bei der bayerischen Militärreitschule München (1911–1913) bzw. über seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg, v.a. in Russland und Frankreich (1915–1917), und zahlreiche Kostümkarten der Schauspielerin Erna Morena (ca. 1910–1930).

Joachim Glasner

Teilnachlass des Bundesministers Werner Dollinger erworben

Im Januar 2016 wurden persönliche Unterlagen des ehemaligen Bundesministers Werner Dollinger (1918–2008) von dessen Tochter an die Abt. V Nalässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs übergeben.

Dollinger, der Wirtschafts- und Staatswissenschaften studierte, leitete nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst die Dampfziegelei seiner Schwiegereltern in seiner Heimatstadt Neustadt an der Aisch. Als Gründungsmitglied der CSU in Neustadt an der Aisch und im Bezirk Mittelfranken wurde er schon 1946 in den Stadtrat und den Kreisrat gewählt. Innerhalb der CSU war er bis 1985 stellvertretender Parteivorsitzender und bis 1989 Mitglied des Landesvorstandes. Dollinger war von 1953 bis 1990 Bundestagsabgeordneter. In dieser Zeit war er unter anderem von 1962 bis 1966 Bundesschatzminister, von 1966 bis 1969 Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen und von 1982 bis 1987 Bundesminister für Verkehr. Außerdem war Dollinger in den Jahren 1965 bis 1995 Mitglied der Bayerischen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) und von 1971 bis 1991 der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Der Nachlass enthält 30 Akten mit persönlichen Unterlagen, wie Familienkorrespondenz während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Schulzeugnissen und Studienbüchern, aber auch Presseauschnitte, Sitzungsunterlagen, Redemanuskripte und politische Korrespondenz.

Der Hauptnachlass von Werner Dollinger liegt im Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung.

Sandra Karmann

Nachlass des Münchner Polizeipräsidenten Dr. Manfred Schreiber

Im Dezember 2015 konnte die Abt. V Nachlässe und Sammlungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs den Nachlass des im Mai 2015 verstorbenen Dr. Manfred Schreiber erwerben.

Schreiber wurde 1926 in Hof geboren, ging dort zur Schule und beendete diese, nach zwischenzeitlichem Fronteinsatz, mit Reifezeugnis 1944. Er studierte ab 1945 sechs Semester Rechts- und Staatswissenschaften in München und weitere zwei Semester in Mainz. Sein Studium schloss er mit Staatsexamen und Promotion ab.

Ab 1952 war Manfred Schreiber im Sicherheitsreferat der Regierung von Oberbayern tätig. 1956 wechselte er zur Bayerischen Bereitschaftspolizei. Von 1960 bis 1963 war er Kriminaldirektor und Leiter der Kriminalpolizei in München. 1963 wurde er schließlich Polizeipräsident von München. Dies war mit einem Wechsel aus dem Staatsdienst in den der Landeshauptstadt München verbunden, denn die Polizei war in München bis zum 30. September 1975 städtisch. Schreiber strukturierte viele Dinge im täglichen Dienst der Beamten um und erntete damit zunächst viel Kritik und Widerstände, die 1964 in einen öffentlich geführten Streit zwischen ihm, der Stadt München und dem Personalrat mündeten. Mit Skepsis wurden auch die Einstellung eines Polizeipsychologen und die Strategie der Deeskalation bei Demonstrationen und öffentlichen Veranstaltungen beobachtet. Seine Impulse erwiesen sich jedoch als zukunftsweisend. Die sogenannte Münchner Linie wurde zum Modell für polizeiliche Arbeit.

In Schreibers Dienstzeit fielen so gravierende Ereignisse wie der erste Banküberfall mit Geiselnahme 1971 in München, bei dem die Geisel und ein Täter getötet wurden, das Olympia-Attentat 1972 sowie das Oktoberfestattentat von 1980 mit 12 Toten und 213 Schwerverletzten.

Manfred Schreiber blieb Polizeipräsident, als das Polizeipräsidium 1975 staatlich wurde. Als er 1984

in die Leitung der Abteilung Polizei im Bundesinnenministerium wechselte, wurde er mit viel Lob und Wehmut aus dem Amt des Polizeipräsidenten verabschiedet. Ab 1985 lehrte er zusätzlich als Honorarprofessor für Kriminologie und Kriminalstatistik an der Universität München. 1988 wurde Schreiber pensioniert.

Der Nachlass Schreiber umfasst 23 Akten und enthält persönliche Dokumente, umfangreiches Presse-material, Redemanuskripte, Niederschriften, Korrespondenz und Fotos. Hervorzuheben sind eine zweibändige Chronik des Münchner Polizeipräsidiums und ein fast 100-seitiger Erfahrungsbericht des Polizeipräsidenten, den er 1966 anlässlich seiner zweimonatigen Dienstreise durch die USA verfasste.

Sandra Karmann

Nachlass Kurt Oberdorffer im Sudetendeutschen Archiv wirft neues Licht auf die Ostforschung

Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus den deutschen Ostgebieten und aus Mitteleuropa stellte vor allem in Westdeutschland vor menschliche und politische Herausforderungen. Im Bereich der Wissenschaften rückten neue Themen in den Vordergrund und fanden in der sogenannten Ostforschung ihren Ausdruck. Schon vor dem Krieg und während des Krieges waren an den Universitäten die damit in Verbindung stehenden, meist ideologisch ausgerichteten Fächer gefördert und Wissenschaftler ausgebildet worden. Nach zaghaften Ansätzen in den westlichen Besatzungszonen, beispielsweise mit der Schaffung des Adalbert-Stifter-Vereins 1947, wurden nach Gründung der Bundesrepublik Einrichtungen wie das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg und das in München angesiedelte Collegium Carolinum ins Leben gerufen. Für die Erforschung der deutsch-tschechischen Geschichte wurde auch die Historische Kommission der Sudetenländer gegründet. Hier bestanden personelle, thematische und methodische Kontinuitäten zu der Zeit vor 1945/46. Diese Einrichtungen trugen deshalb zunächst nur begrenzt neue Gesichtspunkte zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des deutsch-tschechischen Verhältnisses bei.

Für die bis in die 1970er Jahre reichende Phase der Ostforschung, die von Personen der Zwischenkriegszeit geprägt war, sind die Papiere des sudetendeutschen Wissenschaftsorganitors Kurt Oberdorffer von nicht zu unterschätzender Bedeutung, insbesondere weil er über ein großes Netz von Kontakten verfügte. Sein Nachlass wurde vor zwei Jahren an das

Sudetendeutsche Archiv abgegeben und liegt jetzt geordnet für die wissenschaftliche Auswertung bereit.

Der 1900 in Schluckenau (Šluknov) in Nordböhmen geborene und in Prag aufgewachsene Kurt Oberdorffer studierte an der Prager Karlsuniversität und der Rudolfinia in Wien Geschichte mit den Schwerpunkten Kultur- und Verwaltungsgeschichte. Er betätigte sich in der Wandervogel- und Böhmerland-Bewegung, die sich neben dem Wandern zur Aufgabe gesetzt hatte, der deutschsprachigen Bevölkerung in Böhmen und Mähren Bildungsinhalte zu vermitteln. Schon 1924 hatte Oberdorffer die Leitung des Archivs der nordböhmischen Stadt Brüx (Most) übernehmen können. 1939 konnte er in die Leitung der damals errichteten Abteilung für Kultur- und Gemeinschaftspflege der Gauselbstverwaltung in Reichenberg (Liberec) wechseln, die im Reichenberger Goetheheim ihren Sitz hatte. Später wurde er als Stellvertreter des Gauhauptmanns Anton Kreißl in der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg tätig. Zwischenzeitlich war er in die NSDAP eingetreten und in die SS aufgenommen worden. Nach dem Kriegsdienst war er bis März 1948 im Lager Moosburg interniert.

Nach der Entlassung aus dem Internierungslager arbeitete Oberdorffer in Bayreuth, wo die Familie untergekommen war, zunächst in der keramischen Werkstatt seiner Frau mit, bevor er ehrenamtlich als Archivpfleger des Landkreises Bayreuth in Gemeindefarchiven tätig war. Er betätigte er sich auch als Dozent an der dortigen Volkshochschule.

Oberdorffer versuchte, in Kontakt mit Freunden und ehemaligen Kollegen und mit Walter Becher, der aus dem Kreis um Othmar Spann hervorgegangen war, sich für landes- und volkskundliche Tätigkeiten in beruflicher und wissenschaftlicher Hinsicht zu positionieren. Pfingsten 1949 erreichte er auf der Kulturtagung in Bayreuth mit den Professoren Wilhelm Weiszäcker, Eugen Lemberg, Josef Hanika, Rudolf Schreiber, Theodor Oberländer und Bruno Schier die Gründung des Collegium Carolinum, das als Forum und Herausgeber geschichtlicher und kulturwissenschaftlicher Studien zu Böhmen und Mähren dienen sollte. Die Unterlagen über diese von ihm organisierte Tagung sind erhalten. Das Collegium Carolinum in München stand anfangs unter der Leitung Oberdorffers. Er arbeitete eng mit dem Adalbert-Stifter-Verein und dem 1950 ins Leben gerufenen Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat zusammen.

Für ein Rundschreiben an die ehemaligen Mitarbeiter des Reichenberger Goetheheims vom Juni 1949 stellte er die Grundsätze zusammen, nach denen das Collegium als „Traditionsträger der Hochschulfor-

schung und der Heimatforschung“ dienen sollte. Er wollte die in Reichenberg praktizierten Forschungsmethoden und -projekte wiederaufnehmen und fortführen. Wörtlich hielt er in dem genannten Rundschreiben fest: „Also unsere Reichenberger Anstalt, unsere Geschichtsvereine und Museen sowie Archiv, werden darin [im Collegium Carolinum] ebenfalls weiterarbeiten können“.

Das Collegium Carolinum, in dem bis in die 1970er Jahre Wissenschaftler wie Eugen Lemberg, Theodor Mayer, Hermann Raschhofer und Karl Bosl wirkten und das bis heute bedeutend ist, hat sich vor allem als Herausgeber landesgeschichtlicher und landeskundlicher Werke hervorgetan. Bis um 1960 waren die Konzeptionen des „Volkstumskampfes“ von maßgeblicher Bedeutung. Bis Herbst 1958 saß Oberdorffer im Vorstand und hatte großen Einfluss auf dessen Vorhaben und Veröffentlichungen.

Oberdorffer war mit seiner Familie im April 1951 nach Traunreut umgezogen, wo er bei der Firma Siemens arbeitete. Im April 1953 übernahm er in Ludwigshafen am Rhein – neben den genannten Tätigkeiten – die Leitung des dortigen Stadtarchivs und zog deshalb von Traunreut nach Ludwigshafen um. Er engagierte sich im Historischen Verein der Pfalz und beteiligte sich an der vom Freiburger Professor Friedrich Metz 1958 herausgegebenen Landeskunde der vorderösterreichischen Lande.

Kurt Oberdorffer war auch an der Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer im Oktober 1950 in Marburg beteiligt. Die Kommission nahm ihren Sitz in Heidelberg und stand zunächst unter der Leitung des Historikers und ehemaligen Professors der Prager Universität Rudolf Schreiber. Personell und organisatorisch war sie eng mit dem Collegium Carolinum verbunden. Oberdorffer hatte enge Beziehungen zum 1943 verstorbenen Gründer der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung Erich Gierach unterhalten, ebenso zu Wilhelm Wostry, der als Prager Professor für Geschichte und Mitarbeiter der Reichenberger Anstalt ebenfalls eine prägende Rolle gespielt hatte. In der Historischen Kommission der Sudetenländer übernahm Kurt Oberdorffer nach dem Tod Rudolf Schreibers (1954) den Vorsitz (bis 1968). Darüber hinaus war Oberdorffer an der 1951 erfolgten Neugründung des Südost-Instituts und an den Planungen zur Gründung des Sudetendeutschen Archivs beteiligt, für dessen Leitung er 1960 offenbar vorgesehen war. Daneben unterstützte Oberdorffer die Idee, in Regensburg eine vierte Landesuniversität zu gründen, die als Nachfolgerin der Karlsuniversität hätte fungieren sollen.

Oberdorffer bewahrte nicht nur seine eigene Korrespondenz auf, sondern sammelte im Zusammenhang mit Gründung und Leitung der genannten Einrichtungen auch Korrespondenz sowie kleine Nachlässe von politischen Weggefährten und Freunden. Beides gibt Einblick in die Konzeptionen und Kontinuitäten im Umfeld der wissenschaftlichen Ostforschung. Darüber hinaus machen seine bis zu seinem Tod 1980 gepflegten landes- und kulturgeschichtlichen Interessen, die sich vor allem in der Korrespondenz mit sudetendeutschen Kulturwissenschaftlern niederschlugen, den Nachlass zu einer Fundgrube der Landesgeschichte der Sudetengebiete.

Über größere Zeiträume hinweg korrespondierte Oberdorffer mit dem früheren Olmützer Oberbürgermeister Julius Schreiter von Schwarzenfeld und dem Publizisten Arthur Herr. Aufschlussreiche Bemerkungen zur deutsch-tschechischen Geschichte sowie zur Haltung Eduard Beneš' und zur Vertreibung der Deutschen sind den Schreiben des Humanisten Přemysl Pitter zu entnehmen, der über Jahre mit Kurt Oberdorffer in Kontakt stand.

Aus den wenigen erhaltenen Korrespondenzen mit persönlichen Freunden und ehemaligen nationalsozialistischen Funktionären kommt zum Ausdruck, dass Kurt Oberdorffer, wenn auch verdeckt, an seinen ideologischen Überzeugungen festhielt. Sie scheinen in besonderer Weise in seinen Korrespondenzen mit dem zwischen 1953 und 1960 als Bundesvertriebenenminister fungierenden Theodor Oberländer und mit der ehemaligen Gaufrauenschaftsleiterin Isabella Pompe auf, desgleichen mit dem langjährigen Leiter des Collegium Carolinum, Theodor Mayer. Dieser forderte in einem seiner Briefe Oberdorffer explizit auf, Nachfragen nach der NS-Vergangenheit von Einzelpersonen zu ignorieren. Diese Haltungen sind bei der Interpretation vieler Schriftstücke in Rechnung zu ziehen, was aber nicht die Bedeutung des Nachlasses schmälert.

Helmut Demattio

Neue Findbücher zum Verbandsschriftgut

International Police Association (IPA) – Deutsche Sektion e.V., Landesgruppe Bayern

Im April 2013 hatte das Bayerische Polizeimuseum in Ingolstadt Unterlagen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben (vgl. Nachrichten Nr. 67/2014, S. 21 f.). Nach Provenienzanalyse in der Abteilung II Neuere Bestände erfolgte eine kleinere Abgabe von Verbandsschriftgut an die Abteilung V. Es handelte sich um Akten der IPA-Landesgruppe Bayern mit der

Kernlaufzeit von 1966 bis 1987. Im Zuge der Ausbildung für die zweite Qualifikationsebene wurde der Bestand im Spätsommer 2015 von Steve Kaiser und Florian Schmidt gegliedert, verzeichnet und tektiert. Am Ende der Bearbeitung stand ein Findbuch mit Vorwort.

Obwohl von geringem Umfang, erlaubt der Bestand einen repräsentativen Blick auf das Wirken der Landesgruppe. Deren Hauptsitz befindet sich in Nürnberg. In aktuell 30 Verbindungsstellen sind circa 10.000 Mitglieder zusammengeschlossen. Die bayerische Landesgruppe hat sich im Laufe der Zeit zur zweitstärksten Gliederung innerhalb der deutschen Sektion der IPA entwickelt. Fritz Stauß und Fritz Kreutz, beides vormalige Beamte der Landespolizeidirektion Oberbayern, hatten sie Ende 1955 ins Leben gerufen. Der Dachverband IPA selbst war 1950 von dem britischen Polizeibeamten Arthur Troop unter dem Motto „Servo per amikeco“ (Esperanto: „Dienen durch Freundschaft“) gegründet worden. Oberster Verbandszweck ist die Förderung eines weltweiten Zusammenschlusses aktiver und pensionierter Angehöriger des Polizeidienstes durch freundschaftliche Kontakte und gegenseitige Unterstützung. Dieses Ziel wird durch regelmäßige nationale wie internationale Tagungen und Seminare, durch Studienreisen und über kulturelle und soziale Einrichtungen gefördert. Ende 2015 gehörten der IPA insgesamt circa 420.000 Mitglieder aus 62 Staaten an.

Der Bestand der IPA-Landesgruppe Bayern ist reich bebildet, enthält mehrere Drucksachen und dokumentiert an vielen Stellen die Kontakte der jeweiligen Landesgruppenleiter (Walter Herrmann und Hermann Ferstl). Die Überlieferung ist gegliedert nach Organisation (2 Archivalien), Korrespondenz (5 Archivalien), Mitteilungen und Publikationen (1 Archivale) sowie nach Veranstaltungen und Aktionen (3 Archivalien). Die allgemeine Schutzfrist von 30 Jahren ist bei den meisten Archivalien dieses Bestandes abgelaufen. In Einzelfällen ist aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Nichtvorlage aus Persönlichkeitsschutzgründen nicht auszuschließen.

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Bayern e.V.

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) formierte sich 1947 zunächst als Interessengemeinschaft gegen den sogenannten Reparationseinschlag der Alliierten in den heimischen Wäldern und konzentrierte sich nach Einstellung dieser auch „Hiebe“ genannten Reparationsleistungen auf die Wohlfahrtswirkungen des Waldes. Vereinszweck der SDW ist die Förderung der Landespflege, des Naturschutzes, insbesondere

des Baum- und Waldschutzes, sowie die fachliche Beteiligung an und die Stellungnahme zu öffentlichen und in die Naturgegebenheiten eingreifenden Planungen. Der Verein betreibt über die Deutsche Waldjugend (DWJ) intensiv Jugendarbeit.

Der Landesverband Bayern e.V. wurde 1949 gegründet. Die Schäden durch „Reparationshiebe“ spielten in Bayern eine vergleichsweise geringe Rolle, so dass sich der Landesverband mehr der Öffentlichkeitsarbeit durch den „Tag des Baumes“ widmen konnte, insbesondere in den Schulen und in enger Verbindung mit der Forstverwaltung. Seine Vorsitzenden waren und sind bis heute namhafte Persönlichkeiten der bayerischen Politik und Verwaltung, wie Anton Pfeiffer, Rudolf Hanauer und Simon Nüssel. Vorsitzender zum Zeitpunkt der Anmietung der Unterlagen an das Bayerische Hauptstaatsarchiv im Jahre 2000 war Landtagspräsident Johann Böhm, zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es Staatsminister a.D. Josef Miller.

Das Schriftgut der SDW kam 2001/02 auf der Basis eines Schenkungsvertrages an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Es war ursprünglich in die folgenden Gruppen unterteilt: Gruppe A = Altarchiv (alte Registraturzeichen A 1 bis A 180); Gruppe B = Verbandsarchiv (alte Registraturzeichen B 1 bis B 103); Gruppe C = Facharchiv (alte Registraturzeichen C 1 bis C 238); Gruppe D = Facharchiv (alte Registraturzeichen D 1 bis D 139); Gruppe E = Nachlass Dr. Erich Hornsmann (15 Kartons mit insgesamt 135 Einheiten).

Die Gruppen C und D wurden von der SDW als „Dokumentationen“ bezeichnet. In der Tat finden sich dort ausschließlich Drucksachen (Zeitungsausschnitte, Broschüren etc.). Die Gruppe E wurde aus dem Bestand herausgelöst und als eigener Bestand „Nachlass Dr. Erich Hornsmann“ verzeichnet. Hornsmann war von 1964 bis 1990 Geschäftsführer des SDW-Landesverbandes Bayern.

Das jetzt fertiggestellte Findbuch entstand über einen Zeitraum von elf Jahren und im Zuge von vier aufeinander folgenden Bearbeitungen. Den Anfang machte Bärbel Köhler (2004 bis 2011), den Abschluss leisteten 2015 die Anwärtler Steve Kaiser und Florian Schmidt mit der Verzeichnung der Gruppen C, D und E im Rahmen ihrer Ausbildung für die zweite Qualifikationsebene unter der Betreuung von Heinz-Jürgen Weber. Letzterer schloss die Bestandsarbeit mit dem Findbuchausdruck, der Um- bzw. Neutektierung sowie mit der Neueinstellung der Achivalien in die Magazinregale ab. Der insgesamt 34,40 laufende Meter mit 1.029 Archivalien umfassende Bestand mit der Kernlaufzeit von 1953 bis 2000 ist gegliedert wie

folgt: 1. Organisation, Geschäftsgang, Haushalt, Sitzungen und Versammlungen; 2. Schriftwechsel innerhalb des Landesverbandes; 3. Zusammenarbeit mit dem Bundesverband, anderen Landesverbänden und Arbeitskreisen der SDW; 4. Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen; 5. Jugendarbeit; 6. Tag des Baumes; 7. Allgemeine Korrespondenz; 8. Einsatz für einzelne Orte und Regionen (auch in Zusammenarbeit mit Schutzgemeinschaften vor Ort); 9. Schriftwechsel mit anderen Vereinen, Verbänden und Organisationen; 10. Materialsammlungen.

Die Benutzung erfolgt unter Berücksichtigung der allgemeinen Schutzfrist von 30 Jahren.

Verband Bayerischer Landwirtschaftlicher Brennereien e.G.

Im Oktober 2015 wurde das Schriftgut des Verbandes Bayerischer Landwirtschaftlicher Brennereien e.G. übernommen. Der Bestand umfasst 255 Schriftguteinheiten bzw. 11,00 laufende Meter und umfasst die Zeit von 1913 bis 2012. Er ist in folgende Hauptgruppen gegliedert: 1. Organisation; 2. Recht (Gesetze und Verordnungen, Rechtsprechung etc.); 3. Sachfragen; 4. Korrespondenzen mit anderen Organisationen.

Die Benutzung erfolgt unter Berücksichtigung der allgemeinen Schutzfrist von 30 Jahren. In einzelnen Fällen, wie vor allem bei den Prozessunterlagen, ist darüber hinaus der Persönlichkeitsschutz zu beachten.

Laut Statut ist der Zweck der Genossenschaft die Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft ihrer Mitglieder durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb. Gegenstand des Unternehmens ist die Vertretung der gemeinsamen Interessen bei der Erzeugung und der Verwertung von Agraralkohol.

Im Jahr 1913 wurde die „Münchner Spiritus-Verwertungs-Genossenschaft eGmbH“ gegründet. 1948 erfolgte eine Namensänderung in „Süddeutsche Spiritus-Erzeuger-Genossenschaft eGmbH“, bevor schließlich 1950 der Name „Verband Bayerischer Landwirtschaftlicher Brennereien eGmbH“ festgelegt wurde. Am 1. Januar 1982 trat der Verband Bayerischer Landwirtschaftlicher Brennereien dem Bundesverband Deutscher Kartoffelbrenner bei. Ab diesem Datum war der Bundesverband Hauptinteressenvertreter, während der bayerische Landesverband die Geschäftsführung übernahm. Die Mitglieder des „Bundesverbandes“ waren die Regional- bzw. Landesverbände, Mitglieder der Regional- bzw. Landesverbände wiederum die Brennereien. Entsprechend ergeben sich zum gleichen fachlichen Zusammenhang unterschiedliche Interessenlagen. So

hat in Fragen von nationaler Bedeutung (Schreiben an Bundesministerien bzw. Bundestagsabgeordnete oder an Europaabgeordnete) das Büro als „Bundesverband“ agiert, bei an die Brennereien gerichteten Schreiben im gleichen Sachzusammenhang jedoch als „Landesverband“. Hinsichtlich Buchhaltung und Kassenführung bestand eine strikte Trennung zwischen den beiden Verbänden. Der Bundesverband beschloss im April 2013 seine Liquidation, weil seine Aufgaben (v.a. Betreuung der Brennereien hinsichtlich der Ausgleichsbeträge bei einer Schließung) durch die Landesverbände übernommen wurden. Das für das Brennereiwesen entscheidende Gesetz über die Errichtung der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein soll mit Ablauf des 31. Dezember 2017 außer Kraft treten. Dies wird einen Einschnitt in der Produktion der vormals zahlreichen landwirtschaftlichen Kartoffel-, Korn-, Mais- und nicht zuletzt auch der Obstbrennereien bedeuten. In letzter Konsequenz wird sich der Verband Bayerischer Landwirtschaftlicher Brennereien e.G. nach gut hundert Jahren Interessenvertretung auflösen.

Neben zahlreichen und vielfältigen Informations- und Rundschreiben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im hessischen Offenbach und anderer Verbände, vor allem der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Agraralkoholherzeuger und -bearbeiter (ab 2002: Union Deutscher Agraralkoholherzeuger und -verarbeiter) finden sich interessante Unterlagen zu einschlägigen Sachthemen: Lage der Branntweinwirtschaft vor dem Hintergrund der steten Änderungen am Branntweinmonopol, Wahrnehmung und Einforderung der Jahresbrennrechte, Bemühungen zur Existenzrettung (Erzeugung von Bioethanol für den Treibstoffsektor), Betriebsprüfungen (Selbstkostenprüfungen) bei den einzelnen Brennereien und nicht zuletzt die vielen und umfangreichen Musterprozesse bezüglich der Berechnung des Branntweinübernahmepreises. Beinahe lückenlos überliefert sind die Berichte, Niederschriften und Protokolle der Vorstands- und Aufsichtsratssitzungen sowie der Generalversammlungen. Aus der allgemeinen Überlieferung herausragen dürften die gedruckten Ansprachen der Gastredner vor allem auf den Generalversammlungen und nicht zuletzt die direkten Korrespondenzen mit den zuständigen Landes- und Bundesministerien.

Heinz-Jürgen Weber

Staatsarchiv Amberg

Zuwächse bei den Polizeibeständen

In den letzten Jahren hat die Erschließung von Akten aus dem Bereich der Polizei im Staatsarchiv Amberg deutliche Fortschritte gemacht, so dass es angebracht ist, über diese summarisch zu berichten.

Lange Zeit hatten sich die vorhandenen Archivalien im Wesentlichen auf das Polizeipräsidium Niederbayern/Oberpfalz und seine Funktionsvorgänger (im Mischbestand Landpolizeidirektion Regensburg) konzentriert. Ein Schwerpunkt lag dabei auf den Personalakten, den Stationsakten der Gendarmerie aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert und Dienstbetriebsakten des Kommandeurs der Gendarmerie beim Regierungspräsidenten in Regensburg aus der Zeit des Dritten Reichs. Dazu kamen in den 1990er Jahren in großem Umfang Akten zu den Polizeieinsätzen im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die geplante WAA Wackersdorf (vgl. Artikel S. 50–52). Seit 2009 wurde der Bestand durch Unterlagen zur Organisation der Polizei, den Gebäuden der Polizeidienststellen, der Überwachung des Straßenverkehrs und dem Einsatz während des Besuchs von Papst Benedikt XVI. im September 2006 in Regensburg ergänzt. Die Abgabe von Personalakten an das Staatsarchiv wurde ebenfalls fortgesetzt.

Im Zuge der Polizeireform wurden 2009 die zwischen dem Präsidium und den Inspektionen angesiedelten Polizeidirektionen aufgelöst. Von der Polizeidirektion Regensburg wurden umfangreiche Akten übernommen (937 Archivalien), von denen die meisten aus dem letzten Jahrzehnt ihres Bestehens stammen. Inhaltlich decken sie praktisch das gesamte Spektrum des Polizeiaktenplans ab, Schwerpunkte lassen sich bei Einsätzen bei Großereignissen, insbesondere dem Papstbesuch im Jahr 2006 und Sportveranstaltungen, kriminalpolizeilichen Arbeitsgruppen zu aufsehenerregenden Verbrechen und Rohdaten zur Erstellung der Polizeilichen Kriminalstatistik erkennen. Dagegen konnten von den Polizeidirektionen Amberg (7 Archivalien) und Weiden (37 Archivalien) bislang nur wenige Akten übernommen werden.

In den letzten Jahren haben auch die Kriminalpolizeiinspektionen verstärkt Akten abgegeben: Stammen diese bisher fast ausschließlich von der Amberger Inspektion, kamen nun aus Regensburg 43 und aus Weiden 23 Fallakten zu Ermittlungen, die über das Alltägliche hinausgehen (insbesondere Tötungsdelikte, Banküberfälle und Betrugsfälle) hinzu.

Noch vielseitiger wurde das Bild durch eine Abgabe des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit Akten, die dieses vom Polizeimuseum Ingolstadt übernommen

hatte (vgl. Nachrichten Nr. 67/2014, S. 21f.). Hier sind insbesondere sechs Personalgrundbücher der Gendarmerieabteilung des Gendarmeriekorpskommandos der Oberpfalz für die Jahre 1815 bis 1945, in denen sämtliche Angehörige der Gendarmerie festgehalten sind, und zwei Kästen mit Karteikarten der Gendarmen in der Oberpfalz und in Niederbayern (überwiegend mit Passfotos) aus der Zeit zwischen ca. 1920 und 1945 zu erwähnen. Hinzu kommen Unterlagen (v.a. Anzeigentagebücher) der Polizeiinspektionen Amberg, Parsberg und Roding, der Landpolizeiinspektion Regensburg und von zehn Landpolizeistationen im Landkreis Amberg-Sulzbach bzw. drei im Landkreis Cham. Besonders groß waren die Zuwächse bei der Grenzpolizei. Hier konnte nicht nur der einzige bisher vorhandene Bestand „Grenzpolizeiinspektion Furth im Wald“ ergänzt werden, sondern es wurden die neuen Fonds „Grenzpolizeiinspektion Waldsassen“ (47 Archivalien) und „Grenzpolizeiinspektion Waldsassen Fotos“ (52 Archivalien) sowie solche zu den Grenzpolizeistationen Bärnau, Griesbach (11 Archivalien), Lam (11 Archivalien), Lohberg, Mähring (26 Archivalien), Neualbenreuth und Neukirchen b. Hl. Blut (12 Archivalien) gebildet.

Neben der Landespolizei sind die Staatsarchive auch für die in ihrem Sprengel ansässigen Unter- und Mittelbehörden der Bundespolizei (bzw. ihres Vorgängers Bundesgrenzschutz) zuständig. Vor allem im Zuge von Behördenauflösungen und Standortverlagerungen kamen nicht unerhebliche Aktenmengen in das Archiv. Vorhanden sind jetzt die Bestände „Grenzschutzgruppe 1“ (7 Archivalien), „Grenzschutzabteilung Süd 4“ (mit Sitz in Nabburg, 316 Archivalien), „Grenzschutzabteilung Süd 5“ (mit Sitz in Schwandorf, 179 Archivalien) und „Grenzschutzamt Schwandorf“ (196 Archivalien). Die Akten, die aus dem Zeitraum zwischen 1957 und 2007 stammen, befassen sich mit allgemeinen Fragen zur Organisation der Grenzschutzbehörden, der Grenzüberwachung und -sicherung während des Kalten Krieges und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, dem Aufstand in der ČSSR 1968 und der Struktur der tschechoslowakischen Grenzsicherungsgruppen. Dass der Bundesgrenzschutz bzw. die Bundespolizei neben dem Hauptschwerpunkt Grenze weitere Zuständigkeiten hatte und hat, zeigen Akten über die Einsätze in Wackersdorf, bei Castor-Transporten und Großveranstaltungen politischen und sportlichen Charakters sowie die 1992 übernommenen Aufgaben der Bahnpolizei.

Zu berücksichtigen ist, dass ein beträchtlicher Teil der vorgestellten Archivalien angesichts ihres vielfach geringen Alters und der personenbezogenen

Informationen aufgrund der personenbezogenen Schutzfristen des Bayerischen Archivgesetzes derzeit nicht vorlegbar ist.

Till Strobel

Oberpfälzer Atommüllfabrik für die Nachwelt dokumentiert: Umfangreiche Überlieferung zur WAA Wackersdorf

Die Oberpfalz erlebte in den 1980er Jahren mit den Auseinandersetzungen rund um den Bau der umstrittenen atomaren Wiederaufbereitungsanlage (WAA) bei Wackersdorf das aufregendste Kapitel ihrer jüngeren Geschichte. Die Anlage war als zentrale Verarbeitungsstätte für abgebrannte Brennstäbe von Kernreaktoren aus ganz Deutschland konzipiert. Aus Sicht der Politik und der Betreibergesellschaft DWK (Deutsche Gesellschaft für die Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen) versprach der Standort Akzeptanz seitens einer konservativen und industrieerfahrenen Bevölkerung, die angesichts der hohen Arbeitslosenquote, die nach Ende des Wackersdorfer Braunkohleabbaus in der strukturschwachen Region herrschte, auf neue und sichere Arbeitsplätze hoffte. Jedoch der Widerstand, der aus der einheimischen Bevölkerung kam, war überraschend groß. Bereits im Oktober 1981 gründete sich eine erste Bürgerinitiative gegen das Bauprojekt. Bedenken und Kritik richteten sich – verstärkt nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vom 26. April 1986 – gegen die Gefahr von Störfällen, die zu erwartenden Atommülltransporte sowie die Entsorgung radioaktiver Abwässer in die Naab und von Abluft aus einem auffallend hohen Kamin. Unterstützung fanden die Einheimischen durch kirchliche Gruppen, Umweltschutzorganisationen und Atomkraftgegner aus ganz Deutschland und Österreich, die sich mit ihnen unter dem Slogan „WAA nie“ solidarisierten. Auf Anti-WAA-Festivals in Burglengenfeld und Teublitz bekundeten Stars wie Udo Lindenberg, Rio Reiser, Wolfgang Ambros und Haindling ihre Solidarität. Seit Beginn der Rodungen im Dezember 1985 kam es am Baugelände, das durch einen kostenaufwändigen stählernen Bauzaun abgesichert wurde, wiederholt zu Demonstrationen und Protestaktionen, die zunächst weitgehend friedlich verliefen, seit Ostern 1986 jedoch eskalierten. Bei verschiedenen schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizei 1986 und 1987 gab es mehrere hundert Verletzte sowie drei Tote zu beklagen.

Die im Staatshaushalt vorgesehenen Ausgaben für überörtliche Polizeiaufgebote erhöhten sich um ein Mehrfaches. In Sulzbach-Rosenberg wurde im No-

vember 1987 der erste Spatenstich zur Errichtung einer neuen Abteilung der Bereitschaftspolizei gesetzt. Das Amtsgericht Schwandorf, das zahlreiche Verfahren gegen WAA-Gegner zu bewältigen hatte, musste aus Kapazitäts- und Sicherheitsgründen aus- und umgebaut werden. Als der Bayerische Verwaltungsgerichtshof in Reaktion auf juristische Einwendungen im April 1987 die erste Teilerrichtungsgenehmigung für die WAA aufhob und Ende Januar 1988 den ganzen Bebauungsplan für nichtig erklärte, wurde unter Berufung auf Einzelbaugenehmigungen

dem rund 55 ha großen ehemaligen WAA-Gelände im westlichen Taxöldener Forst befindet sich heute der „Innovationspark Wackersdorf“, in dem sich mehrere Unternehmen (BMW sowie Zuliefer- und Dienstleistungsfirmen) angesiedelt haben und über 2.000 Menschen beschäftigen.

Die Ereignisse um die WAA leben im Gedächtnis von Zeitzeugen fort, in persönlichen Erinnerungsstücken und Ego-Dokumenten von Beteiligten, in Protestdenkmälern und Dokumentarfilmen, in Werken der Literatur und der bildenden Kunst, aber auch in den Akten der Behörden und Gerichte, die auf Grund ihrer Zuständigkeit mit der Planung und Errichtung der Anlage und den gegen sie gerichteten Widerstand befasst waren. Soweit diese Behörden und Gerichte ihren Sitz in der Oberpfalz haben, wird ihre Überlieferung im Staatsarchiv Amberg verwahrt, wobei von Anfang an wegen der historischen Bedeutung des Industrieprojekts die archivwürdigen Unterlagen großzügig übernommen wurden.

Landratsamt Schwandorf

Im Landratsamt Schwandorf, das für die bau- und wasserrechtliche Genehmigung des Bauvorhabens federführend verantwortlich war, wurde eine Spezialregistratur angelegt, die 2002 an das Staatsarchiv abgegeben wurde. Sie umfasst neben einer Presseauschnittsammlung und Broschüren insbesondere Korrespondenz des damaligen Landrats Hans Schuierer zu den Auseinandersetzungen um das umstrittene Projekt, zu Sicherheitsbedenken und Auswirkungen auf den Fremdenverkehr, zu Versammlungen und Demonstrationen sowie zur Anti-Atom-Partnerschaft des Landkreises mit der Landeshauptstadt Salzburg. Enthalten sind auch persönliche Bürgerzuschriften sowie Unterlagen zu den Disziplinarverfahren gegen Schuierer. Als der Landrat, Symbolfigur des Widerstandes, der Atommüllfabrik die Genehmigung verweigerte, wurde mit der „Lex Schuierer“, die den „Selbsteintritt“ der staatlichen Aufsichtsbehörde regelt, das Bayerische Verwaltungsverfahrensgesetz geändert und die Zuständigkeit des Landratsamts umgangen.

2010 übernahm das Staatsarchiv einen weiteren Registraturbestand (ca. 35 lfm), der vor allem aus Schriftverkehr und Bauunterlagen zu den einzelnen Bestandteilen der Anlage (vom Hauptprozessgebäude und der Zentralwerkstatt über das Brennelementeingangslager und die Einrichtungen zur Wasserversorgung und für Abwässer bis zum Bauzaun), Unterlagen zum Raumordnungsverfahren, zum atom- und wasserrechtlichen Genehmigungsverfahren und zum Verfahren vor dem Bayerischen Verwaltungsgerichts-



Plakat zum 6. Anti-WAAhnsinnsfestival von 1987 (Staatsarchiv Amberg, Bürgerinitiative Schwandorf gegen Atomanlagen Plakate 93, Abdruck mit Genehmigung des Urhebers Johann Bauer, Fa. Bauer.com GmbH, Regensburg).

trotzdem weitergebaut. Gegen die zweite Teilerrichtungsgenehmigung, zu der im Sommer 1988 der Erörterungstermin in Neunburg vorm Wald stattfand, wurden über 800.000 Einwendungen von Bürgern eingereicht. Angesichts der großen Widerstände und der hohen Kosten für Sicherheitsvorkehrungen und Polizeieinsätze begannen die Energieversorgungsunternehmen nach einer Alternative zu suchen. Am 31. Mai 1989 schließlich wurden die Bauarbeiten eingestellt, wenige Tage später unterzeichneten Deutschland und Frankreich die Verträge über eine gemeinsame Wiederaufbereitungsanlage in La Hague. Auf

hof, Bauüberwachungsprotokollen sowie Lage- und Sicherheitsberichten besteht. Die WAA-Unterlagen aus dem Landratsamt Schwandorf (816 Archivalien) sind mittlerweile verzeichnet. Das zugehörige Findbuch soll demnächst im Internet zugänglich gemacht werden.

Von der Regierung der Oberpfalz sind demgegenüber bislang nur vereinzelte WAA-Akten zur Archivierung übergeben worden.

Wasserwirtschaftsamt Amberg

Im Bestand „Wasserwirtschaftsamt Amberg“ finden sich 177 Archivalien, die die Beteiligung dieser Fachbehörde am Planungs- und Genehmigungsverfahren dokumentieren. Die Akten umfassen vor allem Antragsunterlagen für Bauwerke der Wasserversorgung und -entsorgung, thematisieren Fragen des Grundwasserschutzes und der Hydrogeologie und enthalten zahlreiche Stellungnahmen und Untersuchungen der Wasserwirtschaftsverwaltung zu dem geplanten Projekt. Eine nicht geringe Zahl von Akten entstand erst nach dem Baustopp für die WAA und befasst sich mit der weiteren Nutzung des Geländes als „Industriegebiet Westlicher Taxöldener Forst“.

Landespolizei und Bundesgrenzschutz

In Anbetracht der langjährigen, zum Teil heftig geführten Auseinandersetzungen und der Vielzahl von Protestaktionen verwundert es nicht, dass auch von unterschiedlichen Polizeidienststellen eine große Zahl von Akten im Staatsarchiv Amberg vorhanden ist. Allein vom Polizeipräsidium Niederbayern/Oberpfalz wurden neben einem kleinen Bestand an AV-Material fast 3.800 Akten übernommen. Darunter befinden sich unter anderem Einsatztagebücher und -befehle des Polizeiführungsstabes, Einsatzberichte, Ermittlungsunterlagen gegen Demonstranten, Dienstaufsichtsbeschwerden gegen Polizeibeamte, Klagen auf Vernichtung erkennungsdienstlicher Unterlagen, Widerspruchsverfahren gegen polizeiliche Maßnahmen und Anträge auf Herausgabe sichergestellter Gegenstände. Eine geringe Anzahl von Archivalien in den Beständen der Polizeidirektionen Regensburg und Weiden sowie der Kriminalpolizeiinspektion Regensburg befasst sich ebenfalls mit den Einsätzen in Wackersdorf. Da zur Unterstützung der Landespolizei auch der Bundesgrenzschutz herangezogen wurde, enthalten auch die Bestände „Bundesgrenzschutzabteilung Süd 4 Nabburg“ und „Bundesgrenzschutzabteilung Süd 5 Schwandorf“ einzelne Akten (insgesamt 22 Archivalien) über deren Einsätze.

Staatsanwaltschaft Amberg

Als Strafverfolgungsbehörde war die Staatsanwaltschaft Amberg zuständig für Ermittlungen zu Straftaten im Zusammenhang mit der geplanten WAA. Von den in den Jahren 1985 bis 1989 eingeleiteten ca. 3.300 Verfahren wurde ein Großteil eingestellt. Die übrigen Verfahren wurden durch Erlass eines Strafbefehls bzw. einer förmlichen Anklageerhebung weiter verfolgt. Dabei wurden Ermittlungsverfahren nicht nur gegen Gegner der geplanten WAA, sondern auch gegen einzelne Polizeibeamte sowie gegen die „Einheit für besondere Lagen und einsatzbezogenes Training (EbLT)“ der Berliner Polizei durchgeführt. Aufgrund der historischen Bedeutung dieser Unterlagen (im Umfang von ca. 50 lfm) wurden sie bereits 1992 im Rahmen einer sogenannten Auftragsarchivierung vollständig vom Staatsarchiv Amberg übernommen. 2015 gingen sie endgültig in die Verfügungsgewalt des Staatsarchivs über und werden seitdem sukzessive verzeichnet.

Bürgerinitiative Schwandorf gegen Atomanlagen e.V.

Eine wichtige perspektivische Ergänzung des staatlichen Schriftguts war 2002 dadurch möglich geworden, dass die „Bürgerinitiative Schwandorf gegen Atomanlagen e.V.“, die bis 1989 maßgeblich den Widerstand organisiert und mitgetragen und sich 2001 aufgelöst hatte, ihre Unterlagen an das Staatsarchiv übergab (vgl. Nachrichten Nr. 46/2002, S. 9f.), wo „das gesammelte Material der Widerständler ... nun friedlich neben Polizei- und Prozessakten lagert“ (Alfred Wolfsteiner). Der Bestand umfasst zum einen umfangreiches Sammlungsgut, das ohne Schutzfristen zugänglich ist und auch bereits vollständig verzeichnet wurde. Dabei handelt es sich um eine sehr umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung der Jahre 1979 bis 1994 (139 Archivalien), Zeitschriften, Broschüren (535 Archivalien), Flugblätter und 262 Plakate. Weiterhin wurden die schriftlichen Unterlagen von neun Mitgliedern (im Umfang von 3 bis 24 Ordnern), Einzel- und Sammeleinwendungen gegen die WAA und einzelne Akten des Vorstandes der Bürgerinitiative übernommen. Überregionale Bedeutung kommt dem Bestand nicht zuletzt dadurch zu, dass die Mitglieder der Bürgerinitiative nicht nur ihren Widerstand gegen die WAA Wackersdorf dokumentierten, sondern auch vielfältiges Material zur Atomenergie im Allgemeinen, zum Widerstand gegen diese und zu alternativen Energiequellen sammelten. Nachlieferungen von weiteren, inzwischen per EDV erschlossenen Unterlagen, die noch bei einem Vorstandsmitglied verwahrt werden, sind vereinbart.

Behörden- und Bürgerinitiativen-Bestände, die mittlerweile auf über 200 lfm angewachsen sind, harren der Auswertung durch die Geschichtsforschung. Bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung für die Veröffentlichung bestimmte Materialien wie Plakate, Flugblätter und Druckschriften sind schon jetzt zugänglich, die Akten unterliegen den üblichen Schutzfristen nach Maßgabe des Bayerischen Archivgesetzes. Schutzfristverkürzungen für wissenschaftliche Forschungszwecke sind auf Antrag und nach Prüfung möglich und konnten bereits von Doktoranden in Anspruch genommen werden.

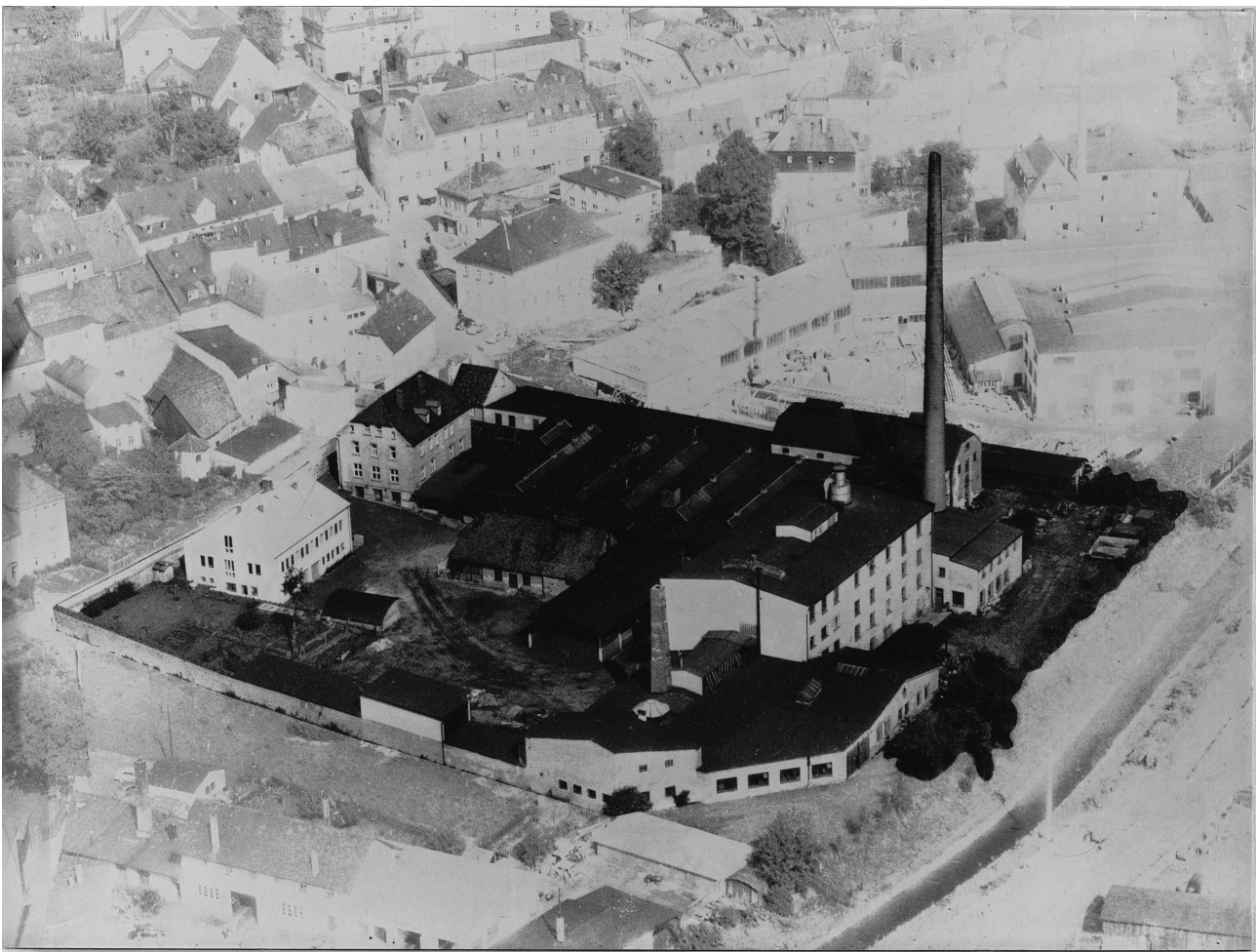
Jochen Rösel, Till Strobel,
Maria Rita Sagstetter

Staatsarchiv Bamberg

Akten des Landratsamts Wunsiedel zum Umweltskandal Chemische Fabrik Marktredwitz (CFM) erschlossen

Seit Juni 1985 erschütterte einer der größten Umweltskandale der bundesdeutschen Geschichte das beschauliche Städtchen Marktredwitz in Oberfranken. Die dortige Chemische Fabrik (CFM), ein seit 1788 bestehendes Traditionsunternehmen für Quecksilberverbindungen, Pflanzenschutz- und Insektenvernichtungsmittel, hatte seit Jahrzehnten in eklatanter Weise gegen sämtliche Umweltauflagen verstoßen. Als dann jedoch im Bach Kösseine eine 400fach erhöhte Quecksilberkonzentration festgestellt wurde, schritt das zuständige Landratsamt Wunsiedel ein und schloss das Werk.

In den darauffolgenden Wochen und Monaten kam schließlich nach und nach das ganze Ausmaß des Skandals ans Licht. Das gesamte Gelände, Boden, Abwässer und Bausubstanz, war zu einem bislang unvorstellbaren Grad mit dem Nervengift Quecksilber



Luftaufnahme. Die CFM lag mitten im Stadtzentrum von Marktredwitz (Staatsarchiv Bamberg, Landratsamt Wunsiedel neu (K 22n) Nr. 1599).



Arbeiter bei der Beseitigung vergrabener Chemieabfälle auf dem CFM-Gelände
(Staatsarchiv Bamberg, Landratsamt Wunsiedel neu (K 22n) Nr. 1587).

sowie mit hochgiftigen Chemikalien wie Arsen oder Antimon verseucht. In Teilen der Fabrik ließ sich das Quecksilber buchstäblich von den Wänden kratzen. Produktionsabfälle waren lange Zeit einfach in leerstehenden Räumen eingemauert oder im Boden vergraben worden. Teilweise verbrannte man sie sogar im zweckentfremdeten Destillationsofen. Auch die Grundstücke der benachbarten Schleifmittelfabrik STELLA Keramik und der ehemaligen Chemiefabrik Kossel, ein städtischer Parkplatz und zahlreiche Privatgärten waren von der Verseuchung betroffen. Schon seit vielen Jahren litten die Arbeiter der CFM häufig unter schweren Erkrankungen. Selbst frühere Todesfälle wurden nun auf eine chronische Quecksilbervergiftung zurückgeführt. Über Luft, Staub und Grundwasser gefährdete die mitten in Marktredwitz gelegene Fabrik das gesamte Stadtgebiet. Die hochgradig verseuchte Kösseine spülte das Gift über die Röslau und die Eger bis in die ČSSR.

Da die CFM schon bald Konkurs angemeldet hatte, musste hauptsächlich der Freistaat Bayern für die insgesamt 185 Millionen Mark teure Sanierung des Geländes aufkommen. Die Bewirtschaftung dieser Gelder wurde von der Regierung von Oberfranken an das Landratsamt Wunsiedel übertragen. Dort entstanden bis zum Abschluss der Sanierungsarbeiten 1995

und darüber hinaus zahlreiche Akten, die 2014/15 dem Staatsarchiv Bamberg als zuständigem Archiv angeboten wurden. 206 davon wurden als archivwürdig eingestuft und in den Bestand *Landratsamt Wunsiedel neu (K 22n)* übernommen. 50 Akten städtischer Provenienz wurden an das Stadtarchiv Wunsiedel weitergeleitet. Im Staatsarchiv Bamberg ergänzen die Akten des Landratsamts nun die Überlieferung der Justizbehörden mit insgesamt 110 Akten der Staatsanwaltschaft Hof und vier der Generalstaatsanwaltschaft Bamberg zum Prozess gegen die beiden Firmenchefs, ihre Schwester und den Betriebsleiter, die bereits vor einigen Jahren abgegeben wurden. Auch vom Verwaltungsgericht Bayreuth und dem Wasserwirtschaftsamt Bayreuth wurde schon je ein Akt ins Staatsarchiv übernommen.

Der Schwerpunkt der Landratsamtsakten liegt auf den umfangreichen Sanierungsmaßnahmen, die bereits 1985 anliefen. Über einen Zeitraum von zehn Jahren wurden alleine auf dem Gelände der CFM das Gebäude sowie 100.000 Tonnen Erdreich abgetragen. Zur Lagerung und Entgiftung von Abbruchmaterial und Aushub entstand im Ortsteil Wölsau eine Monodeponie mit der weltweit ersten Bodenreinigungsanlage für quecksilberhaltiges Material. Aufwändig gereinigt wurden auch die Schlämme von Kösseine

und Röslau. Um die Kösseine vor weiterer Verunreinigung zu schützen, wurde zudem eine Schutzwand zum CFM-Gelände errichtet und eine Grundwasserreinigungsanlage installiert. In den Akten enthaltenes umfangreiches Plan-, Foto- und Filmmaterial illustriert diese und weitere Maßnahmen. Presseberichte dokumentieren die Stimmung in der Bevölkerung, in der mit Bekanntwerden des Skandals das Misstrauen gegenüber den Behörden stetig wuchs. Daneben geben die Akten Aufschluss über weitere Themenkomplexe wie die Schadensansprüche von Anwohnern an den Freistaat, das Konkursverfahren der Chemischen Fabrik Marktrechwitz oder die Entwicklung von Konzepten zur Nachfolgenutzung des Geländes „Innenstadt Süd“. 1997 konnte dort der erste Spatenstich für ein neues Einkaufszentrum, ein Parkhaus mit Bürogebäuden und ein Multiplex-Kino gesetzt werden. Der letzte LKW mit Giftmüll hatte bereits Ende 1995 die Stadt verlassen.

Bei der Benützung der Akten ist zu berücksichtigen, dass sie in vielen Fällen noch der allgemeinen Schutzfrist des Bayerischen Archivgesetzes von 30 Jahren unterliegen. In Einzelfällen kommen die personenbezogenen Schutzfristen hinzu.

Hannah Hien

Staatsarchiv Coburg

Bestände der Patrimonialgerichte im Herzogtum Sachsen-Coburg rekonstruiert

Im Staatsarchiv Coburg waren erhebliche Teile der Überlieferung aus dem Bereich der Justizverwaltung bisher zum einen im Pertinenzbestand „Ältere Justizbehörden“ zu finden, zum anderen aber auch in vielen unverzeichneten Aktenbündeln. Um das vielfältige Material benutzbar zu machen, wurden die Unterlagen im Rahmen eines längerfristig angelegten Projekts nach Provenienzen getrennt. Nun ist die Überlieferung der ehemaligen Patrimonialgerichte im Herzogtum Sachsen-Coburg datenbankmäßig verzeichnet, neu verpackt und mit den neuen Signaturen versehen im Magazin als eigene Beständegruppe aufgestellt.

Die Patrimonialgerichtsbarkeit bestand im Herzogtum Sachsen-Coburg – ebenso wie im Königreich Bayern – bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts neben der staatlichen Gerichtsbarkeit. Es handelte sich um die mit dem Besitz eines Gutes, zumeist eines Rittergutes, verbundene Befugnis zur Ausübung der Rechtspflege der untersten Instanz. Auch nichtadelige Grundherren und sogar Gemeinden konnten die Patrimonialgerichtsbarkeit erwerben. Sie erstreckte

sich im Herzogtum Sachsen-Coburg zumeist nur auf die Zivil- und freiwillige Gerichtsbarkeit. Praktisch ausgeübt wurde sie durch das Patrimonialgericht, das zumindest über einen Gerichtshalter, bei größeren Gerichten zusätzlich über einen Aktuar verfügte. Die Gerichtshalter waren ausgebildete Juristen, teilweise auch als Justiz- oder Kommissionsräte im Staatsdienst tätig, die sich durch die Betreuung eines, oft aber auch mehrerer Patrimonialgerichte gute Zuverdienste sicherten. So verwaltete der Kanzleirat Moritz Briegleb 1830 fünf, der Hofadvokat Friedrich Wilhelm Riemann sogar zehn Patrimonialgerichte in verschiedenen Orten.

Bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein war die Situation in den einzelnen grundherrlichen Gerichten im Herzogtum sehr uneinheitlich. Dies spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Bezeichnungen wider. So gab es neben „Vogteien“ und „adeligen Gerichten“ auch schon „Patrimonialämter“ oder „Patrimonialgerichte“. Erst mit der herzoglichen Verordnung über die Geschäftsführung bei den Patrimonialgerichten vom 1. September 1830 wurden – zumindest auf dem Papier – die Verhältnisse vereinheitlicht. Es wurden, je nach Größe des Gerichts, zwei Klassen von Gerichten geschaffen. Festgelegt wurde, welches Personal mit welchen Qualifikationen notwendig war. Auch Bestimmungen über die Gehälter des Personals, die Führung und Aufbewahrung der Akten und natürlich über die Befugnisse der Patrimonialgerichte wurden getroffen. Aufsichtsbehörde war das Justizkollegium, das sowohl durch unvermutete Visitation der Gerichte als auch durch die Kontrolle eingesandter Akten die Befolgung der Geschäftsordnung überwachen sollte.

Als Ausfluss des von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Reichsgesetzes vom 27. Dezember 1848 wurde die Patrimonialgerichtsbarkeit mit coburgischem Landesgesetz vom 7. Februar 1849 abgeschafft. Die Kompetenzen der Gerichte wurden an die staatlichen Unterbehörden zurück überwiesen. Die Akten mussten an die Nachfolgebehörden, also an die jeweils zuständigen staatlichen Justizämter, abgegeben werden. So teilten sie im weiteren Verlauf das Schicksal der staatlichen Justizamtsüberlieferung. Ein Teil der Akten wurde noch von den Justizämtern an das Archiv abgegeben, ein anderer Teil nahm diesen Weg erst über die Amtsgerichte, die 1879 als Nachfolgebehörden der Justizämter entstanden.

Den Schwerpunkt der Patrimonialgerichtsüberlieferung bildet Material für familien- und ortsgeschichtliche Forschungen. Neben Unterlagen über die Größe und Besitzverhältnisse des Ritterguts selbst besteht der Großteil der Akten aus Unterlagen in Ehe- bzw.

Erbsachen. Hier liegen sowohl Verträge, die bereits vor dem Tod der Erblasser abgeschlossen wurden (Güter- und Übergabeverträge), als auch viele Nachlassakten mit genauen Inventarlisten vor.

Für Ortsforschungen sind die Akten aus dem Bereich Lehensvogtei und Liegenschaftsverwaltung von Bedeutung. Sie enthalten neben den Lehenprotokollen Aufzeichnungen über die Grund- und Hypothekensachen, die oft in eigenen Bänden gesammelt wurden, manchmal aber auch als Einzelfallakten auftreten. Auch der gesamte Komplex der Gemeinde-rechte und Güterverkäufe ist recht gut dokumentiert und ermöglicht es, sich ein ziemlich genaues Bild von den Besitzverhältnissen im jeweiligen Patrimonialgerichtsbezirk zu machen.

Die Aufstellung der neuen Fonds „Patrimonialgerichte“ ist ein weiterer Schritt zur möglichst vollständigen Abbildung der Behördengeschichte des Herzogtums Sachsen-Coburg in der Tektonik des Staatsarchivs und erschließt neue Grundlagen für die Erforschung der ländlichen Gebiete, vor allem für die Zeit des 19. Jahrhunderts. Die Findmittel werden in Kürze online zur Verfügung stehen.

Birgit Hufnagel

Staatsarchiv München

Erschließung des Bestands „Oberfinanzdirektion München“ abgeschlossen

Als Mittelbehörden der Landes- und der Reichs- bzw. Bundesfinanzverwaltung hatten die 2005 aufgelösten Oberfinanzdirektionen (OFD) München und Nürnberg eine interessante Doppelstellung innerhalb der Staatsorganisation. Ihre Tradition reicht über die Oberfinanzpräsidien (1945–1950) und Oberfinanzpräsidenten (1937–1945) zurück bis zu den 1919 eingerichteten Landesfinanzämtern (1919–1937). Die regionale Zuständigkeit der OFD München erstreckte sich dabei zuletzt auf die Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern und Schwaben. Aus den bereits seit Längerem übernommenen Unterlagen dieser Behörde wurde nun die Überlieferung der „Zoll- und Verbrauchsteuerabteilung“ erschlossen, die als letzte noch unbearbeitet gewesen war. Die Unterlagen reichen bis in das Jahr 1929 zurück, als beim damaligen Landesfinanzamt München der Einheitsaktenplan der Reichsfinanzverwaltung eingeführt worden war. Nach diesem alphanumerischen Aktenplan, der in seinen Grundzügen (wenn auch vielfach fortgeschrieben) bis heute besteht, waren die Sachakten konsequent gebildet.

Inhaltlich dokumentieren die Unterlagen in breitem Umfang die Personalangelegenheiten (Aktenplan-Obergruppen P und St), Organisation und Verwaltung der Finanz- bzw. Zollbehörden sowie die Tätigkeit insbesondere der Zollverwaltung, jeweils der mittleren und der unteren Verwaltungsebene im südbayerischen Raum zwischen dem Bodensee im Westen und der Grenze zur damaligen Tschechoslowakei im Osten. Hinsichtlich der teilweise lückenhaften Überlieferung der Hauptzollämter handelt es sich dabei um eine Ersatzüberlieferung, deren Aussagekraft durch das ausgeprägte Berichtswesen der Zollbehörden und die Prüfungstätigkeit der Oberfinanzdirektion bei den nachgeordneten Dienststellen besonders hoch zu bewerten ist. In nennenswertem Umfang sind zudem Unterlagen über die Erhebung und Verwaltung der Verbrauchsteuern überliefert, wobei Unterlagen zum Branntweinmonopol und zur Branntweinsteuer, zur Tabaksteuer und zur Biersteuer deutlich überwiegen. Statistische Unterlagen über die aus diesen Steuerarten geflossenen Erträge sind dabei ebenso hervorzuheben wie die teils sehr aussagekräftigen Akten über die Produzenten der jeweiligen Genussmittel. In geringerem Umfang sind allgemeine Aspekte der Steuerverwaltung, Aufgaben in den Bereichen des Devisen-, Marktordnungs- und Außenwirtschaftsrechts und der Vermögensverwaltung aktenmäßig belegt.

Über die staatsrechtlichen und verwaltungsorganisatorischen Brüche hinweg dokumentieren die kontinuierlich geführten Akten einen Zweig der Reichs- bzw. Bundesverwaltung, dessen hoheitliche Aufgaben in Form der Abgabenerhebung und der Regulierung des Waren- und Reiseverkehrs unmittelbare Eingriffe in das Wirtschaftsleben und in die Freizügigkeit des einzelnen Bürgers mit sich brachten. Die Genehmigungsverfahren zu Ein- und Ausfuhren und die Bewilligung von darauf bezüglichen Ausnahmeregelungen, die Überwachung des Devisen- und Warenverkehrs und die Durchführung von Prüfungen sowohl von Privatunternehmen im Inland wie auch von einzelnen Reisenden an der Grenze haben ihren Niederschlag in Unterlagen gefunden, die so die wirtschaftliche Entwicklung von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs bis zum späteren Wirtschaftsaufschwung ebenso vermitteln wie das Reiseverhalten der Bevölkerung. Deren vor allem nach 1945 zunehmend kritischer Blick auf die Zollverwaltung ihrerseits ist sowohl in Form von individuellen Beschwerden als auch durch systematische Presseauschnittsammlungen dokumentiert. Im Zusammenhang mit der – aktenmäßig breit belegten – Bekämpfung des Schwarzmarktes in der Nachkriegszeit wird immer wieder pauschal und in Einzelschicksalen die Lage

Staatsarchiv München, OFD München 13744, Ausschnitt.



Betrifft: Zollfahndung amerikanischen Kaugummis.

Wir sind Hersteller des Vitamin Kaugummis
 und bes
 Wir
 Kon
 hand
 Nachde
 zu Sch
 Macchonsch
 Mitteln,
 Geschäftes

Wir sehen nicht ein, dass wir enorm Steuern bezahlen soll
 auf der anderen Seite verdienen sich diese Leute mühelos
 in dem sie keine Steuern zahlen, und der Staat gegen de

Bruno Lange

IMPORT · EXPORT · AUGSBURG · VÖLKSTRASSE 8 · TELEFON 6232

An das
 Oberfinanzpräsidium
 M ü n c h e n
 z. Hd. Herrn Reg.Rat Dr. Böck

Wertung 28/11
 -551-
 Z 2401-B 551

Ihr Schreiben vom Ihr Zeichen Mein Schreiben vom Tag 27.9.49

Betrifft: Zoll u. Versteuerung von amerik. Kautabak.

Von der amerik. "Headquarters" in Nürnberg (Justizpalast) Spezial Services" in
 tabak kaufen. Es h... die Posten amerik. Kau-
 und jetzt vor... welche überlagert ist
 abgegeben wird. Dies... als noch brauchbar
 uns hierfür ein... kann zu verkaufen, wenn

Begründung:

Dieser amerik... (anliegendes Muster)
 mit einem der... ans von obiger Dienst-
 stelle zum Stück... en und mit DM. zu bezahlen.

Nach unserer gene... es möglich den Verbraucherpreis
 mit DM 0,70 das Stück beizulegen.
 Die auf dem Verbraucherpreis errechnete Zehnersteuer mit 20%=DM 0,14 .
 Die verbleibende Spanne zwischen Einkaufs u. Verbraucherpreis teilt
 sich auf in:

- 1.) Sortieren der Ware (anfallender Arbeitslohn)
- 2.) Verlust durch aussortieren der nicht mehr brauchbaren Platten (an-
geschimmelt u. ausgetrocknet)
- 3.) Unsere Handelsspanne.
- 4.) Großhandelsspanne.
- 5.) Kleinhandelsspanne.

Unter Berücksichtigung der Punkte 1 - 5 und der normalen Tabaksteuer
 ist eine Verzollung nicht mehr tragbar.

Wir beantragen daher eine Sondergenehmigung, daß für diesen Kautabak
 kein Einfuhrzoll gefordert, sondern nur die übliche Tabaksteuer erhoben
 wird.

Abschließend wäre zu erwähnen, daß durch den Verkauf dieses amerik. Kau-
 tabaks der deutschen Kautabak-Industrie keine Konkurrenz erwächst, da der
 Kunde, welcher bisher seinen Hanewacker usw. nahm, niemals mehr auf den
 amerik. Geschmack umgestimmt werden kann. Gerne wird der amerik. Kau-
 tabak von den jungen Leuten gekauft, denen der deutsche Tabak zu schwer
 ist und die auch zum Teil in staubigen Räumen arbeiten müssen.

b.w.

Postcheckkonto: München Nr. 84553 - Bank: Bayerische Vereinsbank, Filiale Augsburg, Konto-Nr. 16581

Staatsarchiv München, OFD München 13770.

der „Displaced Persons“ (DP's) beleuchtet. Unter den vielfältigen zeittypischen Delikten (z.B. Schmuggel, Devisenvergehen) sticht das skandalträchtige Devisen- und Steuerverfahren gegen die ehemalige Vermögensverwalterin der Albertinischen Linie des Hauses Wittelsbach, Josefine Reichsgräfin von Wrba-Kaunitz (1896–1973), hervor.

Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen insgesamt können dabei aus einer Vielzahl an Einzelfällen schöpfen, aber auch aus bereits aggregierten Daten der OFD und einzelner nachgeordneter Dienststellen. Hervorzuheben ist dabei die zum Teil sehr aussagekräftige Dokumentation einzelner Wirtschaftsbetriebe der unterschiedlichsten Branchen (u.a. der in der Nachkriegszeit noch zahlreichen Brauereien), zu denen sich wenigstens auf staatlicher Seite kaum vergleichbare Quellen finden dürften. Firmeneigene Produktbeschreibungen ergänzen die Akten ebenso wie Fotografien, technische und Baupläne sowie – mitunter kuriose – gegenständliche Beilagen aus der Produktpalette von Firmen und als Beweismittel aus diversen Verfahren. Der immanente Bezug der Zollverwaltung zur Grenze und deren Sicherung begründet den exemplarischen Wert der Überlieferung über wirtschaftsgeschichtliche Fragen hinaus für die (außen-)politische Geschichte der NS-Zeit und des „Kalten Krieges“.

Michael Unger

Von fleißigen und faulen Schülern – Unterlagen der Grundschule Wald an der Alz

Bemerkungen wie „ein fleißiger Knabe“ und „ein fauler Bursche“ sind häufig in den Schülerunterlagen der Grundschule Wald an der Alz zu lesen, wie beispielsweise aus dem Schuljahr 1901/1902 (Signatur: Staatsarchiv München, Grundschule Wald an der Alz, Nr. 11).

Die Schülerunterlagen wurden im Jahr 2014 von der Nikodem-Caro-Grundschule in Garching an der Alz im Landkreis Altötting an das Staatsarchiv München abgegeben. Bei der Schule Wald an der Alz handelt es sich um eine Vorgängerinstitution der Nikodem-Caro-Grundschule, die sich heute an zwei Standorten der Gemeinde Garching an der Alz, in Hart und in Wald, befindet. Diese ist wiederum hervorgegangen aus der dortigen deutschen Werk- und Feiertagsschule, die sich im Lauf der Zeit sowohl zur Volkshauptschule und Volksschule als auch zur Volksfortbildungsschule und ländlichen bzw. landwirtschaftlichen Berufsschule entwickelte. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahr 1802 in Kurbayern war das Volksschulwesen erheblich ausgebaut worden. So

hatten alle Schülerinnen und Schüler zunächst eine werktägliche Grundschule zu besuchen, danach eine weiterführende Schule, die Sonn- und Feiertagsschule. Die Schulaufsicht lag anfangs bei der Lokal- und Distriktsschulinspektion, in der die örtliche Geistlichkeit bis 1918 eine wichtige Rolle spielte.

Der Bestand der Grundschule Wald an der Alz setzt sich aus den Schülerlisten ihrer Vorgängerschulen zusammen, des Weiteren aus den etwas knapper gehaltenen Handlisten und den Schülerbögen, die für jede Schülerin und jeden Schüler bei Eintritt angelegt wurden und die Schullaufbahn dokumentieren. Insgesamt weist er eine Laufzeit von 1888 bis 1968 auf.

Die Schülerlisten, auch Zensurbücher genannt, wurden für jedes Schuljahr klassenweise angelegt und enthalten zu jedem Schüler außer den Noten biographische Angaben, Fehlzeiten und eben auch Wortbeurteilungen, die zum Teil sehr direkt und scharf formuliert sind. Sie liegen ab 1888 bis 1950 für die Grundschule Wald an der Alz nahezu vollständig vor. Als besonders kritikfreudig zeigen sich die Einträge des Zensurbuchs aus dem Jahr 1901/02 für die unteren Klassen der Werk- und Feiertagsschule unter Lokalschulinspektor und Religionslehrer Joseph Stockinger und den Lehrern Gregor Oßwald und Max Dellefant. Sind gelegentlich lobende Worte, wie „ein brauchbarer Bursche“, „ein guter Schüler“ und „ein ordentlicher Mensch“ eingetragen, wird mit Bemerkungen wie „dumm und faul, auch verzogen“, „ungemein faul“ und „Fleiß allein ist zu wenig. Sehr schwach“ auf nicht sehr positive Charaktereigenschaften verwiesen. Der körperliche und geistige Gesundheitszustand und das Erscheinungsbild der Kinder werden ebenfalls festgehalten. „Geistig nicht normal“, „kränklich“, „sehr kurzsichtig“ und „zur Unreinlichkeit geneigt“ ist hier zum Beispiel zu lesen. Auch die Eltern werden mit Worten wie „der Vater ist ein Säufer“ oder „die Mutter hat von einer richtigen Erziehung keine Ahnung“ gerügt. Außerdem sind nicht ehelich geborene Kinder mit dem Zusatz „illegitim“ eingetragen, allesamt Bemerkungen, wie sie heute so nicht mehr zulässig wären.

Die Schülerunterlagen der Grundschule Wald an der Alz bieten aber nicht nur Informationen über die einzelnen Schulkinder und deren Beurteilungen, sondern können darüber hinaus Aufschlüsse über die gesamte Schulorganisation, die Bildung und Zusammensetzung von Klassen, die Schülerzahlen und die Unterrichtsfächer geben. Neben der im Jahr 2013 übernommenen Überlieferung der Grundschule Grafath im Landkreis Fürstentfeldbruck (vgl. Nachrichten Nr. 66/2014, S. 49–51) bildet der Bestand der Grundschule Wald an der Alz im Staatsarchiv München ein

unternahm das Staatsarchiv München weitere Schritte, die schließlich am 9. Juli 2010 zu einer staatsanwaltschaftlich angeordneten Beschlagnahme führten. Es folgte ein langer Rechtsstreit, der im Laufe des Jahres 2015 gütlich und einvernehmlich beigelegt werden konnte. Seitdem verwahrt das Staatsarchiv München unter der Archivsignatur „Justizvollzugsanstalten 17.000“ jene Dokumente, die wie viele tausend andere entsprechend dem Bayerischen Archivgesetz auf dem normalen Weg der Aktenaussonderung zur dauerhaften Verwahrung in staatliche Obhut gelangt sind.

Die originalen Haftpapiere Hitlers umfassen die Zeit der Einlieferung des gescheiterten Putschisten vom 11. November 1923 bis zu dessen vorzeitiger Entlassung aus der Festungshaft am 20. Dezember 1924. Nach seiner Flucht aus München wurde Hitler am Abend des 11. November 1923 infolge eines allgemeinen Schutzhaftbefehls in das Gefängnis in Landsberg am Lech eingeliefert. Bereits am 14. November 1924 wurde Hitler als Untersuchungshäftling geführt und unter Anklage wegen Hochverrats gestellt. Diese weitgehend unbekannt Episode spiegelt sich in einem Teil des Gefangenenpersonalakts, der Auskunft über erste Besucher und Anhänger Hitlers im Winter 1923/24 gibt. Zu den beschlagnahmten Dokumenten gehört auch das „Aufnahme-Buch für Schutzhaft-, Untersuchungs- und Festungshaft-Gefangene“ der Anstaltsärzte. Der Bezirksarzt Dr. Josef Brinsteiner beobachtete den anfänglichen Hungerstreik Hitlers vom 14. bis zum 24. November 1923, bei dem dieser von 73 Kilogramm auf 68 Kilogramm abnahm. Bei seiner vorzeitigen Entlassung ein Jahr später brachte Hitler allerdings 78 Kilogramm auf die Waage.

Die Untersuchungshaft Hitlers in Landsberg am Lech wurde am 21. Februar 1924 durch die Überstellung nach München zum sogenannten Hitler-Prozess unterbrochen. Infolge eines skandalösen Urteils wurden die vier führenden Putschisten wegen Hochverrats zu je fünf Jahren Festungshaft verurteilt: Hitler, der Führer der SA Hermann Kriebel (1876–1941) und der Führer des Bunds Oberland Dr. Friedrich Weber (1892–1955) sowie der Polizeipräsident von München Ernst Pöhner (1870–1925). Hitler, Kriebel und Dr. Weber traten am 1. April 1924 ihre „Ehrenhaft“ im Gefängnis zu Landsberg am Lech an, wo ihnen unter der Protektion des Leiters der Gefangenenanstalt, des Oberregierungsrats Otto Leybold (1868–1933), weitgehende Freiheiten eingeräumt wurden.

Einen derartig tiefen Einblick gewähren erstmals der Gefangenenpersonalakt Hitlers sowie derjenige Dr. Friedrich Webers, wogegen derjenige von Hermann Kriebel als verschollen gilt. In ungewöhnlicher Dich-

te und Intensität durfte Hitler insgesamt 330 Personen als Besucher empfangen, die sich gelegentlich mehrere Stunden lang ohne Aufsicht mit dem gerade 35 Jahre alt gewordenen Putschisten besprechen durften. Die NSDAP hatte sich seit ihrer Gründung in einem Münchner Hinterzimmer im Jahr 1920 als eine strikt antidemokratische, außerparlamentarische Opposition betätigt. Während der Festungshaft ihres Anführers beteiligten sich einige Tarnorganisationen der nach dem Putsch verbotenen Partei mit großem Erfolg an den Wahlen zum Bayerischen Landtag und zum Reichstag 1924. Dies geschah gegen den Willen Hitlers, der während der Haft anfangs versuchte, die auseinanderstrebenden Flügel zusammenzuhalten. Im Sommer 1924 gab er resigniert auf und hoffte auf seine vorzeitige Entlassung auf Bewährung Anfang Oktober dieses Jahres. In der Zwischenzeit widmete er sich einem zunächst „Abrechnung“ betitelten Typoskript über „4 ½ Jahre Kampf gegen Lüge, Dummheit und Feigheit“.

Aus dem Gefangenenpersonalakt geht schließlich hervor, dass auf Betreiben der Staatsanwaltschaft München wegen eines zufällig aufgedeckten, sehr umfangreichen Briefschmuggels die vorzeitige Entlassung Hitlers verhindert werden konnte. Letztlich setzten sich die Sympathisanten Hitlers in der bayerischen Regierung und Justiz durch, und am 20. Dezember 1924 öffneten sich für den „Gefangenen“ die Tore der Festungshaftanstalt Landsberg am Lech. Zum Gedenken an dieses historische Datum richtete das Staatsarchiv München eine kleine Ausstellung aus, in der bis zum 29. Januar 2016 einige Originale aus dem Gefangenenpersonalakt gezeigt wurden. Grundlage dafür war die Edition des seinerzeit verantwortlichen Amtsvorstands des Staatsarchivs München, Professor Dr. Peter Fleischmann, der zur Eröffnung der Ausstellung nach langjährigen Recherchen eine über 550 Seiten umfassende, kommentierte Edition über „Hitler als Häftling in Landsberg am Lech 1923/24“ vorgelegt hatte (siehe S. 77).

Peter Fleischmann

Staatsarchiv Nürnberg

Über 13.000 Rechnungen des Archivs der Herrschaft Schwarzenberg neu erschlossen

„Obwohlen mann verhofft, eß würdte nach nunmehr außgestandenen vierjährigen höchst beschwehrlichen Winterquartiren, sich mit der Hülff Gottes zu einem allgemeinen Friedten schicken; so hatt sich aber leyder daß Contrarium erwiesen ...“

Dieses Lamento ist nicht etwa Teil einer Chronik, eines Steuermandats oder einer Heereskorrespondenz, sondern der Stoßseufzer eines *Rechnungsschreibers* aus dem späten 17. Jahrhundert, genauer: die Vorrede einer Kriegskassarechnung der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg für den Jahrgang 1678/79 (Staatsarchiv Nürnberg, Herrschaft Schwarzenberg, Rechnungen 1238/5; Zitat leicht gekürzt). Das Beispiel wirft ein Schlaglicht auf die vielgestaltige Quellengattung der Rechnungen, die nicht nur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Verwaltungs- und Finanzgeschichte, sondern eben auch für militär- und kulturgeschichtliche Fragestellungen einen hohen Aussagewert besitzt. Ein besonders reichhaltiges Rechnungsarchiv – das Rechnungsarchiv der Herrschaft Schwarzenberg – ist seit 2011 im Staatsarchiv Nürnberg zu Hause. Es wurde in den vergangenen zwei Jahren von Grund auf neu erschlossen und ist damit erstmals für die Öffentlichkeit benutzbar. Dabei handelt es sich – neben den Urkunden, den Amtsbüchern und den Akten – um einen der vier Kernbestandteile des Archivs der Herrschaft Schwarzenberg, das nach einer wechselvollen Geschichte im Jahr 2011 dem Staatsarchiv Nürnberg übergeben wurde (vgl. Nachrichten Nr. 61/2011, S. 4 f., Nr. 62/2012, S. 3 f., Nr. 64/2013, S. 41–43, Nr. 65/2013, S. 29–31, Nr. 66/2014, S. 55 f., Nr. 68/2014, S. 55 f. und Nr. 69/2015, S. 39 f.).

Das schwarzenbergische Rechnungsarchiv umfasst eine Gesamtzahl von 13.216 Archivalien oder 276 laufenden Metern, an erster Stelle rund 6.850 „Originale“ (d.h. Revisionsexemplare), daneben zahlreiche Duplikate und Beilagenbände. Es beginnt im frühen 16. Jahrhundert mit zunächst noch sporadisch überlieferten Bänden und dokumentiert nahezu lückenlos vor allem die Zeit ab der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die 1670 gefürstete Grafschaft Schwarzenberg politisch und besitzgeschichtlich ihre größte Blüte erlebte. Die Überlieferung reicht jedoch weit über das Ende des Alten Reichs (1806) und der mediatisierten Standesherrschaft (um 1848) hinaus bis ins 20. Jahrhundert, als im Schloss Schwarzenberg nurmehr eine Domänenverwaltung für den lokalen Privatbesitz der nun in Böhmen ansässigen Familie existierte. Geographisch betrachtet birgt das Rechnungsarchiv in ungewöhnlicher Dichte die Finanzgeschichte vor allem der *fränkischen* Besitzungen der Grafen bzw. Fürsten von Schwarzenberg und Seinsheim, erstreckt sich in Einzelstücken aber auch bis in den schwäbischen und altbayerischen Raum. Hervorgegangen ist es aus der im 18. Jahrhundert eigens eingerichteten Registratur der schwarzenbergischen Rechnungsprüfstelle, wurde aber im Laufe der Zeit immer wieder auch aus den Unterlagen aufgelöster Behörden gespeist.

In erster Linie handelt es sich um genuine Rechnungen schwarzenbergischer und seinsheimischer Amtsträger, doch wurden bei territorialen Neuerwerbungen oft auch ältere Registraturen von Voreigentümern übernommen. So reicht etwa die Rechnungsüberlieferung des im Jahr 1789 angekauften Amtes Schnodsenbach über drei vorbesitzende Familien hinweg (v. Furtenbach, v. Oberlender, v. Heßberg) bis in die pappenheimische Zeit (1597!) zurück. Von einem fehlgeschlagenen Güterkauf zeugen dagegen zehn Rechnungsjahrgänge des Ritterguts Kirchschönbach (1771–1781), das die Freiherren von Guttenberg 1784 zum Erwerb feilgeboten, dann jedoch in letzter Minute an den Fürstbischof von Würzburg veräußert hatten.

Inhaltlich ist die Bandbreite der vertretenen Rechnungstypen ebenfalls sehr groß: Sie reichen von der „normalen“ Amtsrechnung über Kirchen- und Gemeinderechnungen, Wein-, Fischerei- und Bierrechnungen, Bau- und Schreibmaterialienrechnungen bis hin zu Zollrechnungen, die unter anderem den wichtigen schwarzenbergischen Warenumschlagplatz Marktbreit am Main quellenmäßig zugänglich machen.

Dass die Rechnungen mit Gewinn zu Forschungszwecken herangezogen werden können, ja für manche Fragestellungen die wohl einzige noch verbliebene Quelle darstellen, zeigen zwei beliebige Beispiele für Archivbenutzungen aus den letzten Jahren. So konnte für eine biographische Forschungsarbeit zu dem NS-Chefideologen Alfred Rosenberg (1892–1946) anhand von Steuereinträgen in den Amtsrechnungen der exakte Nachweis erbracht werden, in welchem Jahr einer seiner Vorfahren nach Marktbreit eingewandert war. In einem anderen Fall konnte der Einbau der Orgel in der Markt Nordheimer Kirche wesentlich genauer datiert werden, als bisher in der Literatur bekannt.

Es ist also für die Geschichtsforschung ein Glücksfall und zeugt von der großen Umsicht der schwarzenbergischen Archivare, dass dieses vorrangig für den Tagesgebrauch entstandene, andernorts oft kurzerhand kassierte oder zumindest dezimierte Schriftgut auf Schloss Schwarzenberg so umfassend erhalten blieb. In Anlehnung an Ahasver von Brandt kann man in diesem Zusammenhang auch von „Überrest-Quellen“ sprechen, denen ein besonders hoher Grad an Faktizität und Authentizität zuzumessen ist – auch wenn, wie das Eingangszitat zeigt, die Idee einer gewissen *Rechenschaft* für *künftige* Generationen ebenfalls nicht ganz zu übersehen ist.

Bei der Neuerschließung war es nicht möglich, das historisch gewachsene Rechnungsarchiv, das einen



Das Schwarzenberger Rechnungsarchiv in Orlik am 17. April 2011 (links) und in Nürnberg am 26. Februar 2016 (rechts)
(Fotos: Orlik: Dr. Daniel Burger z.Zt. Staatsarchiv Amberg; Nürnberg: Klaus Drechsler, Staatsarchiv Nürnberg).

Mischfonds unterschiedlicher Behördenregistraturen darstellt, nach den ursprünglichen Provenienzen wieder aufzugliedern. Vielmehr wurden *alle* Exemplare jeder einzelnen Serie der jeweiligen *rechnungsführenden* Stelle zugeordnet, grob eingeteilt in die folgenden Rubriken: I. Zentralbehörden (10 Serien), II. Unterbehörden (31 Serien) und III. Kirchen, Gemeinden, Armenpflegen, Zünfte und Vormundschaften (35 Ortschaften).

Der Bestand ist im Staatsarchiv Nürnberg ab sofort anhand eines gedruckten Findbuchs in vollem Um-

fang benützlich, sofern nicht konservatorische Gründe entgegenstehen, und kann demnächst auch in der Online-Findmitteldatenbank der Staatlichen Archive Bayerns unter www.gda.bayern.de recherchiert werden.

Nicola Humphreys

Bestandserhaltung

Restaurierung des Plassenburg-Plans von 1562

Die Plassenburg in Kulmbach, einst Residenz bzw. Festung der Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, gehört zu den bedeutendsten Renaissancebauten Süddeutschlands. Vor allem der sogenannte Schöne Hof mit seinen reich dekorierten Arkaden ist in der Kunstgeschichte weithin bekannt. Das Staatsarchiv Bamberg verwahrt zur Plassenburg einen umfangreichen Archivalienbestand, zu dem auch zahlreiche Pläne gehören.

Als ein Spitzenstück unter den frühen Architekturplänen des Staatsarchivs ist ein Grundrissplan der Plassenburg zu nennen, der leider erhebliche Schäden aufwies, so dass er seit mehreren Jahren nicht mehr vorlegbar war (Archivsignatur: Staatsarchiv Bamberg, A 240 T 200). Der undatierte Plan ist durch Vergleich mit der Bausubstanz und Einordnung in die Baugeschichte recht genau zeitlich einzuschätzen und offenbart damit seine historische Bedeutung.

Der Plan zeigt die Plassenburg mit dem Schloss, das nach dem Zweiten Markgrafenkrieg vergrößert wurde, er entstand also im Zuge des Wiederaufbaus nach 1557. Näher einzugrenzen ist die Entstehungszeit dadurch, dass auf dem Plan der Schöne Hof zwar grundsätzlich dargestellt ist, die hofseitigen Arkaden aber noch nicht am gesamten Ostflügel vorgesehen sind. Man kann den Plan demnach als einen Entwurfsplan zwischen dem Beginn des Wiederaufbaus 1557 und etwa 1570, der inschriftlichen Datierung am Schönen Hof, eingrenzen. Noch genauer gelingt dies, da im Osten die mächtige Befestigung der „Langen Batterie“ noch nicht verzeichnet ist, sondern an deren Stelle die äußere Mauer ganz gleich den übrigen Fronten dargestellt ist. Die Lange Batterie geht auf Planungen des Jülicher Baumeisters Johann Pasqualini um 1567/68 zurück. Wenn man also den Plan auf diesem Weg auf „nach 1557, vor 1567/68“ eingegrenzt hat, so führt dies direkt zur These, dass es sich um einen Generalentwurf des Wiederaufbaus handelt. Dies ist konkret mit der Bestellung des Baumeisters Caspar Vischer (gest. 1579) im Jahr 1562 in Verbindung zu sehen, dem nach schriftlichen Quellen das vergrößerte Schloss zuzuschreiben ist. 1562 hatte sich der italienische Festungsbaumeister Francesco Chiaramella da Gandino negativ zu jener Hofvergrößerung geäußert, doch setzte sich Caspar Vischer durch.

Betrachtet man das große Format und die kräftige Kolorierung des Plans, so gewinnt man den Eindruck eines repräsentativen Stücks, das nicht für die Benützung auf der Baustelle gedacht war. Vielmehr

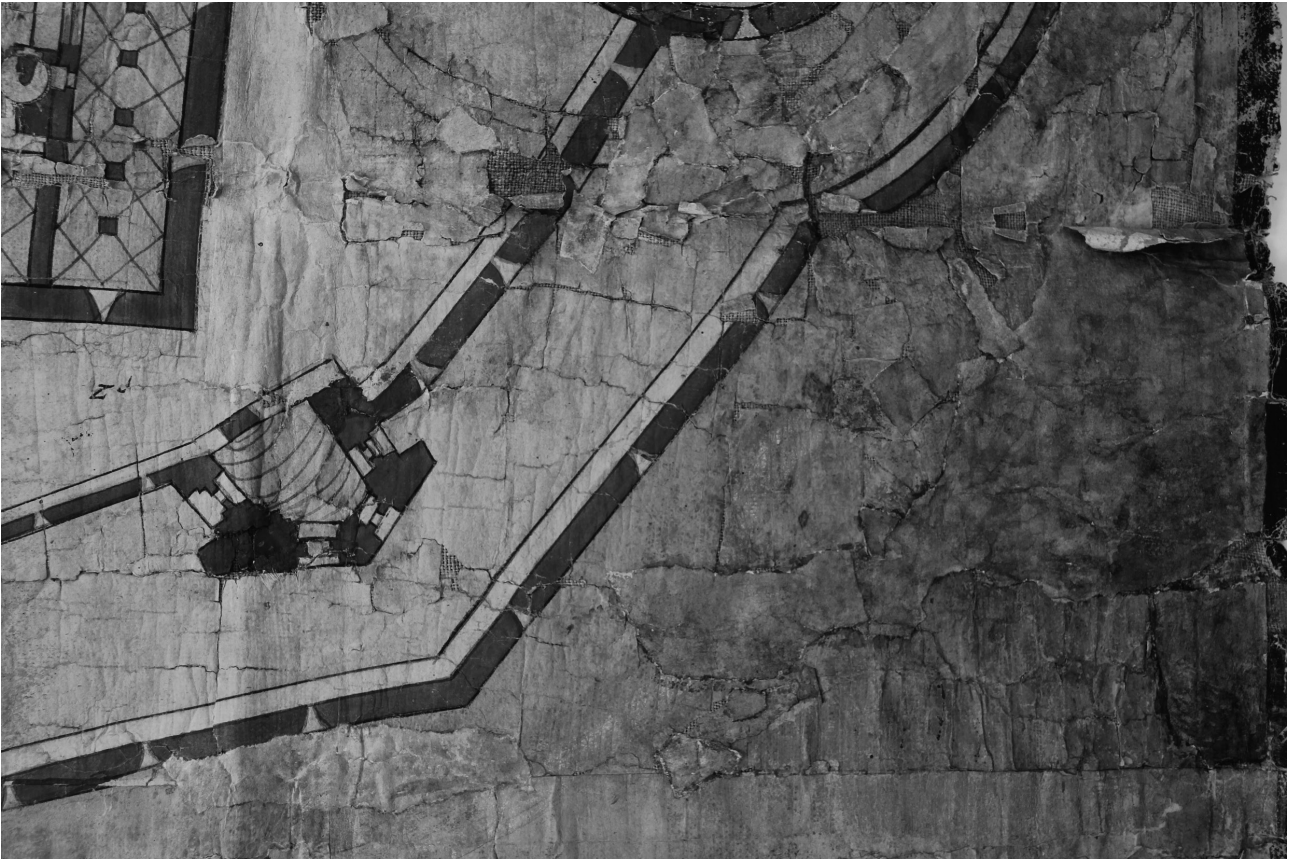
dürfte es sich um einen dem Landesherrn, Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, vorgelegten Plan handeln, der dem Fürsten das große und kostspielige Bauvorhaben nach den Vorstellungen Caspar Vischers präsentierte. Der Plan entstand wahrscheinlich also 1562 während der Urplanung und ist damit für die Baugeschichte der Plassenburg von größter Bedeutung. Mit der Restaurierung des Planes wurde dem Rechnung getragen.

In Vorzustand war der großformatige kolorierte Plan mit einer Breite von 135,5 cm und einer Höhe von 85 cm zusammengefaltet in einen Umschlag in die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs gekommen. Er wies erhebliche Schäden auf. Das auf Leinen aufgezogene Papier löste sich teilweise vom Leinengewebe ab und bildete Hohlräume. Weitere Schäden waren: Oberflächenschmutz, Flecken, Risse, Fehlstellen, Faltungen, Knicke und (fast) lose Papierfragmente. Darüberhinaus waren ein teilweiser Abbau der Farbpigmente zu erkennen, außerdem eine Altreparatur der Risse mit koloriertem Papier, wobei Fehlstellen teilweise sehr großzügig und mehrfach überklebt worden waren. Unter anderem waren fehlende Bildinformationen nachkoloriert und partiell lose Papierfragmente wieder befestigt worden.

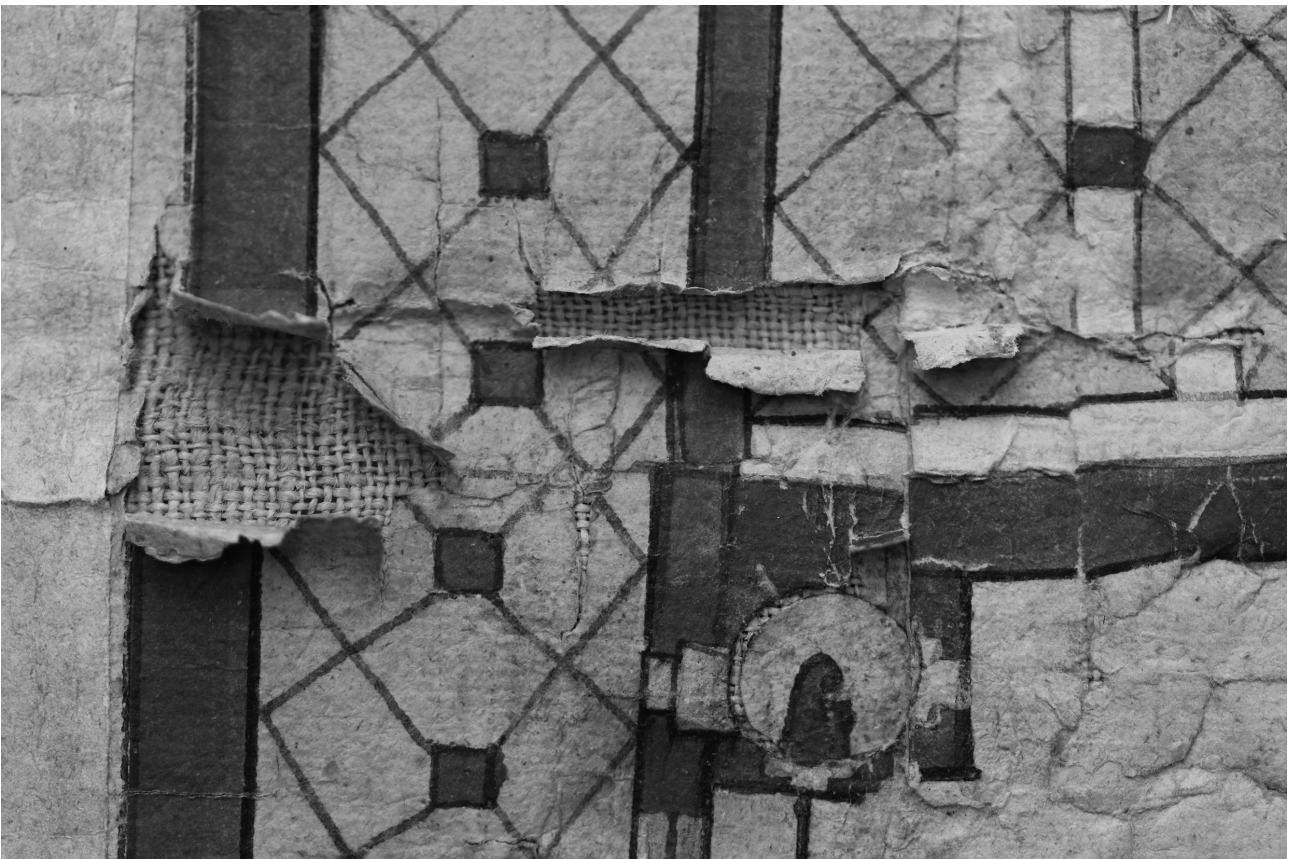
Nach einer ausführlichen Dokumentation des Zustands vor Beginn der Restaurierung und Überlegungen zur künftigen Aufbewahrung des Planes, fiel die Entscheidung für die künftige plangelegte Form (eine Hängeplananlage ist im Staatsarchiv Bamberg nicht vorhanden).

Somit konnte die Restaurierung des hochwertigen handgezeichneten Plans beginnen: Die Testreihe der Farbbeständigkeit mit zuerst hundertprozentigem Ethanol, dann stufenweise herabgesenkt mit destilliertem Wasser bis zu fünfzigprozentigem Ethanol-Gemisch ergaben einen leichten Farbverlust der Farbe Grün. Die Restaurierung konnte mit besonderer Vorsicht fortgeführt werden. Mit einem weichen Pinsel und einem Latexschwamm wurde der Oberflächenschmutz beidseitig trocken abgenommen, unter Berücksichtigung der Farbpigmente auf der Vorderseite.

Die Altreparaturen und Verklebungen wurden partiell trocken oder mit einem Ethanol-Gemisch (von siebzigprozentigem Ethanol), einem Skalpell und einem dünnen Spatel ganz vorsichtig schrittweise abgelöst. Da zum Teil unter der Altreparatur noch Originalsubstanz vorhanden war und diese durch das



Vor der Restaurierung (oben), während der Restaurierung (unten), Gesamtaufnahme nach der Restaurierung siehe Umschlagrückseite (Staatsarchiv Bamberg, A 240 T 200, Fotos: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).



Ablösen wieder zum Vorschein kam, wurden wichtige Teile der Bildinformation wieder sichtbar.

Die Risse wurden mit einem dünnen Spatel vorsichtig vom Leinen hochgehoben und darunter dünnes Japanpapier zwischen Leinenschicht und Plan eingebracht. Zum Fixieren wurde Shofu, ein Weizenstärkekleister ohne Proteine, verwendet.

Die passgenaue Ergänzung der Fehlstellen mit gefärbtem Japanpapier erfolgte mit einer aufgelegten Schutzfolie, die die Feuchtigkeit abhalten sollte. Auf dieser Folie wurde das Japanpapier aufgelegt. Mit einem Ethanol-Gemisch-Stift wurden die Konturen der Fehlstellen nachgefahren, so dass sich das Japanpapier problemlos der Passform entlang mit einem Skalpell reißen ließ. Die somit genau passende Form kann, nach Abnahme der Folie, an der Fehlstelle mit Shofu (als Klebstoff) exakt eingesetzt werden. Die vorhandenen Hohlräume zwischen Plan und Leinen wurden mit Shofu unterspritzt. Der gesamte Plan erhielt als Griffschutz rundherum eine Verstärkung aus dickerem Japanpapier.

Zuletzt wurde eine großformatige Mappe (140 x 100 cm) als Schutzverpackung angefertigt. Diese besteht aus MSK-Karton, zusammengehängt mit Halb-Rohleinen am Rücken. Die Ecken wurden mit demselben Leinen überzogen. Als Verschluss dienen 3 Bänder. Damit sind ein schonender Transport und Benützung gewährleistet. Solche überformatigen Pläne werden künftig im derzeit geplanten Magazinneubau des Staatsarchivs Bamberg ihren neuen Platz finden.

Daniel Burger, Irene Schrott

Letzte Chance für zerfallendes Papier – Kölner Tagung zur Massenentsäuerung von Archivgut

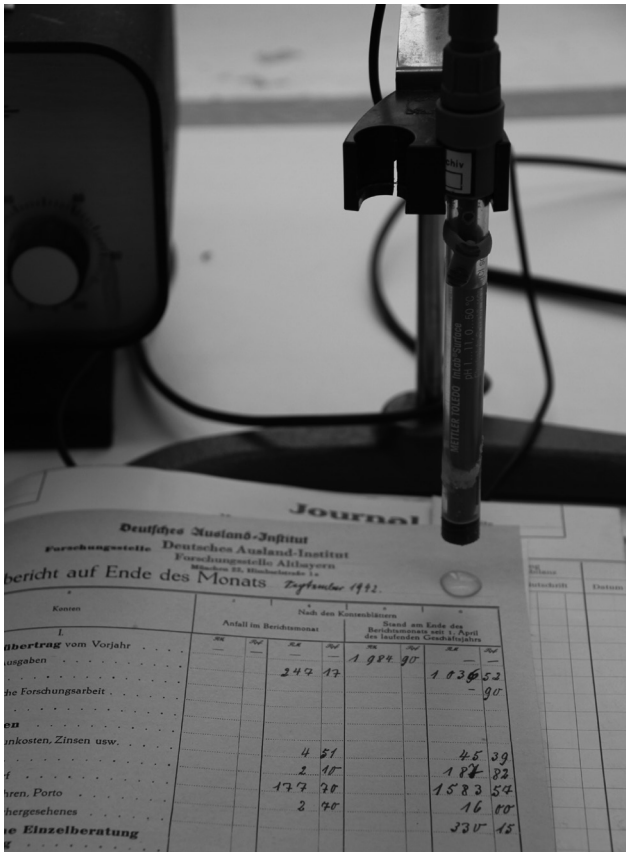
Wer bereits einmal durch ein Archivmagazin geführt wurde, kennt vermutlich die Szene: Stolz zeigt die Archivarin oder der Archivar bestens erhaltene, teils noch fast blütenweiße ältere Akten aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, nur mit größter Vorsicht und sorgenvoller Miene dagegen vergilbte, angegriffene Archivalien aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert. Der endogene Zerfall modernen Papiers ist das größte und dringlichste konservatorische Problem, dem sich Archive und Bibliotheken stellen müssen. Wurde bis in die 1840er Jahre qualitativ volles Papier vor allem aus zerkleinerten Hadern (also Textilabfällen) geschöpft, zeitigten zwei technische Neuerungen seit ca. 1850 fatale Spätfolgen: Zum einen wird als Grundmasse modernen Papiers Holzschliff verwendet, das neben der benötigten Zellulose als Nebenprodukt Lignin (Holzpolymere) enthält. Zum anderen

werden die Papiere nicht wie zuvor oberflächlich mit Tierleim bestrichen, um sie beschreibbar zu machen, sondern bereits in der Rohmasse mit einer alauhaltigen Leimung (Aluminiumkaliumsulfat) versetzt. Mit der Feuchtigkeit aus der Luft bilden sich nun sowohl durch Lignin als auch durch die Aluminiumverbindungen im Papier Säuren, die die Zellstrukturen der Papierfasern angreifen und zersetzen.

Die Schritte dieses Zerfallsprozesses sind leider aus Archiv- und Bibliotheksmagazinen nur allzu gut bekannt: Papiere färben sich gelb- und bräunlich, werden spröde und fragil, und schließlich zerfallen sie mitsamt der Text- oder Bildinformation, die sie tragen, in Stücke. Der Prozess ist nicht umkehrbar, aber er kann für lange Zeit aufgehalten oder so verlangsamt werden, dass die Restlebensdauer der Papiere um ein Vielfaches steigt. Bei der Entsäuerung wird eine basische Erdalkaliverbindung (z.B. Magnesiumcarbonat oder Calciumcarbonat) in das Papier eingebracht, um die gebildete Säure zu neutralisieren. Um die Wiederversäuerung zu verlangsamen, verbleibt etwas von diesen Verbindungen als „alkalische Reserve“ im Papier. Um auch nur einen Teil der gefährdeten Bestände erhalten zu können, sind Verfahren nötig, die diesen Bearbeitungsprozess automatisierbar, mengentauglich und bezahlbar machen: Seit Anfang der 1990er Jahre ist das vom Staatsarchiv Bückeburg zusammen mit der Neschen AG (heute: GSK Conservation) entwickelte „Bückeburger Verfahren“ der maschinellen Entsäuerung auf dem Markt und wird weiterentwickelt, inzwischen sind mehrere Verfahren und Anbieter dazugekommen.

Welche verfahrenstechnischen und chemischen Anforderungen müssen und können an diese Verfahren gestellt werden? Wie können Archive, die Entsäuerung beauftragen, sicherstellen, dass die kostspieligen Maßnahmen die gewünschte konservatorische Verbesserung auch verlässlich und nachhaltig erbringen? Diese Fragen stellte die Tagung „Masse und Qualität. Anforderungen an Massenentsäuerung“ des Landschaftsverbands Rheinland am 20. Januar 2016 in Köln.

Einleitend ordnete Dr. Ursula Hartweg (Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, Berlin) die Massenentsäuerung als zentrales Verfahren in die Langzeitplanung und die Priorisierung bestandserhaltender Maßnahmen von Archiven und Bibliotheken ein und sprach Fragen der Koordinierung und Finanzierung an. Dr. Johannes Burkardt (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen) stellte die Standards und Normen vor, die für die bestandserhaltende Arbeit der Archive existieren und zunehmend zu einer Standardisierung von Handlungsabläufen füh-



Messung des Oberflächen-pH-Werts an einem Aktenschriftstück
(Foto: Hildegard Hagen, Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

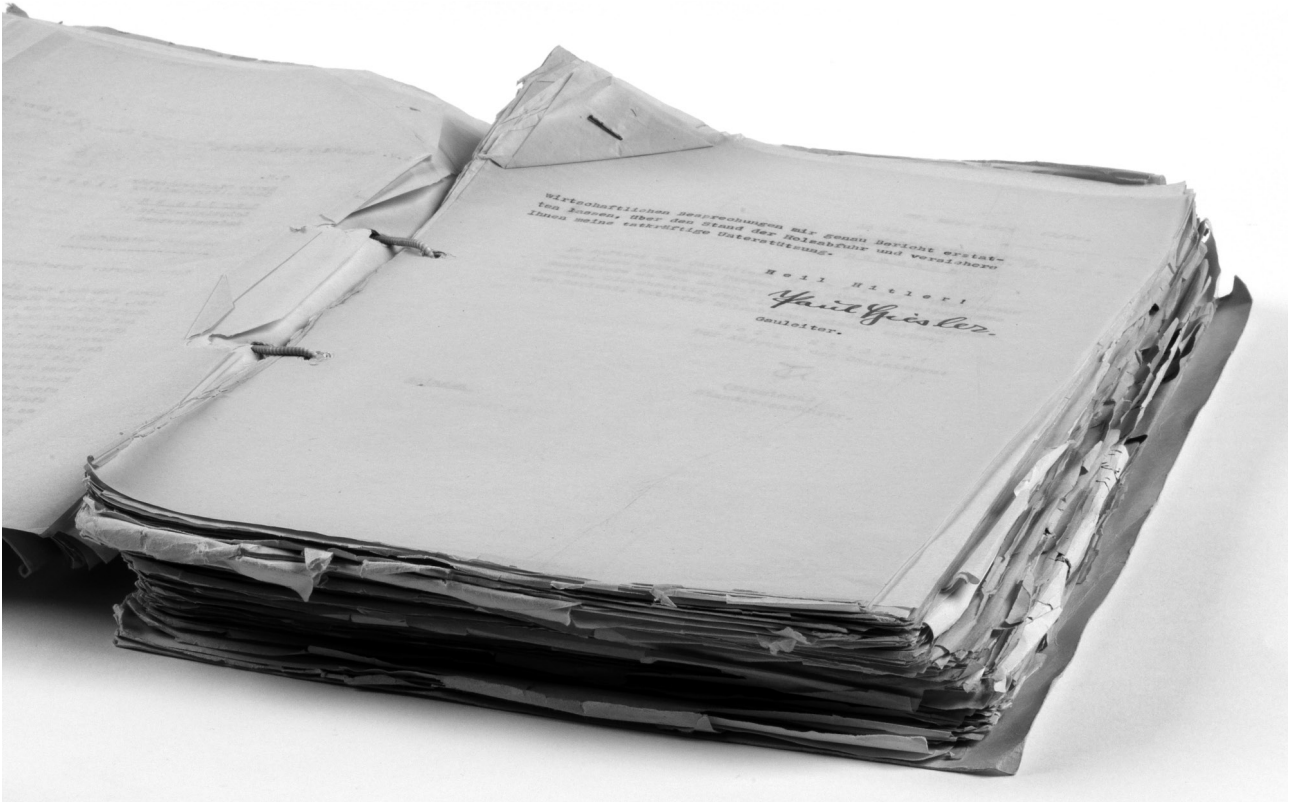
ren: Für die Massenentsäuerung standen bisher vor allem die von Dr. Rainer Hofmann und Hans-Jörg Wiesner erarbeiteten „Empfehlungen zur Prüfung des Behandlungserfolgs von Entsäuerungsverfahren für säurehaltige Druck- und Schreibpapiere“ im Mittelpunkt. Sie dienten bislang als Qualitätsvorgabe für praktisch alle Entsäuerungsaufträge, hatten jedoch nicht den formalen Rang einer Norm. Prof. Dr.-Ing. Ulrich Lüdersen (Hochschule Hannover) bot einen Überblick über die verfahrenstechnischen Grundmerkmale der aktuellen Entsäuerungsverfahren: Alle für Archive in Frage kommenden Verfahren sind flüssige Tränkverfahren (trockene Entsäuerungsverfahren haben sich als weniger nachhaltig erwiesen). Zu unterscheiden sind sie danach, ob die Papiere im Einzelblattverfahren (z.B. Bückeberger Verfahren) oder im Block bearbeitet werden, ob der Wirkstoff mit Hilfe von Dispersionen (z.B. ZFBII2) oder Lösungen eingebracht wird und schließlich, ob sie auf Wasserbasis (Bückeberger Verfahren) oder auf Lösungsmittelbasis (z.B. PAL booksaver, Nitrochemie Papersave) arbeiten. Gerade letztere Unterscheidung bedingt sehr grundlegende Unterschiede in der nötigen Chemie und Verfahrenstechnik.

Dr. Michael Vogel (Stadt-, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden) gab Einblicke in Workflows

und Qualitätskontrolle von Massenentsäuerungsprojekten aus bibliothekarischer Sicht. Fragen warfen vor allem die von ihm präsentierten Langzeituntersuchungen an entsäuerten Büchern auf, die das unterschiedlich schnelle Absinken des durch die Behandlung erhöhten pH-Werts (Wiederversäuerung) bei verschiedenen Proben zeigten. Dr. Julian Holzapfl (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) referierte zu Qualitätskriterien aus archivarischer Sicht: Vor allem die teilweise extrem unterschiedlichen Papierqualitäten innerhalb eines Akts machen es für Archive nicht einfach, auf Basis standardisierter Testverfahren auf die tatsächliche Wirksamkeit der Behandlung für ihre Originale zu schließen. Zudem spielen die Nebenwirkungen für viele Archivarinnen und Archivare eine größere Rolle, als die veröffentlichte Fachdiskussion vermuten lässt: Veränderungen in Optik und Haptik der Papiere, Wellung und Volumenzuwachs, die Veränderung von Farben und Tinten sind wichtige Argumente für oder gegen Verfahren, allerdings eben nicht so einfach mess- und normierbar wie chemische Erfolgsparameter. Wie können Archive die von den Dienstleistern durchgeführten Maßnahmen im fachlichen Dialog kritisch begleiten? Kaum ein Archiv kann schließlich die vergleichsweise aufwändige Laboranalytik, die eine umfassende Qualitätskontrolle erfordert, selbst anbieten. Zumindest die Nachkontrolle mittels Oberflächen-pH-Messung, die verhältnismäßig wenig aufwändig ist, sollte jedoch zum Standard gehören.

In einer ausgedehnten Podiumsdiskussion zwischen Archivarinnen und Archivaren, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie Restauratorinnen und Restauratoren standen dann vor allem die inzwischen veröffentlichte neue internationale Norm ISO/TS 18344:2016: „Effectiveness of paper deacidification processes“ und ihre Auswirkungen auf die Beauftragung und fachliche Begleitung von Entsäuerungsmaßnahmen im Mittelpunkt. Sehr klar trat dabei die Schwierigkeit zutage, komplexe chemische Fachfragen auf operationalisierbare Qualitätskriterien herunterzubrechen. Deutlich wurde aber auch: Keine Norm kann letztlich Archivarinnen und Archivaren als Hütern ihrer gefährdeten Unterlagen abnehmen, sich selbst ein Bild von der Nachhaltigkeit der Verfahren zu machen, Qualitätskriterien zu formulieren und im fachlichen Austausch untereinander und mit Spezialdienstleistern die technische Entwicklung im Auge zu behalten. Abwarten jedenfalls kann angesichts des fortschreitenden Zerfalls sauren Papiers keine Lösung sein.

Julian Holzapfl



Akt des Staatsarchivs München mit beginnendem Papierzerfall (Beispielakt aus dem Bestand NSDAP).

XIII. Kongress der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren

Die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs hatte 2015 die Möglichkeit, ein Mitglied zum XIII. Kongress der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren (IADA) zu entsenden, der vom 12. bis 16. Oktober 2015 in Berlin stattfand. Bereits seit 1967 bieten die IADA-Kongresse alle vier Jahre ein Forum für die Verbreitung neuester Ergebnisse aus Forschung und Praxis der Papier- und Buchrestaurierung. Chemie, Physik, Mechanik, Biologie, Kunst, Geschichte und andere Wissenschaftszweige bieten die Grundlage für dieses spezialisierte Handwerk, das weltweit von Restauratorinnen und Restauratoren in Archiven, Bibliotheken und Museen ausgeübt wird. Fachlicher Austausch, wie er von IADA-Kongressen ermöglicht wird, ist daher unverzichtbar. Es kamen 480 Fachleute aus 30 Ländern. Insgesamt wurden 70 Fachvorträge geboten.

Themen waren u.a. das Festigen brüchigen Papiers, die Massenentsäuerung, die Herstellung bakterieller Zellulose, die Konsolidierung von Miniaturen auf Gold, aber auch die Auswirkungen von Unachtsamkeit gegenüber konservatorischen Problemen.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden viele neue Ansätze und Verfahren vorgestellt: So präsentierte zum Beispiel Prof. Dr. Robert Fuchs eine Restaurierungstechnik, mit deren Hilfe gefaltete Pergamenturkunden, die durch einen Hitzeschaden geschrumpft und verhärtet und somit unleserlich geworden waren, wieder geöffnet werden können.

Sehr interessant war auch ein neu entwickeltes Verfahren zur Behandlung von sogenannten Blätterteigsiegeln mit einem wasserlöslichen Polymer. Die Moleküle durchdringen das gesamte Wachssiegel, wodurch nicht nur eine oberflächliche Festigung erfolgt, sondern alle Wachsschichten erreicht und verbunden werden.

Die in Berlin neu gewonnenen Anregungen und Erkenntnisse wurden anschließend in Form eines „Werkstattgesprächs“ mit der gesamten Restaurierungswerkstatt geteilt.

Christina Bosch

Fortbildung zu „Schimmelpilzen auf mobilem Kunst- und Kulturgut“

Im März 2016 nahm eine Mitarbeiterin der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an einer Fortbildung des Verbandes der Restauratoren (VdR) in Berlin zur Schimmelbekämpfung teil.

Hierbei wurden unter anderem folgende Themen behandelt:

Unzählige Schimmelpilzarten

Es existieren schätzungsweise 1,5 Millionen Schimmelpilzarten. Bislang wurden erst rund 75.000 Arten klassifiziert. Jährlich werden ungefähr 1.800 weitere Arten erfasst. Als humanpathogen gelten davon ca. 150 Arten. Allein auf Kunstwerken konnten bisher über 300 verschiedene Schimmelpilzarten nachgewiesen werden.

Staub als Hauptnahrungsquelle

Geeignete Wachstumsbedingungen für den Schimmel sind gegeben, wenn eine objektnahe Luftfeuchtigkeit von über 60 Prozent relativer Luftfeuchte herrscht und ein Nährsubstrat wie Papier, Leder oder Pergament zur Verfügung steht. Schmutz ist für Schimmel die Hauptnahrungsquelle: In einem Gramm Staub können bis zu 300.000 keimfähige Schimmelpilzsporen enthalten sein.

Gesundheitsgefährdung durch Schimmel

Bei Menschen, die ein schwaches Immunsystem und/oder häufigen Umgang mit kontaminierten Objekten haben, können gesundheitliche Beeinträchtigungen auftreten. Hierzu gehören Atemwegsbeschwerden, oder, in seltenen Fällen, auch direkte Pilzinfektionen (Mykosen).

Gesundheitsgefährdend wirken dabei unterschiedliche Schimmelpilz-Allergene sowie die Pilzgifte (sogenannte Mykotoxine). Beide können über die Atmung in den menschlichen Körper gelangen. Nicht allgemein bekannt ist, dass Allergene und Toxine nicht nur aus lebenden, sondern auch aus toten Zellen abgegeben werden können. Das bedeutet, dass auch sogenannter inaktiver Schimmel der menschlichen Gesundheit schaden kann. Außerdem kann durch eine Überreaktion des Immunsystems eines Tages eine Schimmelpilzallergie entstehen. Eine „Abhärtung“ ist nicht möglich. Untersuchungen ergaben, dass der Anteil von Schimmelallergikern unter Archivmitarbeitern mit ca. 30 Prozent etwa doppelt so hoch ist wie in der Durchschnittsbevölkerung.

Vorsichtsmaßnahmen

Für die Gesundheitsgefährdung bei Tätigkeiten mit kontaminierten Objekten, wie der Übernahme, Erschließung, Verpackung, Kassation, dem Transport, der Verfilmung oder der Reinigung und Restaurierung, ist die Dauer und Dosis des Schimmelkontakts

ausschlaggebend. Im Umgang mit schimmelkontaminierten Archivgut gelten § 5 Arbeitsschutzgesetz in Verbindung mit der Biostoffverordnung (2013) sowie die Technische Regel für Biologische Arbeitsstoffe (TRBA) 240 „Schutzmaßnahmen bei Tätigkeiten mit mikrobiell kontaminiertem Archivgut“ (2015). Ebenso sollte eine interne Gefährdungsbeurteilung durch einen Betriebsarzt oder eine Fachkraft für Arbeitssicherheit erstellt werden. Das Verhalten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Entscheidung für das verpflichtende Tragen einer Schutzausrüstung erfolgt auf der Grundlage der jeweiligen Gefährdungsbeurteilung. Für die Staatlichen Archive Bayerns wurde eine Betriebsanweisung durch den Werkstattleiter der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs ausgefertigt, die dort aufliegt.

Behandlung von Schimmelschäden

Für die Schimmelbehandlung ist eine Trockenreinigung das beste Mittel. Denn Behandlungsmethoden, die mit Desinfektion oder Bestrahlung arbeiten, töten lediglich die aktiven Zellen ab. Eine Gesundheitsgefährdung durch die toten Zellen wird dadurch nicht verhindert. Eine gründliche Trockenreinigung ersetzt eine Desinfektion, da die lebenden und toten Zellen entfernt werden. Eine Desinfektion ersetzt umgekehrt die Trockenreinigung nicht. Laut TRBA 240 ist das Ziel einer Dekontamination die „Zurückführung auf die gesundheitlich unbedenkliche Grundbelastung“. Grundsätzlich ist eine Behandlung nur dann sinnvoll, wenn die Ursache für den Schimmel erkannt und beseitigt wird und wenn dauerhaft gegenkontrolliert wird. Außerdem muss gewährleistet sein, dass das Raumklima konstant ist und möglichst keine Staubbelastung vorliegt.

Vorbeugung

Um die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen und die Lebenszeit des Archivguts zu verlängern, tut Schimmelprävention Not. Oberste Priorität muss die Magazinhygiene haben, da Staub, wie schon erwähnt, den idealen Nährboden für Schimmel bietet. Hierzu rät die TRBA 240: „Räume, in denen kontaminiertes Archivgut gelagert oder bearbeitet wird, sind regelmäßig, am besten wöchentlich, nicht staubend zu reinigen. Unabhängig von einer Kontamination sollten Fußböden und freie Flächen (Regale/Tische) von Magazinen mindestens vierteljährlich nicht staubend gereinigt werden.“ Um dem Schimmel möglichst keinen Nährboden zu bieten, ist größter Wert auf gute und konstante Klimawerte zu legen.

Wichtig ist auch: Werden pilzbefallene Objekte entdeckt, die in Schutzräumen isoliert werden müssen, sollten diese ausschließlich in geschlossenen Behältern bewegt werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass sich die Sporen durch die Luftzirkulation ausbreiten und anderes Archivgut kontaminieren. Hierzu sagt die TRBA 240: „Der innerbetriebliche Transport des kontaminierten Archivgutes ist weitestgehend zu vermeiden. Er muss, wenn notwendig, in geeigneten geschlossenen, desinfizierbaren Transportbehältern erfolgen.“

Josefine Echensperger

Teilnahme am Buchbindewettbewerb des tschechischen Staatsarchivs Třeboň

Das Staatsarchiv Třeboň hat 2015 bereits zum vierten Mal einen Buchbindewettbewerb durchgeführt. Zur Teilnahme eingeladen waren Archivare und Restauratoren sowie selbstständige Buchbinder mit eigenen Werkstätten.

Hildegard Hagen aus der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs beteiligte sich am Wettbewerb und wurde zur Preisverleihung im Staatlichen Museum für Südböhmen im September 2015 nach České Budějovice (Budweis) eingeladen. Als Werkstück war ein schmales Bändchen in losen, gefalzten Lagen zur Verfügung gestellt worden. Es enthielt Zeichnungen des deutschstämmigen Hochschullehrers und Zeichners Friedrich Blumentritt (1879–1951), der in Budweis tätig war und dessen Nachlass im dortigen Bezirksarchiv aufbewahrt wird. Die Bilder zeigen Stadtansichten von Alt-Budweis und sind mit kurzen Texten erklärt.

Vor der Veranstaltung bot sich Gelegenheit, die malerische Altstadt von Budweis zu besichtigen. In den Begrüßungsreden wurde neben der Freude über die rege Teilnahme – 94 Beiträge aus acht verschiedenen Ländern (Tschechien, Slowakei, Polen, Ungarn, Ukraine, Litauen, Niederlande und Deutschland) – auch die Hoffnung geäußert, dass das Medium Buch das digitale Zeitalter überstehen möge. Die ausgewählten Stücke wurden ausnahmslos sehr aufwändig und mit bemerkenswerten künstlerischen Ideen und Techniken hergestellt. In der anschließenden Ausstellung, die derzeit als Wanderausstellung unterwegs ist (u.a. in Bratislava und Prag), konnten die Ergebnisse bewundert werden.

Wer sich für die entstandenen Bücher interessiert, kann unter <http://www.ceskearchivy.cz/images/pdf/katalog4.pdf> Näheres finden.

Hildegard Hagen

Archivgut auf 35 mm – Aus der Arbeit der Sicherungsverfilmung

Im Jahr 2015 konnte die Sicherungsverfilmungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs knapp 42,5 Kilometer Sicherungsfilm zur Einlagerung in den Barbarastollen bei Oberried im Schwarzwald bereitstellen. Das entspricht über 1,2 Millionen Einzelaufnahmen auf 653 Filmrollen à 65 Meter. Insgesamt sind seit Beginn des Sicherungsverfilmungsprogrammes des Bundes im Jahr 1961 in der Münchner Werkstatt gut 95 Millionen Aufnahmen angefertigt worden. Im Einzelnen wurden 2015 verfilmt:

Fürstlich und Gräfllich Fugger'sches Familien- und Stiftungsarchiv

Für das Fuggerarchiv, das seit Ende 2013 Teile seiner umfangreichen Rechnungsserien verfilmen lässt, entstanden 2015 weitere 48 Filme.

Schlossarchiv Kunreuth der Freiherren und Grafen von Egloffstein:

Ebenfalls 2013 hatten die Verfilmungsarbeiten für das Archiv der Freiherren und Grafen von Egloffstein begonnen. 2015 wurden auf 180 Filmen Rechnungsbände mikroverfilmt.

Archiv des Erzbistums München und Freising

Lediglich 17 Filme waren das Ergebnis der Verfilmung von über 5.000 Nummern des Bestandes „Julius Kardinal Döpfner, Konzilsakten.“ Der Grund für die im Vergleich zur Anzahl der Archivalien geringe Filmanzahl liegt darin, dass dieser Bestand eine besonders intensive, teils bis auf Einzelblattebene hinunterreichende Erschließung erfahren hat. Zudem wurden Nachträge zum bereits vor einigen Jahren verfilmten Bestand „NL Faulhaber“ (8 Filme) sowie einige Matrikelbände (4 Filme) bearbeitet.

Bestände des Staatsarchivs Bamberg

Es wurden weitere 123 Filme von Archivalien des herausragenden Bestandes „Markgraftum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Geheimes Archiv Bayreuth“ aufgenommen.

Bestände des Staatsarchivs München

191 Filme entstanden von weiteren Akten des bislang nur teilweise verfilmten Bestandes „Polizeidirektion München“, der bei Benutzern vielfach nachgefragt wird, weshalb dessen Originalakten einer erhöh-



Der 35 mm-Schwarz-Weiß-Mikrofilm der Bundessicherungsverfilmung: Auf eine Metallspule passen 65 m dieses Polyester-Dünnbasisfilmes mit den Aufnahmen von rund 2000 Doppelseiten (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv).

ten Beanspruchung durch die Benützung ausgesetzt sind.

Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs:

Zu den Beständen der Abt. I Ältere Bestände gehört die Amtsbuchreihe „Kurbayern Generallandesdirektion“. Aufgrund besonderer konservatorischer und technischer Schwierigkeiten konnten hier 2015 nur die ersten 64 Bände bearbeitet werden (16 Filme).

Für die Frühgeschichte des Königreichs Bayern sind die Hofkommissionen wichtig. Sie waren als Instrumente des Außenministeriums mit der Aufgabe betraut, von 1806 bis 1829 die Gebiete in Besitz zu nehmen, die teils dauerhaft (Franken, Schwaben), teils

nur vorübergehend (u.a. Tirol) zu Bayern gekommen waren. Ihre Unterlagen werden in Abt. II Neuere Bestände verwahrt. 2015 wurden die Archivalien der Hofkommissionen Aschaffenburg, Inn- und Hausruckviertel, Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Würzburg sowie die Akten der Spezialkommission für politische Statistik Regensburg verfilmt (zusammen 61 Filme). Nachträge zum Bestand „Reichsstatthalter“ ergaben einen Film. Mit der Verfilmung des Bestandes „Generaldirektion der Staatlichen Bibliotheken“ wurde begonnen (bislang 4 Filme).

Sarah Hadry

Notfallplanung

Vorbereitet für den Ernstfall – Augsburger Verbund erhält Notfallboxen

Im Frühjahr 2015 wurde der Notfallverbund Augsburger Archive, Bibliotheken und Museen ins Leben gerufen (vgl. Nachrichten Nr. 68/2015, S. 6f.). Bereits bei den vorbereitenden Treffen der beteiligten Partner kam man überein, dass es unabdingbar sei, eine Materialbasis für die sachgemäße Bergung von Archiv- und Bibliotheksgut bereitzuhalten. Zwar besaßen einige Einrichtungen bereits in geringem Umfang Material zur Erstversorgung von geschädigtem Kulturgut, andere dagegen überhaupt nicht. Daher wurde unmittelbar nach Gründung des Verbundes stellvertretend durch das Archiv der Universität Augsburg bei der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz ein Antrag auf Fördermittel für die Ausstattung aller beteiligten Einrichtungen mit Notfallboxen gestellt. Nachdem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Kulturstiftung der Länder im August 2015 ein Zuschuss in Höhe von 6685 Euro bewilligt worden war, konnten unter Hinzunahme eines Eigenanteils der beteiligten Institutionen für alle Teilnehmer des Notfallverbundes Augsburg je ein Set an Notfallboxen erworben werden.

Die Verteilung von Notfallboxen auf verschiedene Standorte garantiert einerseits, dass jede Institution mit eigenen Mitteln kleinere Schäden bekämpfen kann. Andererseits folgt sie dem vereinbarten Prinzip der wechselseitigen Unterstützung. Bei größeren Notfällen lassen sich die Boxen leicht zum jeweiligen Einsatzort transportieren. Dass deren Inhalt den Partnern bereits vertraut ist, erleichtert außerdem die Hilfsmaßnahmen.

In den Notfallboxen findet man alles, was man zur vorläufigen Reinigung, Verpackung und zum Eigenschutz beim Umgang mit geschädigten Materialien benötigt. Sie enthalten neben einem Schutzanzug, Gummistiefeln oder einer

Taschenlampe verschiedene Werkzeuge, eine Kabeltrommel, Folien und Verpackungsmaterial, um nach möglichen Wasserschäden nasses Archiv- und Bibliotheksgut für die Gefriertrocknung vorzubereiten. Auch können kleinere Schadensfälle sofort behoben werden. Um den Umgang mit den Boxen zu trainieren, ist deren Einsatz bei einer demnächst geplanten Bergungsübung des Notfallverbundes in Augsburg vorgesehen.

Rainer Jedlitschka



Die Notfallboxen werden im Dezember 2015 in Empfang genommen – Dr. Werner Lengger, Universitätsarchiv Augsburg, und der neue Vorsitzende der Arbeitsgruppe Notfallverbund Augsburg Rainer Jedlitschka M.A., Staatsarchiv Augsburg (Foto: Richard Helfrich, Staatsarchiv Augsburg).

Archivbau

Fassade des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an der Ludwigstraße lobend erwähnt

Die Stadt München vergibt seit 1970 einen Fassadenpreis, bei dem in erster Linie „mustergültige Renovierungen von Stuckfassaden der Gründerzeit und des Jugendstils“ ausgezeichnet werden, aber auch Fassaden anderer Epochen bis einschließlich der 1950er Jahre, bei „architektonisch und städtebaulich herausragenden Bauten“ auch aus den 1960er Jahren. Der Wettbewerb richtet sich in erster Linie an Privatleute: Es soll das „herausragende Engagement der Eigentümerinnen und Eigentümer für die Bewahrung und die Pflege der unverwechselbaren Identität des Münchner Stadtbilds“ gewürdigt werden. 2015 wurden insgesamt 25 Fassaden mit dem Fassadenpreis ausgezeichnet, der mit jeweils 500 Euro dotiert ist.

Seit 2004 können auch Gebäude der öffentlichen Hand ausgezeichnet werden und zwar – statt mit dem Preis – mit einer undotierten „lobenden Erwähnung“. Die Stadt München hat 2015 auf diese Weise sechs renovierte Fassaden ausgezeichnet, darunter auch die Fassade des Bauteils A des Bayerischen Hauptstaatsarchivs an der Ludwigstraße 14, die vom Staatlichen Bauamt München I und dem Büro für Stadtplanung und Objektentwurf (Michael Miritsch, Lena Nell) 2014 renoviert worden ist (vgl. Nachrichten Nr. 67/2014, S. 5 f. und S. 10–12).

Die Würdigung hat folgenden Wortlaut: „Das ehemalige Kriegsministerium und heutige Staatsarchiv wurde von 1823 bis 1830 von Leo von Klenze errichtet. Zum Originalbestand gehört heute nur noch die markante Eingangsarkade. Alles Weitere wurde nach schwerer Kriegszerstörung erst Mitte der 1960er Jahre rekonstruiert.

Nachdem an der Fassade des Archivgebäudes zahlreiche Risse und Schadstellen festgestellt worden waren, war ein dringender Handlungsbedarf gegeben. Der Zustand wurde genau dokumentiert und ein Teilsanierungskonzept erarbeitet. Die Schadstellen wurden partiell ausgebessert. Der Sockel und der erdgeschossige Mittelteil in gelblich-grünem Sandstein wurden gereinigt. Der neu entwickelte Fenstergrundtypus wird allen Anforderungen eines Archivgebäudes gerecht und gewährleistet darüber hinaus ein einheitliches Erscheinungsbild der Fassade. Die Putzflächen wurden nach Befund in einem Sandton gestrichen und die Holzfenster farblich in einem leichten Grauton abgesetzt.

Mit Feingefühl gelang es hier vortrefflich, die Spuren der Zeit an dem Gebäude, trotz der notwendigen

Instandsetzungsarbeiten, erkennbar zu lassen. Aufgrund der leichter wirkenden Fassadengestaltung fügt sich der geschichtsträchtige Bau wieder vollkommen in das Gesamtbild der Ludwigstraße ein.“

Die Staatlichen Archive Bayerns freut diese Auszeichnung sehr. Es ist eine Bestätigung des langjährigen Bemühens, die Fassaden der Bauteile A, B und C des Archivgebäudes an der Ludwig- und Schönfeldstraße zu renovieren. Derzeit wird die Fortsetzung der Renovierung vorbereitet.

Christian Kruse

Ausstellungsräume des Bayerischen Hauptstaatsarchivs neu gestaltet

Im Jahr 2014 wurden die Fassade des Bauteils A des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in der Ludwigstraße 14 in München saniert und die bisherigen Aluminiumfenster durch Holzfenster mit Sprossen ausgetauscht (vgl. Nachrichten 67/2014, S. 5f. und 10–12). Von der Sanierung profitierten auch die beiden Ausstellungsräume des Bayerischen Hauptstaatsarchivs im Erdgeschoss des Bauteils A. Hier wurden Fenster mit Schallschutz, UV-Schutz und Sicherungsfunktionen eingebaut, ebenso Verdunkelungsrollos für Zeiten archiverischer Ausstellungen (zur Erzielung einer Beleuchtung mit maximal 50 Lux) sowie Abdeckklappen, hinter denen die Aufhängevorrichtung der Rollos verborgen wird, ohne den Raumeindruck zu beeinträchtigen. Hinzu kam eine Optimierung des Beleuchtungssystems und der Elektroanschlüsse.

Die vorher jahrelang an den Wänden und um die Pfeiler im zweiten Raum herum verwendeten Holzstellwände mussten entfernt werden, weil sie nicht mehr in das Gesamtkonzept für die beiden Ausstellungsräume passten. Dieses sah vor, den ursprünglichen Charakter insbesondere des zweiten Raumes wiederherzustellen, der mit seinem Gewölbe und vier mächtigen Pfeilern noch vom Ursprungsbau Leo von Klenzes aus den Jahren 1827 bis 1830 stammt. In diesem Raum war ursprünglich die Bibliothek des Hauptkonservatoriums der Bayerischen Armee untergebracht, die 1895 in Armeebibliothek umbenannt wurde. Nach Entnahme der Stellwände an den Pfeilern ist nun auch wieder die ursprüngliche Sicht zwischen den Pfeilern hindurch quer durch den Raum möglich. Hierdurch ergeben sich neue Ausstellungsmöglichkeiten, wie sie bereits bis vor gut zehn Jahren bestanden haben.

Aus konservatorischen Gründen war es notwendig, wie schon mit den bisherigen Stellwänden geschehen, einen Abstand zwischen den Sandstein-/Ziegelaußenwänden und den Archivalien herzustellen, die zu Ausstellungszwecken gerahmt werden. Andernfalls könnte die immer vorhandene leichte Baufeuchte aus der Wand direkt auf den Rahmen und damit auf das Schriftgut einwirken, das dadurch beschädigt werden könnte.

Aus diesem Grund wurde der Rat der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern eingeholt und danach im Sommer 2015 im Rahmen einer freien Vergabe ein Stellwand- oder Wandelementensystem ausgeschrieben. Den Auftrag erhielt Frau Dipl. Des. Anita Elsener, München.

Frau Elsener gestaltete im Herbst 2015 ein System, dessen einzelne Elemente jeweils aus zwei zweiteiligen Metallträgern bestehen, die fest mit der Wand verbunden sind und an denen weiß gestrichene Holzplatten befestigt sind. Durch ein genaues Vermessen der beiden Räume konnte die Größe der Platten auf die vorhandenen Fensterabstände, die jeweils um einige Zentimeter voneinander abweichen, Rücksicht nehmen. Jedes Element ragt seitlich ein wenig über die Fensteröffnung hinaus, wodurch ein einheitlicher Raumeindruck entsteht. Die Elemente spielen sich nicht in den Vordergrund und sind durch die klare Gestaltung zeitlos.

Der überwiegende Teil der Fensterzwischenräume in beiden Räumen wurde mit den Wandelementen ausgestattet. Sie sind flexibel einsetzbar und können beispielsweise mit großformatigen Fotos und/oder mit Texten beklebt werden oder an ihnen können wie bisher Aluminiumrahmen mit Archivalien befestigt werden.

Momentan werden noch Ausstellungsvitrinen eingesetzt, die 1967 zur Einweihung der Ausstellungsräume beschafft wurden. Sie sind im Stil der klassischen Moderne nahezu zeitlos aus Glas und Metall gestaltet, entsprechen aber nach einem halben Jahrhundert nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit. Insbesondere fehlt die Möglichkeit, während der Ausstellung konstante Klimawerte zu erzeugen. Hinzu kommt, dass die Vitrinen nach dem langjährigen Einsatz seit etlichen Jahren verständlicherweise Verschleißerscheinungen zeigen.

Aus diesem Grund wurde 2015 damit begonnen, die vorhandenen Vitrinen nach und nach durch Ausstellungsvitrinen zu ersetzen, in denen eine konstante relative Luftfeuchte erzeugt werden kann. Sie sind zudem mit einer stufenlos einstellbaren LED-Beleuchtung ausgestattet.

Christian Kruse

Ausbildung

Zwei Ausbildungskurse legen Prüfung nach neuer Verordnung ab

Das Gesetz über die Leistungslaufbahn und die Fachlaufbahnen der bayerischen Beamtinnen und Beamten vom 5. August 2010 machte eine Anpassung der bisher geltenden Zulassungs-, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen für die Laufbahnen des mittleren, gehobenen und höheren Archivdienstes erforderlich. Auf Grund der Aufhebung der bisherigen Laufbahnen wurde in der neuen Fachlaufbahn Bildung und Wissenschaft der fachliche Schwerpunkt Archivwesen gebildet mit den vier Qualifikationsebenen, die dem ehemaligen einfachen, mittleren, gehobenen und höheren Dienst entsprechen. Die 1. Qualifikationsebene (QE) (ehemals einfacher Dienst) durchläuft keine archivfachliche Ausbildung, sondern erwirbt das erforderliche Wissen durch eine mindestens sechsmonatige Tätigkeit im öffentlichen Dienst. Die Ausbildung der 2. und 4. QE (ehemals mittlerer bzw. höherer Dienst) erfolgt an der Bayerischen Archivschule, die der 3. QE (ehemals gehobener Dienst) an der Fach-

hochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen. Die Verordnung über den fachlichen Schwerpunkt Archivwesen (FachV-Arch) vom 3. Januar 2014 trat rückwirkend zum Beginn des Ausbildungskurses für die 2. QE zum 31. August 2013 in Kraft. Sie besteht aus sieben Teilen, von denen der erste Teil die Bereiche enthält, die für alle drei Qualifikationsebenen gelten, bevor im Anschluss daran die Ausbildungen im einzelnen behandelt werden und auch die Ausbildungsqualifizierung geregelt wird. Neu ist, dass die im Rahmen der 3. QE zu erstellende Lehrausstellung benotet wird und in die Gesamtprüfungsnote mit einfließt.

Gemäß der nun geltenden Fachverordnung Archiv haben im Herbst 2015 die Archivsekretärsanwärterinnen und -anwärter und die Archivinspektorenanwärterinnen und -anwärter ihre Prüfung abgelegt. Die schriftlichen Prüfungen fanden für die 2. QE im September und die mündliche Prüfung im Oktober statt, für die 3. QE waren die schriftlichen Prüfungen im

Oktober und die mündliche Anfang Dezember. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Prüfung erfolgreich abgelegt und konnten auch, wenngleich in einem Fall nur befristet, übernommen werden. Die Absolventin und die Absolventen der 2. QE wurden den Staatsarchiven Amberg, Landshut und Nürnberg sowie der Generaldirektion zugewiesen. Von den Absolventinnen und Absolventen der 3. QE kamen zwei an das Bayerische Hauptstaatsarchiv, einer an das Staatsarchiv Augsburg, einer an das Staatsarchiv München und zwei an das Staatsarchiv Würzburg. Ein Archivinspektoranwärter hatte sich während des Fachhochschulstudiums beim Stadtarchiv Augsburg beworben, wo er nach der Prüfung seinen Dienst antrat.

Da die Ausbildung für die 3. QE im Bibliotheksdienst in etwa zur gleichen Zeit endete, fand eine gemeinsame Diplomierungsfeier der Fachrichtung Archiv- und Bibliothekswesen in den Räumen der Generaldirektion statt.

Margit Ksoll-Marcon

Bayerische Archivschule besuchte die nordbayerischen Staatsarchive

Am 19. und 20. Oktober 2015 besuchten die beiden Kurse des Vorbereitungsdienstes für den Einstieg in die 2. bzw. 3. Qualifikationsebene die Staatsarchive in Amberg, Bamberg, Nürnberg und Würzburg. Begleitet wurden sie von Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, und Archivamtsrätin Sabine Frauenreuther, Ausbildungsbeauftragte der Generaldirektion. Die Führungen beleuchteten dabei Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Archive in baulicher, organisatorischer und struktureller Hinsicht.

In Amberg wurden die Anwärterinnen und Anwärter von Archivdirektorin Dr. Maria Rita Sagstetter empfangen und über die vom übrigen Altbayern gesonderte Geschichte der Oberpfalz unterrichtet, die sich in den Beständen des Staatsarchivs widerspiegelt. Im alten Lesesaal, der originalgetreu eingerichtet ist, und den Magazinräumen gewährte sie exemplarisch Einblick in die reichhaltige Überlieferung ihres Hauses. Im Rahmen der Führung schilderte sie außerdem die



V.l.n.r.: 1. Reihe: Matthias Nicklaus M.A., Isabella Lauber, Florian Schmidt, Ferdinand Wagner M.A., Patrick Rieblinger B.A., Lukas Herbeck M.A., Verena Ott M.A.; 2. Reihe: Steve Kaiser, Dr. Ingrid Heeg-Engelhart, Dr. Margit Ksoll-Marcon, Christina Oikonomou M.A., Sabine Frauenreuther, Mario Felkl, Jens Martin M.A. (Foto: Staatsarchiv Würzburg).

Geschichte des 1910 errichteten Archivzweckbaus, von den Kriterien der Standortwahl bis hin zur Gebäudeerweiterung der 1980er Jahre und jüngsten Sanierungsarbeiten. Dabei ging Dr. Sagstetter auch auf die Nutzung eines Archivdepots in Sulzbach-Rosenberg und die Aufgabenverteilung im Staatsarchiv Amberg ein.

In Bamberg begrüßte Archivdirektor Dr. Stefan Nöth die Exkursionsgruppe und gab Einblick in die Geschichte des 1902 bis 1905 errichteten Archivzweckbaus. Neben der personellen Ausstattung sprach er auch die bevorstehende Erweiterung des Staatsarchivs um einen dritten Magazinbau an. Anschließend führte Archivoberrat Dr. Klaus Rupprecht die Anwärterinnen und Anwärter durch die Öffentlichkeits-, Funktions- und Magazinbereiche der neubarocken Dreiflügelanlage und des Anbaus von 1960. Neben der Ablauforganisation und der Bestandsstruktur des Hauses wurde auch die unter konservatorischen Gesichtspunkten problematische Lagerung in archivbaulich veralteten Magazinen thematisiert.

Als einziges adaptiertes Archivgebäude lernten die beiden Kurse am darauffolgenden Tag das Staatsarchiv Würzburg kennen, das nicht ohne Stolz seit 250 Jahren die von Balthasar Neumann Anfang des 18. Jahrhunderts entworfene Residenz seine Heimat nennen darf. Vor dem Hintergrund der geplanten Verlagerung nach Kitzingen gab Archivoberrätin Dr. Ingrid Heeg-Engelhart Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Diskussion in Region und Wissenschaft. Bevor die weitläufigen Magazinanlagen besichtigt wurden, schilderte Archivoberrat Jens Martin M.A. den Anwärterinnen und Anwärtern die Eigenheiten der sich relativ gleichmäßig auf die Residenz und die Festung Marienberg verteilenden Bestände des Würzburger Staatsarchivs. Umfangreiche Mischbestände aus Territorien, die spät und auf Umwegen an Bayern gefallen sind, sowie die großen Verluste gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und danach erschweren zum Teil bis heute die Benützung. Andererseits förderte die aufwendige Provenienzbereinigung auch verloren geglaubte Überlieferung vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts zu Tage. Die voll ausgelasteten Magazinräume, ihre starre Regalierung und die spürbar problematische Klimasituation zumindest im obersten Magazingeschoss zeigten den Archivschülern einen Handlungsbedarf in Würzburg auf, der unabhängig von den Verlagerungsplänen besteht.

In Nürnberg wurden die Anwärterinnen und Anwärter schon bei ihrer Ankunft mit ersten Schwachstellen des (nach dem Gebäude der heutigen Staatsbibliothek) ältesten Archivzweckbaus Bayerns von 1880 konfrontiert. Den wenig einladenden Zugang

in das Verwaltungsgebäude durch den Hinterhof problematisierte der Ltd. Archivdirektor Prof. Dr. Peter Fleischmann in einem einführenden Vortrag im repräsentativen Kaisersaal. Dabei entwarf er die in Angriff genommene Erweiterung des Staatsarchivs um ein modernes Besucherzentrum mit einem bedarfsgerecht dimensionierten Lesesaal und die notwendig gewordene Umwidmung der ehemaligen Hausmeisterwohnung. Im Mittelpunkt der bevorstehenden Baumaßnahmen im Staatsarchiv Nürnberg steht natürlich die durch einen glücklichen Zufall rechtzeitig entdeckte statische Überlastung des Magazinegebäudes. Eine anschließende Begehung veranschaulichte die baulichen Besonderheiten des auf einem unverdichteten Erdsockel ruhenden Magazins, das im Zweiten Weltkrieg durch Luftminen stark beschädigt worden war. Prof. Dr. Fleischmann erläuterte neben der derzeit reduzierten Belegung auch den anstehenden Umbau unter den Erfordernissen des Denkmalschutzes. Am Beispiel der kurz darauf stattfindenden „Langen Nacht der Wissenschaften“ in Nürnberg ließ sich die Einbindung des Staatsarchivs in das regionale Kulturprogramm und die einzigartige Überlieferung der Kriegsverbrecherprozesse in den dortigen Beständen veranschaulichen.

Die zweitägige Rundfahrt bot den beiden Archivschulkursen nach Abschluss ihrer schriftlichen Prüfungen nicht nur willkommene Abwechslung, sondern auch die Gelegenheit, ihr theoretisches Wissen an der archivischen Wirklichkeit zu überprüfen. Neben der geschichtlich bedingten Heterogenität der Bestände in den nordbayerischen Archiven bildeten die baulichen Verhältnisse der vier Standorte dabei den inhaltlichen Schwerpunkt.

Ferdinand Wagner

Personalia

Dr. Gerhard Hetzer neuer Vorsitzender der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft

Dr. Gerhard Hetzer, Direktor des Hauptstaatsarchivs, wurde am 12. März 2016 zum 1. Vorsitzenden der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft gewählt. Die Amtsübergabe vom bisherigen 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. Rolf Kießling, erfolgte zum 1. April dieses Jahres. Prof. Kießling legte aus Altersgründen sein Amt nieder. Dr. Hetzer, in Augsburg geboren, hatte zum Thema „Kulturkampf in Augsburg 1933–1945. Konflikte zwischen Staat, Einheitspartei und christlichen Kirchen, dargestellt am Beispiel einer deutschen Stadt“ promoviert und ist durch verschiedene Publikationen

zur schwäbischen und bayerischen Geschichte und archivischen Themen in Erscheinung getreten.

Die Schwäbische Forschungsgemeinschaft, gegründet 1949 als Gelehrtenengesellschaft, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte und Kultur Schwabens zu erforschen und ihre Ergebnisse zu publizieren. Zu den derzeit 56 Mitgliedern gehören zahlreiche Professorinnen und Professoren, Archivarinnen und Archivare, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Lehrerinnen und Lehrer und frei arbeitende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Margit Ksoll-Marcon

Neue Veröffentlichungen

Zeitschriften

Archivalische Zeitschrift, Band 94 (2015), Wien u.a., Böhlau Verlag 2015 (ISSN 0003-9497; ISBN 978-3-412-50514-1) – Inhaltsverzeichnis unter www.gda.bayern.de („Publikationen“).

Archive in Bayern. Aufsätze, Vorträge, Berichte, Mitteilungen, Band 9 (2016), München, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns 2016 (ISSN 1618-4777; ISBN 978-3-938831-59-5) – **in Vorbereitung** – Inhaltsverzeichnis unter www.gda.bayern.de („Publikationen“).

Ausstellungskataloge

Das Gedächtnis Niederbayerns. Das Staatsarchiv Landshut stellt sich vor. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut, 15.7.–30.9.2016. Konzeption und Bearbeitung: Martin Rüth, Monika Ruth Franz und Thomas Paringer (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 57), München 2016, ISBN 978-3-938831-60-1, 88 S., ca. 40 Abb., überwiegend farbig

Kaltstart in die Demokratie. Landtagswahl und Regierungsbildung 1946. Eine Ausstellung der Bayerischen Archivschule der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 19.1.–7.3.2016. Konzeption und Bearbeitung: Susanne Wanninger und Alexander Wolz (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 49), Mün-

chen 2016, ISBN 978-3-938831-57-1, 56 S., einige SW-Abb.

Der Feind in der Stadt. Vom Umgang mit Seuchen in Augsburg, München und Nürnberg. Eine Ausstellung der Bayerischen Archivschule der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, 15.3.–29.4.2016. Konzeption und Bearbeitung: Dominik Feldmann, Andrea Jacoby, Antonia Landois, Bettina Pfothenhauer (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 50), München 2016, ISBN 978-3-938831-58-8, 67 S., einige SW-Abb.

Das Staatsarchiv wächst. Einblicke in die Geschichte und die Aufgaben des Staatsarchivs Augsburg anlässlich der Einweihung des Magazinneubaus. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Augsburg, 20.6.–12.8.2016. Konzeption und Bearbeitung: Thomas Engelke, Claudia Kalesse, Rainer Jedlitschka, Hermann Schweiger, Stefanie Schweigkofler, Thomas Steck, Günter Steiner (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 51), München 2016, ISBN 978-3-938831-61-8, 52 S., einige SW-Abb.

Die Englischen Fräulein und das Mädchenabitur. Ein Schritt in der Frauenbildung. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, 18.5.–29.7.2016. Konzeption und Bearbeitung: Ingrid Sauer, Laura Scherr, Andrea Schiermeier, Elisabeth Weinberger (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 52), München 2016, ISBN 978-3-938831-62-5, 52 S., einige SW-Abb.

Verschlüsselte Texte. Geheimschriften und Chiffren vom 16. bis 18. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zum Tag der Archive, am 5. März 2016, bearb. von Gerhard Immler unter Mitarbeit von Elisabeth Weinberger, München 2016 (Geheft).

Hinweise

Peter Fleischmann (Hrsg.), Hitler als Häftling in Landsberg am Lech 1923/24. Der Gefangenen-Personalakt Hitler nebst weiteren Quellen aus der Schutzhaft-, Untersuchungshaft- und Festungshaftanstalt Landsberg am Lech, Neustadt an der Aisch: Verlag PH. C. W. Schmidt 2015, ISBN 978-3-87707978-2, 552 Seiten.

Markus Wagner, Verwaltungsgeschichte des Innviertels von 1500 bis zur Eingliederung nach Oberösterreich 1779/1816. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24 (2015) S. 25–96.

Alexandra Risse, Wiederentdeckte Bestände des Rentmeisteramtes Burghausen im Staatsarchiv München. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24 (2015) S. 97–127.

Elisabeth Lukas-Götz, Der Bestand Lehenpropstamt Burghausen im Staatsarchiv München. Ein Arbeitsbericht. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24 (2015) S. 129–161.

Anton Brandtner, Das Land ob der Enns im Spiegel bayerischer Pfandherrschaft. Bemerkungen zur Neuverzeichnung und digitalen Aufbereitung frühneuzeitlicher Archivalien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24 (2015) S. 163–166.

Das Gedächtnis Niederbayerns

**Das Staatsarchiv Landshut
stellt sich vor**

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut

15. Juli bis 30. September 2016
(15. August geschlossen)

Montag bis Mittwoch
8.00 bis 16.00 Uhr

Schlachthofstraße 10, 84034 Landshut
Eintritt frei



Plakatgestaltung: Karin Hagendorn,
Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns.



Das Staatsarchiv wächst

Einblicke in die Geschichte und die Aufgaben
des Staatsarchivs Augsburg anlässlich
der Einweihung des Magazinneubaus

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Augsburg
Salomon-Idler-Straße 2, 86159 Augsburg

20. Juni bis 12. August 2016

Mo, Mi, Do 8–16 Uhr, Di 8–19 Uhr, Fr 8–13.30 Uhr
Eintritt frei

